Geschichte und Beschreibung der Stadt Worms ...

Georg Lange

Digitized by Google

Germ. sp. 264 x Lange

Digitized by Google

Geschichte und Beschreibung

der

Stadt Worms,

nebst den

alten Sagen, die sich an dieselbe knüpfen.

Von

Dr. Georg Lange.

Worms,

Verlag von C. G. Kunze.

1837.

Digitized by Google

Ein Denkmal längst entschwund'ner schön'rer Zeiten,
Stehst Du, o Worms, am dunklen Rheinesstrome!
Du sahest einst Germaniens Völkerkraft,
Du sahst die Herrlichkeit des alten Roms,
Du sahst den Glanz des deutschen Kaiserthumes,
Du sahst den Mann, der einst mit kräft'gem Sinn
Der Welt die Glaubensfreiheit wieder gab!
Und blieb Dir nichts aus jener hehren Zeit,
Als Deines Domes Pracht und Deiner Kirchen Zier,
So weilt doch gern der Geist auf Deiner Stätte,
An die so manche große That sich knüpft.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von J. A. Kranzbühler.

Digitized by Google

Vorwort.

Eine Geschichte und Beschreibung der Stadt Worms ist wol schon längst ein allgemein gefühltes Bedürfniß, nicht nur für den Einheimischen, der sich in die historische Vergangenheit seiner Vaterstadt zurückversetzen will, sondern auch ganz besonders für den Fremden, welchem man bis dahin als Wegweiser bei der Wanderung durch die Stadt nichts für diesen Zweck Geeignetes bieten konnte.

Ich bringe daher hier einen Versuch dieser Art, welchen das Publikum als solchen mit Nachsicht aufnehmen möge. Mein Bestreben sei es, bei etwaigen späteren Auflagen denselben immer mehr zu vervollständigen, und ihm auf diese Weise vielleicht mit der Zeit den Umfang und die Bedeutung einer ausführlichen Geschichte und Beschreibung zu geben.

Digitized by Google

Daß ich schon jetzo in diesem Erstlingsversuche auch auf die Sagen und Volksgedichte des Mittelalters, welche sich an Worms knüpfen, einen Blick geworfen, wird mich hoffentlich des Dankes aller derjenigen versichern, welche mit Sinn und Gemüth die oft so unerquickliche Gegenwart durch die ehrwürdigen Erinnerungen an die Geschichten und Sagen einer großartigen Vergangenheit zu beleben und zu verschönern lieben.

Zu Seite 69 erwähne ich noch, daß Worms seit dem Jahre 1821 auch ein Taubstummeninstitut besitzt, welchem die ausgezeichnete Lehrgeschicklichkeit seines unermüdet thätigen Gründers, des Professors Roller, einen sehr ehrenvollen Ruf verschafft hat.

Worms, im September 1836.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Geschichte.

Die Geschichte von Worms verliert sich in dem grauen Alterthume. Schon vor der Ankunft der Römer soll hier eine Stadt gestanden haben, die den Galliern oder Kelten ihr Dasein verdankte. Man beweiset Letzteres hauptsächlich aus dem keltischen Namen Bormetomagus oder Borbetomagus, unter welchem die Stadt Worms zuerst bei den alten Schriftstellern vorkömmt.

Noch während des ersten Jahrhunderts vor Christi Geburt drangen die Vangionen, ein deutsches Volk, welches anfangs seinen Sitz rechts des Rheins hatte, auch jenseits dieses Flusses, und nahmen, nachdem sie, ungehindert von den damals in blutige Bürgerkriege verwickelten Römern, wahrscheinlich die Kelten gänzlich vertrieben hatten, von der ganzen Gegend von Worms Besitz.

Worms hieß seitdem die Vangionen-Stadt (Vangionum civitas, Vangionae, Vangiones), und war seit der neuen Eintheilung durch Kaiser Augustus im Jahr 27 vor Christi Geburt der Provinz Germania prima (Obergermanien) zugetheilt.

Digitized by Google

Um das Jahr 14 vor Christi Geburt war es, wo Drusus, um die Rheinlinie gehörig zu decken, außer den drei Hauptfestungen Argentoratum (Straßburg), Moguntia (Mainz) und Colonia Agrippina (Köln) noch die zwei Kastelle Borbetomagus (Worms) und Noviomagum (Speier) anlegte. So hatte also die älteste städtische Anlage von Worms keine andere Bestimmung, als die eines befestigten Lagers für römische Krieger.

Sehr bald aber erhob sich neben der militärischen Stadt eine bürgerliche, ein sogenanntes Municipium, d. i. eine römische Freistadt, welche sich ihre Obrigkeiten, die Duumvirn und das Collegium der Decurionen selbst wählen durfte und auch noch andere Vorrechte besaß. Allein, als im batavischen Krieg alle Winterlager der römischen Krieger im obern Germanien, mit Ausnahme der zu Mainz und Windisch (Vindonissa), zerstört wurden, war das bei der Vangionenstadt vermuthlich auch unter denselben. Die Zeit der Wiederherstellung ist unbekannt.

Seitdem aber mag die neu angelegte Stadt unter dem wohlthätigen Einfluß der römischen Herrschaft als Waffen- und Handelsplatz sich immer mehr gehoben haben. Ein nicht unbedeutender Antheil an dieser aufblühenden Kultur ist jedenfalls dem langen Aufenthalt der römischen Legionen (der II. Hülfslegion oder Adjutrix, sowie auch der VI. u. XV. Legion) zuzuschreiben, nicht blos weil sie im Frieden zur Aufführung von Bauten aller Art, zur Austrocknung von Sümpfen und andern nützlichen

Digitized by Google

öffentlichen Zwecken verwandt wurden, sondern auch, weil sie sich, während des Einlagers, mit den Einwohnern befreundeten und durch Heirathen verbanden, den Land- und selbst den Gartenbau mit Eifer betrieben und sich überhaupt völlig heimisch machten.

Zu verwundern ist es daher, daß auf dem classischen Boden von Worms bis dahin noch nicht, gleich wie in Mainz, Spuren von altrömischen Bauten entdeckt werden konnten; denn die Vermuthung eines ältern Geschichtschreibers der Stadt (Schannat in: Historia Episcopatus Wormatiensis. T. I. p. 4.), daß die durch die Stadt führende Wasserleitung des Eisbachs ursprünglich von den Römern herrühre, sowie, daß sich neben dem Speierer-Thor römische Bäder und auf der Stelle des sogenannten Katerlochs ein Amphitheater befunden hätten, ist eine bloße, durch keinen weitern Grund unterstützte Annahme; und ebenso gewagt ist auch die von demselben Gelehrten versuchte Herleitung des Namens Katerloch von catabuli locus, d. h. ein zum Amphitheater gehöriger Thierbehälter. Übrigens sind bereits in frühern Zeiten manche nicht unbedeutende römische Alterthümer auf hiesigem Boden gefunden worden. Leider aber ist das Meiste davon im Sturm der Zeiten wieder zu Grunde gegangen. Die wenigen noch vorhandenen bedeutenderen Überreste sind dermalen im innern Hofe des hiesigen Rathhauses auf eine nichts weniger als conservative Weise aufbewahrt. Es sind außer einem Sarkophag fünf meist mit Figuren gezierte Grabsteine, wovon besonders

Digitized by Google

zwei die Aufmerksamkeit des Alterthumsfreundes verdienen, indem auf denselben die Besiegung Germaniens durch die römische Tapferkeit auf eine sehr ausdrucksvolle Weise dargestellt ist. Kleinere Überreste aus der römischen Zeit, als: Urnen, Altäre, Götterbildchen, Opfermesser, Ringe, Münzen rc., finden sich in ziemlicher Anzahl in den Händen von Privatleuten.

Unter den folgenden Kaisern hören wir von wiederholten Einfällen der jenseitigen deutschen Völker, der Alemannen und Franken, wobei das Land und die Stadt der Vangionen jedesmal sehr hart mitgenommen wurde. So oft sie auch zurückgeschlagen wurden, so kehrten sie doch immer wieder. Als nun endlich Kaiser Julian im Jahr 355 in diese Gegenden kam, fand er das Land am Oberrhein von den Alemannen, das am Niederrhein von den Franken überschwemmt. Nur mit großer Anstrengung gelang es ihm im folgenden Jahre, nebst den übrigen Hauptplätzen Obergermaniens auch die Vangionenstadt dem Besitz der Alemannen zu entziehen. Doch hörten darum die verheerenden Einfälle der Alemannen und Franken keineswegs auf; ja, um das Elend der Zeit auf den höchsten Punkt zu steigern, stürmten nun noch im Anfange des 5. Jahrhunderts, in Folge der großen Völkerwanderung, die noch viel schrecklicheren Schaaren der Vandalen, Alanen, Sueven rc., Alles verwüstend und zerstörend, heran. Auch die ansehnliche feste Vangionenstadt entging, so sehr sie auch Widerstand leistete, ihrem traurigen

Digitized by Google

Schicksale nicht. Nachdem dieser erste Sturm der Völkerwanderung vorüber war, erneuerten die Alemannen wieder ihre Angriffe, bis es ihnen gelang, von neuem Obergermanien zu besetzen und mehrere Jahre zu behaupten. So wenig wir nun das Nähere von der Zerstörung der Stadt wissen, eben so wenig sind wir darüber unterrichtet, wie und wann sie sich wieder zu neuer Blüthe erhob. Doch muß dies bald nachher geschehen sein, indem sie schon in der nächstfolgenden Zeit wieder in vollem Glanze erscheint.

Die Burgundionen nämlich, ein deutsches Volk, welches ursprünglich zwischen der Oder und Weichsel gewohnt hatte, nahmen, nachdem sie sich allmählig dem Rhein genähert, bereits um das Jahr 412 in dem durch die Auswanderung der Alemannen entvölkerten Lande auf der linken Seite dieses Flusses ihren Wohnsitz und erhoben das kaum wieder hergestellte Worms zum Mittelpunkte ihres nicht unansehnlichen Reichs. Unter den burgundischen Königen, welche im 4. und 5. Jahrhundert daselbst regierten, werden Gibich, Godomar, Gislahar und Gundahar genannt; Namen, welche wir zum Theil in der im Nibelungenliede verherrlichten Volkssage im verklärenden Schimmer der Dichtung wiederfinden. Noch merkwürdiger für die Übereinstimmung dieses Nationalepos mit der wahren Geschichte ist der Umstand, daß im Jahr 451 der burgundische König Gundicar fast mit seinem ganzen Volke von Attila vernichtet wurde; denn wer erkennt hierin nicht das erste

Digitized by Google

Motiv zu der im zweiten Theile des Nibelungenlieds geschilderten grausenhaften Ermordung der Burgunden am Hofe Etzels (d. i. Attila's)? So manche Züge sich übrigens auf diese Weise in Sage und Dichtung erhalten haben mögen, so müssen wir doch sehr Bedenken tragen, uns das damalige Bild von Worms nach der durch und durch ins Romantische ausgeschmückten Schilderung jenes Liedes zu entwerfen. Wir können höchstens mit Gewißheit so viel daraus schließen, daß Worms bereits unter der Herrschaft der Burgundionen eine weit und breit berühmte Stadt gewesen sein müsse, weil sich sonst das Andenken davon nicht so lebhaft in den Sagen des Volkes erhalten haben würde.

Nachdem die Burgundionen theils vernichtet, theils in das Innere von Gallien versetzt waren, verbreiteten sich die Alemannen wieder längs des Oberrheins, bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts (496) Chlodewig's Sieg bei Tolbiacum die Herrschaft der Franken auch im cisrhenanischen Deutschland entschied, welches seitdem den Namen Ost- oder rheinisches Franken erhielt.

Wie alle deutsche Länder von uralter Zeit an in größere oder kleinere Gaue eingetheilt waren, so zerfiel nun auch Rheinfranken in viele solcher Gaue, welchen, wie sonst überall, sogenannte Gaugrafen vorstanden, um dem Volke Recht zu sprechen und es im Kriege anzuführen. Das alte Land der Vangionen erhielt demnach den Namen: der Wormsgau oder das Wormsfeld, die Stadt selbst wurde nun-

Digitized by Google

mehr für alle Zeiten Worms genannt, welches offenbar eine bloße Abkürzung der ältesten Benennung der Stadt: Vormetomagus ist. Als die vornehmste Stadt des Bezirks wurde Worms der Sitz des Gaugrafen; es befand sich auch daselbst ein königlicher Pallast (palatium), d. i. Königssitz, später Pfalz genannt, in welchem fast alle austrasischen Könige von Zeit zu Zeit einzukehren pflegten. Überhaupt genoß Worms bereits unter den fränkischen Königen großer und mannigfacher Vorzüge. Unabhängig von Herzog und Gaugraf, stand es, als königliche Stadt (civitas regia), unmittelbar unter dem Könige und bestellte seinen Magistrat selbst. Ferner war es der Sitz des bischöflichen Kirchsprengels von Worms, welcher nach der übereinstimmenden Sitte der Zeit genau mit den Gränzen des Wormsgaus zusammenfiel. Am meisten verdient um die Stadt machte sich wohl König Dagobert I. um 622. Er baute einen neuen Pallast („insigne palatium") innerhalb der Stadt auf der Stelle, wo jetzt die Dreifaltigkeitskirche steht, und verwandelte den frühern, welcher vor der Stadt am südlichen Ufer der Pfrimm, Neuhausen gegenüber, stand, in ein Stift, welches er dem heiligen Dionysius weihte und mit vielen Gütern ausstattete. Ferner schenkte er der Basilika (Hauptkirche) des heiligen Petrus, welche damals (ursprünglich wenigstens schon im Jahr 638) an der Stelle der heutigen Domkirche stand, viele königlichen Güter im Worms- und Lobdengau, das Forstrecht im Odenwald, und selbst seine Palläste in Neuhau-

Digitized by Google

sen und Ladenburg. Erst um diese Zeit, d. h. mit dem Anfange des 7. Jahrhunderts treten auch die Bischöfe von Worms in den Urkunden über Stiftungen, Schenkungen ꝛc. bestimmter und zuverlässiger hervor, so wahrscheinlich es auch ist, daß wenn auch nicht diese Vorsteher der Kirche, so doch die erste Einführung des Christenthums in Worms und der Umgegend in weit ältere Zeiten hinaufreicht. Nicht unwahrscheinlich ist es auch, daß in Folge der gänzlichen Zerstörung von Mainz im 5. Jahrhundert das dortige Bisthum von seinen Vorzügen verlor, das zu Worms sich dagegen hob, wenn es auch ungegründet ist, daß seine Bischöfe eine Zeit lang Metropolitanrechte ausübten.

Eine Stadt, welche bereits eine solche Bedeutung erlangt hatte, verdiente wohl von Karl dem Großen zur Lieblingsstadt auserkoren zu werden, wo er nicht nur viele Reichstage und Maiversammlungen hielt, sondern überhaupt auch die meisten Anstalten und Verfügungen sowohl wegen der Verwaltung und Erweiterung seiner Staaten, als wegen der Besiegung der Nationen traf. In Worms empfing der Kaiser viele Fürsten und die Gesandten dreier Welttheile; hier feierte er seine Vermählung mit Fastrada; von hier aus traf er Anstalten, die heidnischen Sachsen zum Christenthume zu bekehren. Leider aber brachte der Brand der königlichen Pfalz im Jahr 790 in diesen Verhältnissen des Kaisers zur Stadt eine augenblickliche Störung hervor; doch war diese nicht so bedeutend, daß nicht Karl schon

803 — wahrscheinlich war unterdessen der Brandschaden wieder ersetzt oder ein neuer Pallast aufgeführt worden — wieder einen großen Convent in Worms hielt. Noch zeugen von seiner Fürsorge für Worms die Erbauung der älteren Andreaskirche, welche vor der Stadt auf der Stelle des nachherigen Bergklosters stand und der durch die Stadt in einem in Stein eingefaßten Bette geleitete Isar (Eisbach.)

Auch die folgenden Karolinger fahren fort, Worms häufig mit ihrem Besuche zu beehren und Reichstäge inner seiner Mauern zu halten. Nicht minder sorgen sie für das Emporkommen der Stadt durch Errichtung von Kirchen und Klöstern (Marienmünster im Jahr 838, St. Martin gegen Ende des 9. Jahrhunderts), sowie durch andere gemeinnützige Bauten, als: Mauern und Gräben um die Stadt ꝛc. Auch gelingt es ihnen endlich, die verheerenden Einfälle der Normänner, welche im 9. Jahrhundert mehrmals den Rhein aufwärts selbst bis nach Worms drangen, von der Stadt und Umgegend mit Gewalt der Waffen auf immer entfernt zu halten.

Aber schon sehen wir die Bischöfe der freien Stadtgemeinde den Vorrang abgewinnen, schon setzen sie sich in den Besitz so mancher königlichen Hoheitsrechte, wodurch die Stadt mehr oder minder in ein Abhängigkeitsverhältniß von seinen Bischöfen gerieth, aus dem sie sich später nur mit großer Kraftanstrengung wieder emporschwangen. Wenn diese Umgestaltung der politischen Verhältnisse bereits unter den Karolingern im Geiste der Zeit lag, so drang sie

Digitized by Google

noch viel mehr unter der kräftigen Mitwirkung des sächsischen und salisch-fränkischen Königsstammes durch. Bereits dem Bischof Hildebold, Freund und selbst eine Zeitlang Kanzler Otto's II. und auch mit Otto III. befreundet, gelang es, von Letzterem nicht blos die gräflichen Rechte über seine Kirchengüter, sondern auch eine Art Aufsichtsrecht über die Stadt zu erhalten. Das Letzte geschah meist zunächst nur um der mehr und mehr um sich greifenden Herrschaft einer mächtigen rheinfränkischen Herzogsfamilie, welche gewöhnlich von ihren Besitzungen in und bei Worms die Wormsische genannt wird, desto entschiedeneren Widerstand leisten zu können. Und in der That, sollte die Stadt nebst dem Bisthum nicht zuletzt unter die Herrschaft dieser stolzen Herzoge gerathen, so mußten sie aus dem Gebiete derselben entfernt, so mußte namentlich ihre mitten in Worms errichtete Burgveste zerstört werden.

Diese schwierige Aufgabe lös'te der Bischof Burkard, welcher damit seine für das Wohl der Stadt so ersprießliche Regierung auf eine viel versprechende Weise eröffnete. Auf seine eifrige Verwendung nämlich geschah es, daß der ihm wohlwollende Kaiser Heinrich II. den aus jener Familie stammenden Herzog Otto, welcher den Frieden und die öffentliche Sicherheit der Stadt durch räuberische Ausfälle auf das empfindlichste störte, zu einem Tausche seiner Burgveste und seines Allodialgutes bei Worms gegen Brussel am Brurrhein vermochte. Nicht zufrieden, der Bürgerschaft und Geistlichkeit diesen

überaus wichtigen Dienst geleistet zu haben, schenkte nun noch der mildthätige, kirchenfreundliche Kaiser das Ganze dem Bischof Burkard, welcher alsbald (1003) die verhaßte Veste zerstören und aus ihren Trümmern dem heiligen Paulus eine Kirche (vollend. 1016) erbauen ließ. Ferner gab der Kaiser dem Hochstifte noch die Güter, welche der Graf Bezelin im Lahngau besaß, den Wildbann im Föhrhag und die Grafschaft über den Lobdengau. Diese Freigebigkeit des Kaisers auf's würdigste zu ehren, führte Burkard nicht nur an der Stelle der älteren Domkirche ein neues größeres und prächtigeres Gebäude auf, sondern beschenkte auch die Kirche zu St. Andreas, welche er an ihre gegenwärtige Stelle, innerhalb der Stadt, versetzte, so wie die Kirchen zu St. Martin und zu Neuhausen (letztere seit 847 dem heiligen Cyriakus umgeweiht) mit neuen Gütern, legte eine Domschule an und erneute die von Karl dem Großen beim Cyriakusstift zu Neuhausen errichtete Schule 2c. Die Krone setzte er aber seiner Wirksamkeit dadurch auf, daß er seinen zahlreichen kirchlichen Unterthanen auf beiden Rheinufern, welche er selbst die Familie des heiligen Petrus nannte, um das Jahr 1024 eine für die damalige Zeit musterhafte Verfassung und Einrichtung gab, deren wichtigste Bestimmungen man in Vogt's Rhein. Gesch. u. Sagen Th. II. S. 209 oder auch in Pauli's Gesch. d. Stadt Worms S. 139 nachlesen mag. Das lateinische Original findet sich bei Schannat l. c. T. II, 13.

Digitized by Google

Es konnte indeß nicht fehlen, daß nicht dadurch so wie überhaupt durch die von dem Kaiser begünstigte Besitznahme der wichtigsten Hoheitsrechte, als des Münz-, Zoll- und Marktrechts, der Waage, des Mühlrechts, der Schirmvogtei, des Burgfriedens, nebst dem Bannrechte rc., der Grund zu einer Art von Oberherrlichkeit der Bischöfe über die Stadt gelegt wurde, auf den Burkards Nachfolger bald mehr bald minder glücklich fortbauten, bis es endlich dem wiedererwachten Selbstgefühle der Bürger von Worms gelang, nach den heftigsten und hartnäckigsten Fehden, der Herrschaft des Krummstabs Ziel und Schranken zu setzen. Je merkwürdiger dieser Wettkampf der Bischöfe mit der Stadt ist, und je wichtigere Folgen er für die Verfassung derselben herbeigeführt hat, desto mehr verdient er hier, wenigstens in seinen Hauptmomenten, hervorgehoben zu werden.

Die Zeiten Kaiser Heinrich's IV. sind es, welche, wie viele zerstörende Kräfte sich auch in ihnen kund geben, doch für das Emporkommen der deutschen Städte im Allgemeinen, namentlich aber unseres Worms, ungemein anregend und förderlich waren. Wir finden nämlich in dem Streite Heinrichs IV. mit dem päpstlichen Stuhle den Bischof nebst dem übrigen Clerus auf der Seite des Papstes, die Bürger von Worms dagegen auf der Seite des Kaisers. Als daher die weltlichen und geistlichen Fürsten Deutschlands fast allgemein damit umgingen, an Heinrichs Stelle einen andern König zu wählen, so konnte der bedrängte Kaiser keine bessere Zufluchts-

stätte finden, als in dem treu anhänglichen Worms, welches damals schon eine große Zahl wackerer und gewerbthätiger Bürger umschloß, die durch den lebhaften Rheinhandel und Gewerbe aller Art zu bedeutendem Vermögen gekommen waren. Es hatte feste Wälle und hohe Mauern, und war mit Allem, was zum Kriege gehört, auf's trefflichste versehen. Aber der Bischof Adelbert, Herzog Rudolphs Bruder, — desselben, welcher zum Gegenkönig ausersehen ist, — will dem König den Eingang in die Stadt verweigern. Da ergreifen die Bürger von Worms muthig die Waffen, verjagen den Bischof und seine Dienstmannen und ziehen wohlgerüstet dem Kaiser entgegen, damit er ihre Menge, ihr Waffengeräthe, ihre rüstige junge Mannschaft sehen und daraus Vertrauen zu ihnen gewinnen möchte. Hocherfreut über diese unverhoffte Aufnahme, vergalt der dankbare Kaiser die Treue der Stadt mit mehreren Gnadenbriefen und machte sie seitdem zu seinem Hauptwohnsitze und Waffenplatz. So war es die Stadt Worms, welche dem Kaiser, nachdem ihn die Fürsten und Bischöfe des Reichs verlassen, Zuflucht gewährte; und seine Bürger waren es, welche zuerst und öffentlich anerkannt von dem Kaiser das Waffenrecht übten, — ein Vorzug, der bisher nur den freien Landeigenthümern, Rittern und Dienstleuten zustand.

Aus Dankbarkeit errichtete die Stadt dem Kaiser zum ewigen Gedächtniß ein Denkmal an der Rheinpforte, mit seinem Bildniß und der Inschrift:

Digitized by Google

Divo. Henrico IV. Rom. Regi. Aug. Vangiones
Gratias. immortales. debere. nullo. saeculo. negabunt.
Heinrich IV., dem erlauchten Römischen Könige,
Bekennen die Vangionen ewigen Dank schuldig zu sein.

Auch unter den Hohenstaufen sehen wir die Stadt Worms fortwährend der Huld der Römischen Könige und Kaiser sich erfreuen. Sie bestätigen und vermehren ihre Freiheiten, sie halten sich gerne daselbst auf und nehmen die wichtigsten geistlichen und weltlichen Angelegenheiten meist in Worms vor. Schon im Jahr 1156 ertheilte Kaiser Friedrich der Rothbart der Stadt einen Gunstbrief, in welchem er, nach Bestätigung aller von den vorigen Kaisern an Worms ertheilten Freiheiten, bestimmte, daß das Stadtgericht, dessen Functionen damals in die Rechtspflege und Administration getheilt waren, künftighin aus 40 Personen (28 Bürgern aus der Gemeinde und 12 adlichen Dienstmannen) unter dem Vorsitz eines Schultheißen und Burggraven bestehen solle. Einen zweiten Gunstbrief erhielt die Stadt im Jahr 1184. Darin ertheilte Friedrich den Bürgern, „seinen getreuen", wie er sie nennt, das Recht der freien Ehe, die Befreiung von dem Hauptrechte, so wie von dem Zoll an mehreren dem Kaiser gehörigen Orten, als Frankfurt, Boppard, Goslar ꝛc. Dieses Diplom wurde als eines der wichtigsten über der Thür des Domstifts nach dem Bischofshofe zu in Erz gegossen.

Die Ertheilung dieser und anderer Freiheiten erregte das stolze Selbstgefühl der Bürger in dem Maße, daß sie sich mehr und mehr von der noch

Digitized by Google

übrigen Gewalt der Bischöfe zu emancipiren suchten. Über diesem Versuch entspinnt sich seit dem Jahr 1234 ein hartnäckiger Kampf mit dem Bischof Heinrich II., dessen eifrigstes Bestreben dahin ging, die Bürger von Worms sich unterthänig zu machen, gleichwie dies seinem Bundesgenossen, dem kühnen Erzbischof von Mainz, Siegfried III., mit den Bürgern dieser Stadt wirklich gelungen war. Schon hatten die Bürger, die Abwesenheit des Bischofs und des ihn schützenden Kaisers Friedrich II. in Italien benutzend, unter sich und aus eignem Willen einen Rath gewählt und für denselben auf bischöflichem Grund und Boden ein Versammlungshaus, den sogenannten Bürgerhof, erbaut, als sie sich endlich nach standhaftem und muthigem Widerstand gegen den Bischof und seine Leute dazu verstanden, im Jahr 1233 einen Vertrag, die sogenannte erste Rachtung (transactio), mit dem Bischof einzugehen. Die Hauptpunkte desselben waren: der Bischof erwählt aus den rathsfähigen Bürgern 9 Biedermänner; diese erwählen sodann 6 ritterliche Dienstmannen des Bischofs, und bilden mit denselben unter Vorsitz des Bischofs den Rath der Stadt, welcher außer der Verwaltung des gemeinen Wesens auch das Recht hat, unter der Leitung des Bischofs den Stadtschultheiß und die Richter zu ernennen; die Fünfzehn vom Rath wählen ferner aus jeder der vier Stadtpfarreien vier redliche Bürger, zusammen sechszehn, als Vorstand der Gemeinde, welche die gemeinen Beiträge, das Ungeld genannt,

einzutreiben und zum Nutzen der Stadt zu verwalten haben; der Römische König ernennt aus den 9 Bürgern einen Bürgermeister, der Bischof einen zweiten aus den 6 Rittern ꝛc.

Aber statt Ruhe und Frieden in dem Verhältnisse der Stadt zu den Bischöfen auf die Dauer herzustellen, wurde vielmehr diese Rachtung die Quelle neuer und noch viel heftigerer Zerwürfnisse, und zwar nicht mehr blos zwischen dem Stadtrath und dem Bischofe, sondern auch zwischen der Bürgerschaft und den Geschlechtern. Von der Regierung des Bischofs Emicho an, unter welchem wir das gegenseitige Mißvergnügen im Jahr 1295 zuerst in einen förmlichen Aufruhr ausbrechen sehen, bis auf Johann III. aus dem Geschlechte der Kämmerer von Dalberg (reg. v. 1483—1505) fand fast ein anhaltender Kampf Statt, in welchem die Bischöfe ihre Rechte theils durch die Waffen, theils durch neue Rachtungen oder Verträge zu behaupten suchten, meistentheils aber fast in einer jeden Fehde einen neuen Theil ihrer Gewalt einbüßten.

Zu diesen innern Zerwürfnissen kamen noch Streitigkeiten der Grenznachbarn, welche meistentheils mit Verlust für die bischöflichen Besitzungen verbunden waren, zwiespaltige Bischofswahlen, Empörungen der niedern Geistlichkeit gegen die höhere, häufige verheerende Feuersbrünste in der Stadt und Noth jeder Art auf dem flachen Lande, so wie endlich noch gefährliche Angriffe von äußeren Feinden.

Unter den letzteren verdient eine besondere Er-

Digitized by Google

wähnung der unglückliche Krieg, welchen Worms, im Bunde mit andern rheinischen Städten, gegen Ruprecht, Kurfürst von der Pfalz, im Jahr 1388 führte. Nicht nur erlitten die Bürger von Worms in der Niederlage in der Nähe ihrer Stadt am 6. November desselben Jahrs einen großen Verlust an Todten und Gefangenen, sondern sie mußten auch, um die Fehde abzutragen, dem Pfalzgrafen eine fast unerschwingliche Summe zahlen. Noch jetzt erhält sich das Andenken an diese Schlacht im Munde des Volks durch den nächst der Stadt gelegenen sogenannten Knappenacker; eine Stelle, auf und bei welcher wahrscheinlich viele Wüllknappen (Gesellen des damals in Worms blühenden Wollweber-Handwerks) für die Freiheit der Stadt ihr heldenmüthiges Leben hingaben.

Bei diesen mannigfachen Mißverhältnissen und Unfällen scheint es fast einem Wunder gleich, daß die Stadt gleichwohl in steter Zunahme des Wohlstandes und der Bevölkerung (man spricht selbst von 60,000 Seelen) begriffen war; eine Erscheinung, welche wir uns nur dadurch einigermaßen erklären können, daß die vielen hier gehaltenen Reichstage, so wie die Kreuzzüge dem Handel und der Industrie gerade damals einen mächtigen Schwung verliehen. Eine Menge öffentlicher Gebände, Stiftungen und Klöster, welche in diesem Zeitraum entstanden, sowie die Umschließung der Stadt mit mächtigen Mauern und Thürmen, legen ein glänzendes Zeugniß davon ab. Ja wir dürfen die innern Unruhen selbst nur

Digitized by Google

als Beweise der zum Selbstbewußtsein gelangten Kraft und Selbstständigkeit der Bürger betrachten. Wir glauben daher auch keine lebendigere Vorstellung vom Character jener Zeit geben zu können, als wenn wir einige Einzelnheiten aus jenen stürmischen Auftritten hervorheben.

Am hitzigsten war der Streit unter dem Bischof Eckard im Jahr 1386 entbrannt. Die Bürgerschaft von Worms hatte sich bis dahin begnügt, ihre politische Freiheit gegen die Herrschafts-Anmaßungen der Bischöfe festzustellen; jetzt aber, da ihnen dieses größtentheils gelungen war, verlangten sie auch, daß die Geistlichkeit keinen Vorzug mehr in Befreiung von den bürgerlichen Lasten haben sollte; namentlich sollten auch sie von ihren in die Stadt geführten Weinen und Früchten den gewöhnlichen Zoll und von dem Weinzapf eine Steuer geben. Vergebens war aller Widerstand von Seiten des Bischofs und der Clerisei, vergebens zogen sie selbst aus der Stadt und belegten sie mit dem Kirchenbann. Dadurch nur noch mehr aufgebracht, versammelten die Rädelsführer in den Trinkstuben das Volk um sich her, und hetzten dasselbe durch allerlei leidenschaftliche Reden gegen den Bischof und die Geistlichkeit auf. In blinder Wuth ergriffen nun die Bürger die Waffen und Stadtfahnen, und zogen unter Anführung ihrer Bürgermeister gegen ihre vermeintlichen Feinde, welche sich nach dem benachbarten Neuhausen geflüchtet hatten. Das große reiche Stift daselbst wurde ohne Schonung geplündert und sodann dem Erdboden

Digitized by Google

gleich gemacht, und über 38 höhere und niedere Geistliche gefänglich nach der Stadt gebracht. Durch Versprechungen wurden jetzt auch die Bauern aufgehetzt, wen sie noch von den Geistlichen auffinden könnten, gefangen einzuliefern. So ward diese Fehde bald so verwüstend und um sich greifend, daß nicht nur die benachbarten Städte und Fürsten, sondern auch der Papst und der Kaiser um Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens bekümmert waren. Allein obwohl unter Eckards Nachfolger, dem Bischof Matthäus, ein Vergleich zu Stande kam, so wurde er doch bereits unter seinem nächsten Nachfolger nicht weiter befolgt. Nur dem Bischof Reinhard von Sickingen, welcher von 1455 bis 1482 regierte, gelang es dadurch, daß er Klugheit mit Kraft zu vereinigen wußte, den Frieden zwischen der Bürgerschaft und der Geistlichkeit für die Dauer seiner Regierung ungestört zu erhalten. Um so widerspänstiger aber bewiesen sich die Bürger gleich gegen seinen nächsten Nachfolger, Johann von Dalberg, so sehr dieser auch durch seine Gelehrsamkeit und seinen trefflichen Character, sowie durch seine Abstammung aus der ältesten und edelsten Familie der Stadt, der Kämmerer von Dalberg, in jeder Beziehung der hohen Stelle, die er bekleidete, würdig war. Gleich bei seinem Einzuge verweigerten ihm die empörungssüchtigen Bürger den Eid der Treue. Und schon drohte eine neue blutige Fehde auszubrechen, als der Bischof den Bürgern den Vorschlag machte, den Streit durch fünf unparteiische

Digitized by Google

Schiedsrichter beilegen zu lassen. Aber der ganz zu Gunsten des Bischofs ausfallende Richterspruch genügte nur den Geschlechtern; die Bürger dagegen empörten sich von neuem, und es gelang ihnen, sich sowol bei Kaiser Friedrich III., als bei seinem Sohne und Nachfolger, dem bürgerfreundlichen Maximilian I., Gehör zu verschaffen und beide nacheinander zur Vernichtung aller von den Bischöfen der Stadt abgezwungenen Rachtungen und Verträge, als unerlaubter und dem heiligen Römischen Reich zuwider laufender Handlungen, zu vermögen.

So sehen wir also endlich am Ausgange des Mittelalters die Bürgerschaft siegreich aus dem langwierigen Kampfe für politische Freiheit und Selbstständigkeit hervorgehen. Worms selbst wird feierlichst als eine uralte freie Reichs-Stadt gegen jede weitere Ansprache anerkannt. Vergebens bemühen sich zwar fortwährend die Bischöfe bei jeder anscheinend günstigen Gelegenheit auf die früheren Verträge und Rachtungen zurückzukommen; aber nur gering sind die Zugeständnisse, welche sich die auf ihre mühevoll wieder errungenen Rechte eifersüchtigen Bürger abdringen lassen. Unter diesen Verhältnissen bildete sich allmählig die bürgerlich-politische Verfassung aus, welche Worms bis zum Untergang seiner reichsstädtischen Unabhängigkeit unverändert beibehielt. Die wichtigsten Bestimmungen derselben, wie sie seit dem Jahr 1526 bestanden, waren ungefähr folgende: Es bestehen zwei Rathskammern, der sogenannte beständige Rath der Dreizehner und

der äußere, gemeine oder abgehende Rath, welcher aus 6 Rittern, 12 Geschlechtern und 18 Personen aus den 17 Zünften, zusammen also aus 36 Mitgliedern, besteht. Der erstere hat vorzugsweise die Administration und Verwaltung des Stadtregiments zu besorgen und die Mitglieder desselben bleiben für die Zeit ihres Lebens bei ihrer Würde; stirbt einer aus diesem Collegium, so ist der Bischof befugt, aus zween Präsentirten des äußeren oder gemeinen Raths oder aus dem Adel oder der ehrbaren Bürgerschaft ein neues Mitglied zu wählen. Der Bischof wählt ferner aus zween des beständigen Raths jährlich einen Stättmeister und ebenso aus zween desselben einen Schultheiß; einen Bürgermeister aber wählt er aus zween des äußern Raths, und auf gleiche Weise werden ihm jährlich 24 Personen aus der gemeinen Bürgerschaft vorgestellt, um daraus zwölf zum äußern oder abgehenden Rath zu erkiesen. In Ansehung der Verwandtschaft werden zwei Brüder oder Vater und Sohn zu gleicher Zeit im Dreizehner-Colleg nicht zugelassen, wol aber in dem abgehenden Rath. Das Gericht zu besetzen, wählt der beständige Rath acht aus den abgehenden Gliedern des äußern Raths, daraus dann der Bischof einen Greven (Gerichtsvorsteher) zu erkiesen hat. Die gewählten Personen haben sämmtlich, nachdem der Stättmeister von einer jeden die Treue oder das Gelübde empfangen, dem Bischofe oder seinem weltlichen Statthalter zu schwören; was aber nicht anders geschehen darf, als bei dem Eid und den Pflichten, mit welchen derselbe kaiser-

Digitized by Google

licher Majestät und dem heiligen Reiche verwandt ist. Alle übrigen Besetzungen des Gerichts und sonstiger Ämter, so wie auch was in die Errichtung der Verordnungen und sonst in die Stadtrechte rc. einschlägt, versieht die Stadt ohne Einmischung des Bischofs als unmittelbarer Reichsstand, in Kraft der ihr nach den Reichsgrundgesetzen zustehenden Territorialrechte. Die Ämter, welche der Magistrat ohne Zuziehung des Bischofs besetzen und versehen läßt, und bei welchen meist einer der Dreizehner das Directorium hat, sind: das Consistorium, das Scholarchat, das Criminal-Gericht, das Polizei-Gericht, das Vierer-Amt (für Curatelsachen, Obsignationen und Inventationen), das Feld-Gericht, (für die Feld-Irrungen in Ansehung der Felder, Stadtgränzen und Allmenden), das Ungeld-Amt (für die Mehl-, Wein- und Pforten-Ungelder), und das Bauamt (für die Erbauung und Wiederherstellung der öffentlichen Gebäude, für Wege und Stege rc.).

In diese Zeiten, d. h. von 1513—1517 gehören auch die bürgerlichen Unruhen und die durch dieselben herbeigeführte Fehde der Stadt mit Franz von Sickingen. Wir erblicken in diesen Begebenheiten eines Theils den Geist des trotzigen Auflehnens der sich fühlenden niedern Bürgerschaft gegen den Magistrat, welcher sich damals fast um dieselbe Zeit in den meisten freien Reichsstädten Deutschlands kund gab; andern Theils verkennen wir aber auch die geheimen Machinationen des Bischofs nicht, welcher durch Anspinnung innerer und äußerer Fehden

das Gemeinwesen der Stadt zu erschüttern und es sich sodann mit desto leichterer Mühe wieder zu unterwerfen hoffte. Diese Begebenheiten sind sowol an sich als auch durch ihre Folgen und Wirkungen zu wichtig, als daß sie nicht hier mit besonderer Ausführlichkeit erzählt zu werden verdienten.

Es war im Jahr 1513, als sich zwischen dem Rath und der Gemeinde, welche bis dahin gegen die Anmaßungen des Bischofs und der Geschlechter ziemlich einig zusammen gehalten hatten, eine Zwietracht entspann, welche bald in eine offne und gefährliche Empörung von Seiten der niedern Bürger ausartete. Den ersten Anstoß dazu gab der benachbarte Ritter Johann von Gießen dadurch, daß er der Stadt verschiedener Forderungen wegen, die der Rath nicht befriedigen wollte, offne Fehde ankündigte. Diese Verlegenheit benutzend, hetzten Jakob Wunsam, Philipp Salzmann und andere Unzufriedene die Bürger auf, indem sie dem Rath vorwarfen, er habe die Allmenden an sich genommen und ihnen ihre alten Freiheiten entzogen. Zugleich wählten sie aus jeder Zunft zwei zu den 17 Zunftmeistern und 18 aus dem Rath zu einem Ausschuß oder Gemeinderath, um wegen dieser und anderer Beschwerden mit dem Rath zu unterhandeln. Dies gaben sie denn auch mit trotziger Rede dem Rathe als den Willen der Gemeinde zu erkennen, und verlangten zugleich Öffnung des Zeughauses, um darin ihre Versammlung zu halten. Als der Rath sich dessen weigerte, hieben sie das Zeughaus auf, und besetzten die Thü-

ren mit starkem Geschütz. Noch aber wurde damals die Sache durch den Kaiser selbst beigelegt, welcher gerade um diese Zeit auf eine Reichsversammlung nach Worms kam. Mittlerweile aber gelang es dem Bischof Reinhard, welcher ebenfalls auf dem Reichstag erschienen war, den Samen der Zwietracht und des Aufruhrs von neuem in die Gemüther der Bürgerschaft zu streuen, um auf diese hinterlistige Weise die Stadt wo möglich wieder an sich zu bringen. „Es ist auch nit on (ungegründet), heißt es davon in einer alten Nachricht, Johann Wunsam, Philips Salzmann, Michel, Kantengießer obgenannt, vnd vil andere seind by dem Bischoff in seiner Herberg gewesen, vnd haben aller hand mit jm geredt vnd gehandelt."

Kaum hatte sich daher der Kaiser aus der Stadt entfernt, so begehrten Wunsam und die andern, daß man wegen des von Gießen noch mehr Geschütz auf die Thürme bringen und die Wachten vermehren möchte. Unter die Bürger aber sprengten sie aus, der Rath habe viel heimliches Kriegsvolk vor der Stadt versammelt, um sie nächtlicher Weile einzulassen und die Stadt sodann in fremde Hände zu bringen. Alsbald schleppten sie auch das Geschütz in die Vorstadt, nahmen Sturmglocke und Thurmwächter in ihre Gewalt und wählten sich vier Hauptleute. Der Gemeinde aber legten sie im Tanzhause „Artikul" vor, worin der Rath unter anderm beschuldigt wurde, er habe ungerecht im Regiment und übel mit der Gemeinde verfahren, habe dieselbe

mit 30,000 Gulden weiter belegt, sei boshaft mit der Stadt Gut umgegangen ꝛc. Als sich darauf der Rath bei den zu Schiedsrichtern erwählten kaiserlichen Räthen genügend verantwortet hatte, ersannen Wunsam und seine Leute neue Lügen gegen den Rath, und scheuten sich nicht, laut und öffentlich zu erklären, daß der Rath die Stadt in andere Hände spielen wolle. Ja auf St. Jakobstag kamen sie mit Ungestüm vor das Rathhaus, im Gefolge von mehreren verwegenen und hitzigen jungen Leuten, um den Rath selbst am Leibe zu ergreifen. Da sich aber der Rath damals gerade zufälliger Weise früher als gewöhnlich, statt auf dem Rathhause, bei den kaiserlichen Räthen versammelt hatte, so scheiterte der Mordanschlag. Die Verbündeten ließen nun Nachmittags darauf die Zünfte in Waffen erscheinen und die Thore besetzen. Kein Rathsherr durfte von jetzo an die Stadt mehr verlassen; die allda sich finden ließen, wurden schmählich wieder zurückgeführt.

Den folgenden Tag wurden beide Parteien vor die kaiserlichen Räthe beschieden. Salzmann, Wunsam und Genossen, welche mit dem Harnisch unter den Röcken erschienen, forderten mit Trotz, der Rath solle die Fehde des von Gießen beilegen, ohne der Gemeinde Kosten und Schaden, solle die alten Brief (Urkunden) zu halten beschwören, und deshalb in zweien Stunden Antwort geben. Solcher Gestalt mußte der Rath, auf Einreden der kaiserlichen Räthe, sich mit dem von Gießen zu 700 Gulden vertragen und ihn dabei der Acht erledigen,

Digitized by Google

welche gleich Anfangs vom kaiserlichen Kammergericht über ihn erkannt worden war. Auch mußte er zugeben, daß 36 Mann aus den Zünften und 18 aus dem Rath erwählt wurden, welche die „Artikul“ der Bürgerschaft einsehen und mit beiderseitigem Willen vertragen sollten. Diese günstige Wendung der Dinge benutzend, brachten nun Viele vorgebliche Forderungen gegen den Rath vor. Als darauf die ehrbaren Rathsglieder, die in dem Bürger-Ausschuß saßen, in der Versammlung gegen solche Ungerechtigkeit sprechen wollten, entgegneten die Andern mit trotzigen Reden und mit dem Degen in der Faust, so daß jene Mühe hatten, durch eilige Flucht ihr Leben zu retten.

Unterdessen fuhren Wunsam und seine Anhänger unaufhörlich fort, auf das gewaltthätigste gegen den Rath zu verfahren. Endlich versammelten sie gar auf Freitag nach Bartholomäi, nachdem zuvor alle Thore geschlossen waren, durch dreimaliges Anschlagen der Sturmglocke das gesammte Volk auf dem Markt, erklärten allda von einem Gerüst herab öffentlich, daß der alte Rath übel regiert, unvorsichtig und unredlich hausgehalten; darum hätten sie einen andern erwählt, welchen die Gemeinde durch Eidesleistung als solchen jetzt erkennen solle. Jedermann wurde darauf gezwungen zu schwören und sich von den alten Rathsgliedern entfernt zu halten. Die meisten derselben aber flüchteten nach Oppenheim.

Als der Kaiser solches alles vernahm, befahl er seinem Landvogt im Unter-Elsaß, nach Worms zu

Digitized by Google

gehen, die Sache zu verhören und nach Billigkeit zu vertragen, den widerspänstigen Theil aber in die Acht zu erklären. Alsbald erschien auch der Landvogt nebst dem Kammerrichter und den Abgesandten der Städte Straßburg, Speier, Frankfurt, Hagenau, Weissenburg und Landau, und begehrten, die Zünfte, und zwar jede besonders, zu versammeln. Die Häupter des Bürgerausschusses verweigern es, unter dem Vorgeben, daß sie von der Gemeinde zu handeln Befehl hätten, und möge man ihnen daher bedeuten, was man mit der Gemeinde zu thun hätte. Darauf begehrte der Landvogt, die Gemeinde in dem offnen Tanzhause zu versammeln. Umsonst; sie gestatten es nicht. Als nun der Landvogt sicheres Geleit für den alten Rath verlangte, um ihn zu seiner Verantwortung in die Stadt kommen zu lassen, schlugen sie auch dies mit den trotzigen Worten ab: „sie wollten den Rath nicht mehr in der Stadt wissen und sollte keiner von ihnen die Tag seines Lebens hinein kommen.“ Unverrichteter Sache ritt nun der Landvogt von dannen, und erklärte die Missethäter in die Reichsacht. Zur Rache dafür versperren die Widerspänstigen den abwesenden Rathspersonen Handel und Gewerb, schließen ihre Läden zu, verhindern selbst, ihnen die Nothdurft aus der Stadt zuzuführen. Zugleich ersuchen sie durch Abgeordnete den Kaiser um Aufhebung der Acht. Der Landvogt erhält darauf von neuem Befehl, die Sache auf einem Tag in Speier beizulegen. Wirklich gelingt es ihm

Digitized by Google

diesmal auch, die Verbannten in ihre vorigen Ehren und Würden wieder einzusetzen.

Aber Wunsam und sein Anhang, aus Furcht, nun zur Verantwortung gezogen zu werden, und von neuem heimlicher Weise aufgereizt durch Leute des Bischofs — denn, nach Wunsams späterem Geständniß, waren die Briefe, die bei den bischöflichen Notarien, Jakob Dieffenbeck und Balthasar Schlör, theils niederländisch, theils mit versetzten Buchstaben geschrieben und mußten sogleich nach Lesung verbrannt werden — suchen nun, das Äußerste wagend, einen Auflauf zu stiften und während desselben die Rathspersonen und andere ehrbare Leute zu ermorden und ihre Häuser zu plündern. Der erste Anschlag, so schlau er auch angelegt war, mißlingt. Die Stadt Worms besaß nämlich von uralten Zeiten her dies- und jenseits des Rheins eine große Wiese, das Bürgerfeld oder die Bürgerweide genannt, auf welche die Bürger zu gewissen Zeiten ihr Vieh treiben durften. Als aber die Mißvergnügten einige Jahre zuvor ihre Kühe länger dahin getrieben, als es vorgeschrieben war, ließ der Rath selbige durch Bewaffnete einfangen und in Beschlag nehmen. Darüber entstand damals ein Auflauf des Volks, und dieser Vorgang war auch später eine Mitursache des Aufruhrs. Als nun gerade die Fastnacht herangekommen war, eine Zeit, wo schon damals bei Höfen und in Städten am Rhein sich alles mit Mummereien und Schalkswesen erlustigte, beredeten sich die Aufwiegler, daß einige unter ihnen in Reiter, an-

dere in Kühe verkleidet, auf einander losgehen und erstere die letzteren gefangen hinweg führen sollten, damit dadurch das Volk an die ehemals vom Rathe erlittene Bestrafung erinnert, zuerst zum Spotte, dann zum Aufruhr angeregt werden möchte; sie selbst wollten alsdann schon das Weitere vollführen. Aber man ward noch zu rechter Zeit des böslichen Anschlags inne und verbot daher das sogenannte Kuhspiel auf das schärfste.

Die Aufrührer suchten nun auf andere Weise einen Volksauflauf herbeizuführen zu Mord und Raub. Einer der Verschwornen, Namens Rolenhanns, ein Nadelmacher, gerieth eines Tages mit einem andern Bürger auf öffentlicher Straße in Irrung und Zank, so daß beide zuletzt mit gezückten Waffen gegen einander gingen. Einer der Bürgermeister eilt mit mehreren Stadtdienern herbei, Ruhe zu gebieten, und läßt Rolenhanns, als er sich zur Wehre setzt, sogleich in gefängliche Haft legen. Dies war eben das Signal zum Aufstand. Der Bürgermeister wird mit Gefahr seines Lebens von den in großer Anzahl herbeiströmenden Verschwornen angefallen; Wunsam läßt die Sturmglocke auf dem Münsterthurme schlagen, Büchsen und groß Geschütz auf den Markt bringen und erstere nebst Spießen und Helmbarten (Hellebarten) *) an die Handwerksgesellen und das junge Volk austheilen und die Gefangenen aus dem

*) Hellebarte ist nur entstellt aus helmbarte, von bärte, ein Beil, und helm, der Griff.

Gewahrsam nehmen; dabei rief Alles wild durcheinander: „Tod dem alten Rath.“ In diesem Tumult trat Dr. Valentin von Sunthausen, Beisitzer des kaiserlichen Kammergerichts, unter das Volk, um es zur Ruhe und Ordnung zu bringen; allein nebst andern Aufrührern fielen Bartholomäus Strohschneider und Albrecht Körschön, „ein Sackträger und unverschämter Bube“, dergestalt über ihn her, daß er nur mit der größten Lebensgefahr in seinem Hause Schutz gegen sie finden konnte.

Unter solchem Aufruhr begaben sich die meisten Mitglieder des Raths in den heiligen Schutz der Klöster. Wunsam aber und sein Anhang ließen die Thore verschließen, nahmen die Schlüssel zu sich und warfen der Stadt Büchsenmeister, Marstaller und andere Diener in gefängliche Bande. Darauf ließen sie die Häuser der Rathsherren aufbrechen, durchstachen ihre Betten und trieben sonstigen Muthwillen. Des andern Tages durchsuchten sie auch die Klöster, um die vom Rath und andere ehrbare Leute daselbst mit gewaffneter Hand zu fahen und auf die Thürme zu bringen.

Unterdessen aber hatten sich die ehrbaren Bürger auf den Markt und die Zunftmeister auf das Zunfthaus begeben, um die Ursache dieses neuen Auflaufs zu erforschen und solchem Muthwillen ernsthaft zu begegnen. Hierauf redeten die Kammerrichter und Beisitzer mit den Zunftmeistern und Zünften ab, daß man alle diejenigen, welche beim Anfang des Aufstands auf dem Markt gewesen, gefangen nehmen und zugleich den Landvogt im Unter-Elsaß

Digitized by Google

bitten wolle, sich persönlich nach Worms zu verfügen und die Sache zu Ende zu bringen. Es geschah. Der Rath kam aus seinem Gewahrsam wieder hervor und übernahm die Regierung der Stadt; die Rädelsführer aber wurden, soviel man ihrer habhaft werden konnte — es waren deren etwa 23 — ergriffen und zu Thurm gebracht.

Kurze Zeit darauf erschien der Landvogt mit den früher genannten Abgeordneten der rheinischen Städte, ließ 200 Mann mit denen, so er mitgebracht, unter des Reichs Fahne schwören und untersuchte darauf den letzten Aufstand, so wie auch die Regierung und Verwaltung des Raths. Alles Unrecht fiel auf die Unruhstifter, der Rath aber stand vollkommen gerechtfertigt da. Somit wurden die Aufwiegler, so viel man deren noch zur Hand bringen konnte, an Leib, Leben und Gütern gestraft und die eingezogenen Güter der Stadt zur Ersetzung des Schadens zugestellt; über die entwichenen Missethäter aber wurde die Acht und Aberacht ausgesprochen. Das Alles geschah den 1. April 1515.

Von allen Seiten verfolgt und verstoßen, flüchteten nun die Geächteten zu dem gefährlichsten Nachbar der Stadt, dem bekannten Ritter Franz von Sickingen, welcher sie, fehdelustig wie er war, in seinem Schloß zu Landstuhl mit offnen Armen aufnahm, weil er hoffen durfte, durch sie einen schicklichen Vorwand zu einer Fehde mit der reichen Stadt Worms zu erhalten. Er täuschte sich nicht.

Einer der Ächter, der bischöfliche Notar, Baltha-

sar Schlör, trat bei ihm in Dienste und übergab ihm zum Schein sein Hab und Gut als Eigenthum. Darunter befand sich auch eine Schuldverschreibung von drei Wormser Bürgern. Sickingen forderte daher jetzt in Schlörs Namen die Schuld, und drohte im Verweigerungsfalle auf eine andere Weise sich Erstattung und Bezahlung zu verschaffen. Vergebens erbietet sich der Rath, die Sache rechtlich untersuchen zu lassen und die geforderte Summe bei dem Reichskammergericht bis zur Entscheidung niederzulegen. Sickingen bestand auf seinem Verlangen, und da man demselben nicht sogleich willfahren wollte, warf er nicht nur mehrere Bürger von Worms nieder, welche, mit pfälzischen Geleitsbriefen versehen, auf dem Marktschiff von Heidelberg nach der Frankfurter Messe fahren wollten und führte sie gefänglich auf seine Veste Ebernburg unweit Kreuznach ab, sondern er schickte überdies noch der Stadt einen Fehdebrief zu, kraft dessen er nicht eher von seinem Vorhaben abstehen würde, als bis der Sitz des Kammergerichts anders wohin verlegt und das Regiment der Stadt dem Bischof zu Handen geliefert sein würde.

Aufgebracht über eine so freche Verletzung des Reichsfriedens, suchte der Rath die Hülfe des Kaisers und der benachbarten Fürsten nach, und Sickingen wurde durch das Kammergericht in die Acht und Aberacht erklärt, und bald darauf selbst aller seiner Ehren, Würden, Stammes, Namens, Schilds und Helms entsetzt. Allein Sickingen, welchen alle

diese Vorkehrungen nicht im mindesten rühren, rückt jetzt mit Geschütz, Roß und Mann vor die Stadt, bringt viele Bürger in der Kurz-Gewann um's Leben, nimmt die Kühe von der Weide weg, läßt weder Wein noch Korn in die Stadt, schlägt den Eisbach ab, zerstört die steinernen Brücken um die Stadt und thut noch sonst vielfältigen Schaden. Zuletzt versucht er die Stadt zu stürmen, nachdem er vorher verschiedene Zettel und Schriften hineingeworfen hatte, um die Bürger zum Aufruhr und zur Übergabe zu bewegen. Der Sturm wird muthig abgeschlagen, und Sickingen nimmt Rache dafür, indem er die Fruchtäcker und Weingärten zerstört und den Galgen niederreißt. In der Absicht, noch größern Schaden zu verhüten, knüpft der Rath von neuem Unterhandlungen an, allein vergebens erbietet er sich, gegen Kaution ihm zu Recht zu stehen vor kaiserlicher Commission. Sickingen verlangt die Auslieferung einiger vom Rath, um mit ihnen nach Willen zu handeln, ja er setzt, wenn er von hinnen ziehen soll, der Stadt gar die Forderung von 95,000 Gulden an.

Jetzt endlich beschließt der Kaiser, der langwierigen Zerrüttung müde, strengere Maßregeln zu ergreifen. Von Hagenau aus erläßt er den 6. Dezember 1516 ein Ausschreiben, „mit des Reichs Hülfe den von Sickingen zu überziehen", und bestimmte zugleich den Ort und die Zeit, wo und wann dieselbe vor Worms im Felde erscheinen sollte. Unter Anführung des von Reichs wegen verordneten Oberst-

Digitized by Google

Feldhauptmanns, Freiherrn v. Hohen-Gerolds-Eck des Jüngern, wurde darauf dieser Zug im März des Jahrs 1517 wirklich unternommen, und Sickingen dadurch gezwungen, die Stadt, nachdem er ihr freilich unsäglichen Schaden zugefügt, fernerhin in Ruhe und Frieden zu lassen.

Wir stehen jetzt am Eingange der neueren Zeit, an welchem — wir dürfen mit Stolz sagen — das altehrwürdige Worms vor allen andern Städten Deutschlands ruhmvoll hervorleuchtet, als diejenige Stätte, wo das kühne Wort Luthers das tausendjährige Gebäude der römischen Hierarchie für alle Zeiten in Trümmer schlug. Hatte schon der Reichstag von 1495, auf welchem Kaiser Maximilian I. durch Verbesserung der alten Reichsverfassung, insbesondere durch die Kreis-Eintheilung und die Errichtung des Reichskammergerichts, dem deutschen Reiche eine gesetzliche Ordnung verliehen, die wohlthätigsten und ausgedehntesten Wirkungen; so war der spätere von 1521 von wahrhaft unermeßlichen Folgen, indem auf demselben der in seinen Umgestaltungen des verjährten Autoritätsglaubens unaufhaltsam fortschreitende Geist der neueren Zeit zuerst öffentlich ins Leben trat. Es kann hier unsere Aufgabe nicht sein, eine Geschichte mit allen ihren Einzelnheiten wieder zu erzählen, welche gewiß in Aller Herzen und Munde lebt. Wir beschränken uns daher darauf, hauptsächlich nur die wichtigsten lokal-

historischen Beziehungen unserer Stadt zu jenem weltberühmten Reichstage mit einiger Ausführlichkeit anzugeben, wobei wir nicht umhin können, von der trefflichen Schilderung Theodor Schacht's in: „Der Reichstag zu Worms ꝛc. als Beilage des lithographischen Kunstblattes: Luther vor Kaiser Karl V., von App und Anschütz (Worms, Verlag von C. G. Kunze, 1829)“ einen mehrfachen Gebrauch zu machen.

Eine große, volkreiche und mit allen Bedürfnissen des Lebens reichlich versehene Stadt, genug eine Stadt ersten Ranges, mußte damals noch unser Worms sein, da es den überaus zahlreichen Besuch, welchen ihm der auf den 6. Januar 1521 ausgeschriebene erste Reichstag Karls V. zuführte, aufnehmen konnte. Es erschienen allein über 66 fürstliche Herren sowohl geistlichen als weltlichen Standes in Person — nur wenige waren durch Bevollmächtigte vertreten — und beinah 100 Grafen nebst 60 Deputirten der freien Städte. Domherren, zum Theil aus fürstlichem Geblüt, Prälate, Barone, Ritter und fremde Botschafter vergrößerten die Versammlung. Auch mehrere und sehr angesehene Doctoren der Theologie und des kanonischen Rechts, wie Bucerus, Cochläus ꝛc., fanden sich ein, sowol im Gefolge der Fürsten als aus eignem Antrieb, eben in Erwartung, daß man nicht blos weltliche Händel und Belehnungen wie sonst vornehmen werde. Selbst den ersten Amerikaner, in seiner eigenthümlichen Tracht fast nach Zigeuner Art verschleiert, erblickte man hier mit Verwunderung. Kortez hatte ihn aus

Digitized by Google

Zempoalla in Mexiko seinem Könige zur Huldigung übersandt.

Sehr lebhaft ward es in der Stadt und Umgegend. Kaufleute und Händler aller Art kamen herbei aus deutschen Ländern, aus Italien und Spanien. Jeder Reichstag, und dieser vor allen, glich einer Messe. Die erlauchten Herren und ihre Ritterschaft zeigten sich im glänzendsten Aufzuge, wetteifernd in Pracht und Kleidung und Schönheit der Pferde. Unter den jüngsten und lebenslustigsten zog der heitre Jüngling, Landgraf Philipp von Hessen, besonders die Blicke auf sich. Das Gefühl, schon so früh mündig und Regent zu sein, gab seiner natürlich offnen Art etwas Keckes im Reden und Thun, doch ohne Übermuth. Auch der Kaiser, wenig älter, doch früh schon ernster als seine Jahre, folgte der Neigung der Jugend und erschien häufig auf der Stechbahn als geübter Reiter.

Ein Fest reihte sich an das andere. Den Belehnungen der Fürsten, die nicht zu Achen schon gehuldigt hatten, folgten stets öffentliche Lustbarkeiten. Der Taumel der Fastnacht steckte ganz Worms an, so daß es rauschend und nach Sitte der Zeit roh und ungezogen genug herging. Sogar der besondere Ablaß, den der päpstliche Legat zu Ehren des kaiserlichen Geburtstages am 24. Februar ertheilte, hatte nicht Kraft genug, einige Andacht im Volke zu erwecken. „Es ist hie zu Worms, heißt es bei einem gleichzeitigen Briefsteller, selten eine Nacht, es werden denn drei oder vier Menschen er-

mordet. Es hat der Kaiser einen Profoß, der hat schon über 100 Menschen ertränkt, gehangen oder sonst abgethan. Es geht hier zu wie in Rom mit Morden und Stehlen, und von schönen Frauen sind alle Gassen voll ꝛc."

Hinter diesem Gepränge und wildlustigen Treiben wurden nun die ernsteren Dinge nicht vergessen, und außer dem Reichsregimente kam, wie man erwartet hatte, auch der Luther'sche Zwist zur Sprache. Bei weitem die überwiegende Mehrzahl der Stände forderte Luthers persönliche Erscheinung. Man erließ also im Namen kaiserlicher Majestät am 6. März eine Citation, worin Dr. Martin Luther unter Verheißung sichern Geleits für Hin- und Rückreise (so hatte es Friedrich der Weise, sein Herr und Gönner, gewünscht), zur Verantwortung vorgeladen wurde.

Auf erhaltene Citation, die der kaiserliche Herold Caspar Sturm erst am 24. März überbrachte, schickte sich der Vorgeladene sogleich zur Abreise an. Der Wittenbergische Magistrat schenkte den Wagen dazu, und bestellte den Rechtsgelehrten Hieronymus Schurf zu seinem Anwalt. Außerdem begleiteten ihn noch einige Freunde, der Domherr Niclas von Amsdorf, der Professor Justus Jonas und ein dänischer Herr von Schwaven. So fuhr er über Erfurt nach Frankfurt, von Bürgern und Rittern freundlich empfangen und mit zahlreichen Beweisen von Theilnahme beehrt, zu den Ufern des Rheins.

Als er zu Oppenheim, unweit Worms, angelangt

war, kamen einige seiner Freunde, unter denen sich auch Bucerus befand, aus Worms ihm entgegen und widerriethen ihm stark, dahin zu ziehen, „denn, wie sie von des Kaisers Beichtvater selbst gehöret, so würde man ihm kein Geleit halten, sondern eben eine solche Tragödie, wie mit Johann Huß vor 100 Jahren, mit ihm spielen. Zu dem Ende wäre mit seinen Büchern bereits ein heißes Vorspiel gemacht worden, und des Papstes Decret wider ihn hänge an allen Thoren.“ Luther aber verwarf allen Rath und antwortete so freudig als heldenmüthig: „Ist schon Huß zu Asche worden, so ist deßwegen doch die Wahrheit noch nicht verbrannt. Es will mich zwar der Teufel irre und furchtsam machen, weil er seines Reiches Untergang merket. Doch muß ich meinem Beruf folgen und in Worms ziehen, wenn gleich so viel Teufel als Ziegel auf den Dächern darinnen wären.“ Als er darauf Oppenheim verließ, kamen ihm von Worms aus viel ritterliche Herren mit freundlichem Gruß entgegen und bildeten für ihn, der in seiner Augustiner Mönchskutte gar bescheidentlich aussah, eine stattliche Begleitung. So fuhr er um 10 Uhr Morgens, den 16. April, den kaiserlichen Herold vor sich her, in Worms ein, und stieg unter großem Zulauf der Menge (neben dem Gasthause zum Schwanen) im Johanniterhofe ab, wo auch die sächsischen Räthe Friedrich von Thunau und Philipp von Feilitsch nebst dem Reichserbmarschall von Pappenheim ihre Herberge hatten. Kaum war er hier abgetreten, so besuchten ihn viele

Grafen und Edelleute, um dem hochherzigen Manne ihre Ehrfurcht zu bezeugen.

Man säumte nicht lange ihn zu hören. Schon für den nächsten Nachmittag ward allgemeine Sitzung angekündigt und Pappenheim beauftragt, ihn sowol vorzuladen, als zur bestimmten Stunde in Person abzuholen. Bei dem Gedränge des Volks war dies zwiefach nöthig: denn der Marschall nebst dem Herold hatten Mühe, den Vorgeladenen und seinen Anwalt nächsten Tages durch die Masse des überall zuströmenden Volks bis zum bischöflichen Pallaste, dem Orte der Versammlung, hindurch zu bringen; ja sie mußten ihn zum Theil durch heimliche Gänge und Gärten (die man jetzo noch zeigt) dahin führen. Ebenso mußte man sich im angefüllten Vorgemach zwischen Fürsten und Herren durcharbeiten.

Drinnen aber saß in einem großen Saale der Kaiser auf seinem Throne und ihm zu beiden Seiten 6 Kurfürsten, des Kaisers Bruder Erzherzog Ferdinand, bei 24 Herzoge, 8 Markgrafen, eine Menge andrer Fürsten, Grafen und Herren, nebst vielen Bischöfen, Prälaten und Gesandten. In diese glänzende Versammlung trat nun der schwerangeklagte Luther, bleich und abgezehrt von einem schleichenden Fieber, das ihn schon auf der Reise nach Worms so entkräftet hatte, daß er fast wäre liegen blieben. „Der würde mich nicht bewegen, daß ich Ketzer würde," soll Kaiser Karl zu seinem Nachbar, dem Erzbischof Albrecht, gesagt haben, als sich ihm Luther gegenüberstellte, mit seinem Beistande, dem Dr. Schurf.

Als ihm nun der Kurtrierische Kanzler Dr. v. Eck die beiden Fragen vorlegte: „ob er die Bücher, die ihm gezeigt wurden, für die seinigen erkenne, und ob er etwas von ihrem Inhalte widerrufen wolle", bejahte Luther sogleich die erste Frage, nachdem ihm zuvor auf Begehren des Dr. Schurf der Titel der vorgezeigten Bücher vorgelesen worden; zur Beantwortung der zweiten Frage aber bat er sich Bedenkzeit aus, welche ihm auch von dem Kaiser auf 24 Stunden bewilligt wurde.

So verlief das erste Verhör, woraus die Freunde des Reformators nur geringe Hoffnung schöpfen konnten. Viele ritterliche Herren gingen deshalb zu seiner Herberge, um ihn zu ermuntern, und versprachen Beistand, wenn es zum äußersten kommen sollte.

Ehe Luther am folgenden Tage zur Reichsversammlung abgerufen wurde, betete er mit großer Inbrunst auf seinem Zimmer. Innere Überzeugung, daß es Gottes Sache sei, die er mit Aufopferung seiner äußern Ruhe führe, festes Vertrauen auf den Beistand und Schutz Gottes und ruhige Ergebung in dessen Willen, wenn er auch sein Leben über dem Bekenntniß der Wahrheit lassen sollte — drückte er in der kräftigen Sprache seines Herzens aus, und jede Zeile des uns noch erhaltenen Gebets zeigt die edle und wahrhaft große Seele des Mannes.

Jetzo erschienen nach abgelaufener Frist wiederum Marschall und Herold, um ihn abzuholen. Noch gewaltiger als gestrigen Tags war das Gedräng im bischöflichen Hofe, und über zwei Stunden ver-

Digitized by Google

gingen, und schon waren die Fackeln angezündet, ehe Luther vorgelassen wurde. Damals war es, wo der alte wackre kaiserliche Kriegsoberst, Herr von Frundsberg, zu ihm herantrat, ihm treuherzig auf die Schultern klopfte und sagte: „Mönchlein, Mönchlein, du gehest jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster auch in unser aller ernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so sei nur getrost und fahre in Gottes Namen fort, Gott wird dich nicht verlassen!"

Sobald nun Luther vor die Reichsversammlung getreten war, nahm Dr. v. Eck wieder das Wort, um die Absicht der heutigen Sitzung zu erörtern, und verlangte zum Schluß seiner Rede Bescheid auf die ihm schon vorigen Tags vorgelegte Frage. Luther vertheidigte nun in einer langen Rede mit männlicher Festigkeit, mit Bescheidenheit und Gründlichkeit seine Lehrsätze, und schloß, als man eine runde Beantwortung der Frage, „ob er widerrufen wolle oder nicht", von ihm verlangte, mit den ewig denkwürdigen Worten: „Nun wohlan denn! weil eine schlichte, einfältige Antwort von mir verlangt wird, so will ich eine geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit hellen klaren Gründen überwunden werde — denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien, weil es offenbar ist, daß sie zum öfteren geirrt und genug wider einander gewesen —, so kann und will ich nicht

Digitized by Google

widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen."

Der Fremden wegen und weil auch der Kaiser als geborner Niederländer sehr wenig in der oberdeutschen Mundart bewandert war, mußte Luther nochmals alles, was er bisher gesprochen hatte, auch in lateinischer Sprache vortragen. Vergebens versuchte man hierauf noch, Luthern zu einer Änderung seines entschiednen Ausspruchs zu bewegen. Ermüdet von dem zweistündigen Reden und von der Hitze des Gedrängs, die ihm viel Schweiß auspreßte, erwiederte er nichts mehr als die Bitte: „man möge nicht weiter in ihn dringen; er bleibe unwandelbar bei der gegebenen Antwort."

Somit schloß das Verhör; Luther ward entlassen. In und außer dem Reichsrath aber war große Bewegung, und die freudigste Theilnahme an dem unerschrocknen Redner zeigte sich unter Rittern und Bürgern. Auf das Gerücht, er werde gefangen fortgeführt, erhob sich Getümmel, und viel Edelleute kamen herzu, um sich persönlich zu überzeugen, es geschehe ihm nichts.

Unter den Fürsten war der weise Kurfürst von Sachsen nicht der einzige, dem seine Antwort gefallen; selbst Ungelehrte und Kriegshelden, die sich um die Sache als um theologischen Hader nicht gekümmert, konnten dem freimüthigen Mönch ihre Achtung nicht versagen. Daß der tapfere Erich von Braunschweig-Calenberg ihm einen guten Trunk

Digitized by Google

Eimbecker Bier in silberner Kanne nachschickte, war Luthern wahrlich nicht blos eine körperliche Erquikkung auf die Arbeit, er that auch sofort Bescheid mit dem Wunsche: „Wie Herzog Erich jetzo meiner gedacht, so gedenke seiner unser Herr Christus in seiner letzten Stunde!"

Des andern Tags erfreute ihn mancher hohe Besuch, namentlich der des jungen Landgrafen von Hessen, der ihm freudig die Hand drückte und sagte: „Habt Ihr Recht, Herr Doctor, so helf' Euch Gott." Selbst vornehme Kleriker äußerten sich sehr gemäßigt.

Da nun aber Luther in den nächsten acht Tagen, ungeachtet wiederholter Versuche im kleineren Fürsten- und Gelehrtenkreise, auf keine andere Meinung zu bringen war, so wollten schon mehrere hohe Geistliche den Kaiser bewegen, Gewalt zu gebrauchen und den Widerruf durch Verweigerung des Geleits zu erzwingen; aber das verabscheute die Mehrzahl der deutschen Fürsten und erklärten sich in heftigem Wortwechsel dagegen. „Die alte deutsche Redlichkeit, rief Herzog Georg von Sachsen, obwol ein Feind der Lehre Luthers, verlange zuerst, daß man sein Wort halte."

Somit blieb's dabei; doch wurde den Ständen die kaiserliche Erklärung zugeschickt, daß nach abgelaufener Geleitsfrist wider Dr. Luther als offenbaren Ketzer verfahren und die falsche Lehre verfolgt werden müsse. Zugleich erhielt Luther die Weisung, Worms unter Geleit desselben Herolds, der ihn her-

Digitized by Google

geführt, zu verlassen und 21 Tage lang Sicherheit der Person zu genießen.

Am 26. April Vormittags, also den zehnten Tag nach seiner Ankunft, reis'te Luther mit seinen Wittenberger Begleitern ab. Einige Wochen später (den 23. Mai), als er glücklicherweise schon längst auf der Wartburg in Sicherheit war, erging aus der kaiserlichen Kanzlei das bekannte Wormser Edict, wornach Luther, seine Bücher, seine Anhänger und Schützer in Acht und Aberacht verfielen.

Die Reichsversammlung hatte hiermit nach viermonatlicher Dauer ein Ende, nicht aber auch zugleich die Folgen, welche sie nach sich zog. Denn dieser Auftritt zu Worms eröffnete eine Reihe von Begebenheiten, deren tragische Verwickelung voller Haß, Verheerung und Gräueln sich viele Jahrzehnde hinausspann, und erst nach dem Westphälischen Frieden allmählig zum versöhnenden Schluß kam.

In Worms selbst machte die Reformation um so bedeutendere Fortschritte, als nicht nur die persönliche Gegenwart Luthers, sondern auch die freie politische Verfassung und die noch immer zwischen dem Klerus und der Bürgerschaft obwaltende feindselige Stimmung Vieles zur Beförderung der neuen Lehre beitragen mußten. Die Vorliebe des Volks für dieselbe war hier gleich Anfangs so groß, daß man ungeachtet des kaum erlassenen Edicts, ja selbst während der Kaiser noch anwesend war, die Schriften des großen Glaubenshelden öffentlich zum Verkauf herumtrug. Indeß fanden es doch die ersten

Digitized by Google

Freunde der evangelischen Lehre, unter welchen besonders viele Bewohner der Vorstädte waren, anfänglich für gerathen, ihre Zusammenkünfte heimlich in den Häusern der Brüder zu halten.

Als aber in den Jahren 1523 und 24 ihr Häuflein immer mehr anwuchs und sich bald auch die meisten Glieder des Raths dazu gesellten, trug man kein Bedenken mehr, sich öffentlich zu der Lehre Luthers zu bekennen, und von Seite des Raths und der Gemeinde, außer den 4 Hauptpfarreien der Stadt, deren Besetzung dem Bischof und der Klerisei zukamen, einige Prediger zu bestellen, die an etlichen Tagen der Woche das Evangelium verkündigen sollten. Hier zog man ohne Zweifel Luthern zu Rathe; ja einige der ersten evangelischen Lehrer in Worms sind sogar von ihm selbst hergesandt und empfohlen worden. Da aber die bischöfliche Geistlichkeit diese Leute für Ketzer erklärte, ihnen das Predigen nicht erlauben wollte und die Kirchen verschloß, so ließen die Evangelischen einen tragbaren hölzernen Predigtstuhl machen, der eine Zeitlang in dem sogenannten Tanzhause auf dem Obermarkt und an andern Orten, wo abwechselnd der Gottesdienst gehalten wurde, die Stelle der Kanzel vertrat.

Dieser muthigen Standhaftigkeit der neuen evangelischen Gemeinde, welche durch ein eigenhändiges Ermunterungs- und Trostschreiben Luthers im Jahr 1523 nicht wenig bekräftigt und erhöht wurde, ist es denn hauptsächlich auch zuzuschreiben, daß ihr nicht nur bereits im Jahr 1524 die, bis dahin zum

Digitized by Google

Andreasstift gehörige, St. Magnuskirche ausschließlich eingeräumt wurde, sondern daß sie auch durch eine unterm 3. Mai 1525 ausgefertigte Urkunde die große Vergünstigung erhielt, das heilige Wort Gottes und das Evangelium in allen Pfarrkirchen durch selbst gewählte Pfarrherren „lauter, klar, unverdunkelt und ohne allen menschlichen Zusatz" predigen zu lassen.

Leider aber mißbrauchten einige Prädicanten, welche sich insgeheim zu der neuerungssüchtigen Secte der Wiedertäufer hielten, ihr Lehramt zu Anstiftung von Unruhen, so daß der Bischof, begünstigt durch noch andere Verhältnisse, das Recht, die Geistlichen an den Pfarrkirchen zu ernennen, wieder zur Hand nahm. Die Irrlehrer nebst ihrem Anhange wurden aus der Stadt verwiesen, und noch in demselben Jahr 1527, wiewol erst nach manchen Bemühungen von Seiten der evangelischen Gemeinde und des Raths, ein tüchtiger und unbescholtener Prediger, in der Person des Leonhard Brunner von Straßburg gewonnen. Brunner hielt nun in seinem Lehramte unter mancherlei Anfechtungen standhaft aus, bis im Jahr 1548 das bekannte Religionsedict Karls V., das sogenannte Interim, ihn und seinen Collegen, Hieronymus Brack, von dannen trieb, nachdem sie das Volk nochmals zur Beständigkeit in der evangelischen Lehre ermahnt hatten. Aber die Mehrzahl der Bewohner Worms waren derselben bereits mit solchem Eifer zugethan, daß sie lieber den Prediger ganz entbehrten, als zu den bischöflichen Geistlichen in die

Digitized by Google

Pfarrkirchen gingen; ja viele Bürger besuchten jeden Sonntag die Kirche in dem benachbarten Horchheim oder Heppenheim an der Wiese, wo sie eher als in Worms evangelische Erbauung fanden.

Dieser traurige Zustand dauerte fast 4 Jahre hindurch, bis endlich 1552 provisorisch durch den Passauer Vertrag und 1555 definitiv durch den Augsburger Religionsfrieden das verhaßte Interim aufgehoben und die Evangelischen in ihre vorigen Freiheiten und Rechte wieder eingesetzt wurden. So ward denn auch von nun an weder der Rath in der Besetzung der Pfarreien mit evangelischen Lehrern, noch die Gemeinde in der freien Übung ihres Gottesdienstes gehindert und gestört.

Im Übrigen hörte Worms nicht auf, durch die Reichs- und Kreistage und andere Versammlungen (z. B. die der protestantischen Stände in den Jahren 1552—87), welche hier gehalten wurden, sowie auch durch seinen noch immer sehr ansehnlichen Handel, eine Reichsstadt ersten Ranges zu sein. Zwar finden wir die Bevölkerung und den Wohlstand in Folge mancher Unglücksfälle, als: verheerender Seuchen, Mißwachs rc., in sichtlicher Abnahme begriffen. Auch brach im Jahr 1615 ein neuer Bürgeraufruhr aus, der besonders gegen die ihres Wuchers wegen verhaßten Juden gerichtet war und ihre gewaltsame Vertreibung aus der Stadt zur Folge hatte. Allein schon im folgenden Jahre machte eine kaiserliche Kommission unter dem Schutze von 4000 Mann Kriegsvolks, welche der Kurfürst von

der Pfalz dem Rath schleunigst zu Hülfe gesendet hatte, dem ärgerlichen Handel ein Ende. Die Juden werden unter bewaffneter Begleitung im Namen kaiserlicher Majestät wieder in die Stadt geführt und in ihre Straße geleitet. Mehrere Bürger, welche den Aufstand hauptsächlich zu erregen gesucht, werden aus dem deutschen Reiche verbannt. Die Beschwerden der Stadt gegen die Juden werden untersucht und soviel als möglich beseitigt.

Unter die innern Merkwürdigkeiten der Zeit gehört auch die erste Gründung des Wormser Gymnasiums, sowie nicht lange darauf des Jesuitencollegs. Bereits im Jahr 1527 legte nämlich der Magistrat in der Conventstube des an der Petersgasse gelegenen Franziskanerklosters, in welchem sich damals nur noch ein Mönch befand, ungeachtet der heftigen Protestationen desselben, eine lateinische Schule an, welche 1532 einen festen Bestand und 1539 von Karl V. eine förmliche Bestätigung bekommen zu haben scheint. Gleich anfangs wurden gute Lehrer bestellt, das Ganze erhielt eine bestimmte Einrichtung, und „damit solchem allem desto stattlicher nachgesetzt würde, heißt es in der Urkunde, hat E. E. Rath aus seinen Mitteln diejenigen, welche Etwas studirt hatten, nebst ihren Advocaten zu Scholarchen und Visitatoren geordnet, welche ein scharfes Aufsehen hätten, damit der angestellten Ordnung, ohne des Raths Willen, nichts geändert würde.“ Mehrere Jahrzehnde später, gleich nach Einführung der Jesuiten, wurde dahier auch eine

nach ihrem Plan eingerichtete Schule oder ein sogenanntes Jesuitencollegium angelegt, welches bald mit der lateinischen Schule in der Beförderung wissenschaftlicher Bildung wetteiferte.

Und so sehen wir überhaupt Worms noch immer gleich den ersten Städten Deutschlands mit dem Geiste und den neuen Formen der Zeit stets ruhmvoll voranschreiten. Es scheint in sich die Bürgschaft zur immerwährenden Fortdauer seines alten Glanzes und Ansehens zu tragen, es scheint unzerstörbar gegründet auf den Fels deutschen Fleißes, deutscher Betriebsamkeit und bürgerlicher Tüchtigkeit.

Aber leider ist es anders im Rathe des unerforschlichen Schicksals beschlossen; die altehrwürdige Stadt fällt ein trauriges Opfer des unglückseligen 30jährigen Krieges, noch mehr aber des ewig fluchwürdigen Eroberungskrieges Ludwigs XIV. im Jahr 1689. Es wandelt uns das Gefühl der Wehmuth und des Unmuths zugleich an, sowol im Hinblick auf jene frühern Zeiten, in welchen der Deutsche, fortgerissen von religiösem Fanatismus, das eigene Vaterland mit der verheerenden Fackel des Kriegs überzog, als noch vielmehr auf jene späteren, in denen das übermüthige, jedem Gefühl für Menschlichkeit und Rechtlichkeit hohnsprechende Volk der Franken die Reichsherrlichkeit des alten Worms in Rauch und Flammen aufgehen ließ.

Der 30jährige Krieg, bei weitem der furchtbarste, der je Deutschlands Fluren verwüstet hat, schien bestimmt, sein ganzes Füllhorn des Unsegens und

Digitized by Google

Schreckens über Worms ausschütten zu sollen. Die ersten Wehen des Kriegs empfand die unglückliche Stadt schon 1620, als die verbündeten protestantischen Fürsten ihre Völker am Rheine aufstellten. Obschon der Stadt befreundet, nahmen sie dieselbe hart mit durch starke Einquartierungen und Lieferungen. Sie beschließen endlich, die Stadt zu einem ihrer Hauptpunkte zu machen, befestigen die Vorstädte und leiten die Vertheidigung ein. Die Feinde nahen, der Kampf entspinnt sich, allein schon im folgenden Jahre lös't sich die Union auf. Da erscheint als Vertheidiger der verlornen Sache des Kurfürsten Friedrich der Graf Ernst von Mansfeld und legt der Stadt nebst andern Unbilden eine Brandschatzung von 40,000 Gulden auf. Er behauptet sich nicht; Tilly tritt an seine Stelle und läßt alsbald die Bekenner der neuen Lehre seinen Verfolgungshaß empfinden. Mansfeld kehrt wieder und macht Winterquartiere.

Im nächsten Frühjahr 1622 zieht Herzog Leopold mit seinen Schaaren ein und kostet die Stadt in 3 Tagen 15,000 Gulden. Hierauf treten Tilly, Leopold und Corduba im Kampfe mit Herzog Christian von Braunschweig und Graf von Mansfeld auf. Letztere müssen weichen und Corduba legt seine Soldaten in Worms und die Umgegend, bis Mangel und Elend die Truppen vertreiben. Das Jahr 1623 beginnt mit neuen und noch furchtbareren Kämpfen. Tilly behauptet sich gegen Mansfeld, Georg Friedrich von Baden-Durlach und Christian von Braun-

Digitized by Google

schweig. Der rohe Krieger drängt und drückt seitdem die Protestanten, schließt ihnen die Kirchen zu, ja er will sie zwingen, ihren Glauben abzuschwören. Im Jahr 1631 kam Herzog Karl von Lothringen und brachte gleichfalls viele Leiden über die Stadt. Er leerte das Zeughaus, entwaffnete die Bürger, verwüstete und brandschatzte die Stadt und nahm beim Abzuge zwei Geiseln mit sich fort, welche durch 1000 Thaler ausgelös't werden mußten.

Der schwedische Oberst Haubold rückt jetzt (1632) in die Stadt. Zwar erhält nun die lutherische Partei wieder das Übergewicht; selbst die Domkirche muß ihnen eingeräumt werden, aber zugleich werden auch, um die Stadt in bessern Vertheidigungszustand zu setzen, die weitläufigen Vorstädte bis auf einige Klostergebäude und eine geringe Anzahl Wohnhäuser niedergerissen und somit gleichsam das Signal zu allen späteren Verheerungen der Stadt gegeben. Lieferungen und die Pest steigerten das Elend; und die Bevölkerung, die schon nur noch etwas über 32,000 Seelen betrug, schwand mehr und mehr dahin.

Nach der Nördlinger Schlacht (1634) wechselt die Scene des Elends. Die Kaiserlichen treten 1635 an die Stelle der Schweden, und behaupten nun mit geringer augenblicklicher Unterbrechung die Stadt und Umgegend bis zum Jahr 1640. In dieser Zeit, besonders aber von 1635—38, erreicht die Noth den höchsten Grad. Grausamkeit der Soldaten, Hunger, Pest, Theurung, rothe und weiße Ruhr wüthen aufs furchtbarste und raffen viele tausend Menschen

Digitized by Google

weg. Im Jahr 1640 bemeistern sich die Schweden und Franzosen wieder des Landes, und erstere halten Winterquartiere in Worms. Im Jahr 1643 rücken die Lothringer in die Stadt, werden aber schon im folgenden Jahre wieder von den Franzosen vertrieben, welche nun bis zum Jahr 1650 im Besitz der Stadt bleiben. Vergebens rücken die Spanier im Spätherbst 1647 vor die Stadt; nachdem sie 150 Kanonenschüsse gethan und 30 große Granaten in die Stadt geworfen, müssen sie mit Verlust wieder abziehen.

Zwar wird nach 30 langen Jahren voll Jammer und Elend endlich zu Münster und Osnabrück Frieden geschlossen, aber erst 2 Jahre darauf verliert die Stadt die starke französische Besatzung, und muß, trotz der ausgestandenen Leiden, trotz der tiefsten Verarmung und Entvölkerung, gleichwol noch 36,846 Gulden zu den Kostenentschädigungsgeldern für Schweden herbeischaffen.

Doch — sie hatte ja ihr theuerstes Besitzthum, ihre reichsstädtische Würde, sie hatte ihre Freiheiten und Gerechtigkeiten alle wie vor dem Kriege behalten. Sie konnte auch noch immer hoffen, aus innerer Kraft sich allmählig wieder zu heben; und wirklich kam unter dem Segen des Friedens Stadt und Land wieder in Wohlstand und Aufnahme, die Bürgerschaft vermehrte sich sichtbar, bei 108 Städte, Flecken und Dörfer gingen alle nach Worms zu Markte; kurz, alles strebte dahin, bald jede Spur der Verwüstung in Stadt und Feldern verschwinden zu

Digitized by Google

machen. Noch einige Decennien Ruhe und Frieden, — und die gute Stadt erfreute sich wieder des früheren Ansehens, der früheren Macht und Größe.

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein sich'rer Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Der unglücklichen Stadt ist das furchtbarste Schicksal vorbehalten — die Vertilgung durch Feuer und Schwert.

Der dritte Eroberungskrieg Ludwigs XIV. brach im Jahr 1688 aus, und bereits am 1. October dieses Jahrs erschienen die Franzosen vor der Stadt. Nach vielen vergeblichen Bitten um Schonung und Gnade wurde dieselbe theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen zu einer Capitulation vermocht, wornach Rath und Bürger in ihren kirchlichen und bürgerlichen Gerechtsamen ungekränkt bleiben und zu nichts weiter verpflichtet sein sollten, als höchstens 300 Mann Garnison aufzunehmen, für welche man Wohnung und Kost von Seiten des Königs den Einwohnern vergüten wollte. Allein statt 300 Mann rückten 1400 ein, deren Anzahl sich in wenig Wochen noch um die Hälfte vermehrte. Die Franzosen benahmen sich auf das Schändlichste, achteten weder Verträge noch Versprechungen, und behandelten die Einwohner mit Hohn und Spott. Um den Magistrat zu einer neuen günstigeren Übereinkunft zu bewegen, sperrten die französischen Officiere mehrere Mitglieder des Raths auf dem Bürgerhofe ein; den andern legte man zur Execution

eine Anzahl Reiter und Musketiere aus der Hefe des Volks ins Haus, welche sie auf das äußerste drückten, die Gemahlinnen derselben zu den entehrendsten Arbeiten zwangen und selbst am Tage und in der Nacht vor dem heiligen Christfeste ihnen zum Trotz die größten Frevel begingen. Die Schändlichen erreichten ihren Zweck; der Magistrat verstand sich nothgedrungen zu einer neuen Übereinkunft, in welcher der Garnison ungleich mehr eingeräumt war als früher.

Während nun die unglücklichen Bürger mit deutscher Gewissenhaftigkeit, oft selbst mit Aufopferung ihrer beßten Habe, ihr gegebenes Versprechen zu halten suchten, hielten sich die Franzosen nach den ihrer Nation eigenthümlichen Begriffen von Treue und Redlichkeit nicht für verbunden, den Vertrag ihrerseits zu halten; ja sie zwangen die Einwohner durch Schläge, durch Einschließen und Anbinden in ihren Häusern oder auch durch Vertreibung aus denselben, sich zu Mehrerem zu verstehen, als sie verpflichtet waren.

Mit jedem Tage mußten jetzt die Bürger von Worms mehr von ihren französischen Peinigern erleiden, mit jedem Tage wurde ihr Zustand härter und schrecklicher. Nicht genug, daß im Anfang des Jahrs 1689 die nach der Capitulation ganz ordnungsmäßig geschehene Rathswahl durch einen ausdrücklichen Befehl von Paris aus vernichtet wurde; nicht genug, daß die Einwohner ohne Ausnahme alle ihre Schulden nach Holland, Köln, Frankfurt und Nürn-

Digitized by Google

berg auf das gewissenhafteste anzeigen und innerhalb 3 Wochen an die französische Kriegskasse auszahlen mußten, so kamen auch am 9. Februar dieses Jahrs der königliche Intendant Goublière und der General d'Hurelli, um die Festungswerke zu besichtigen und kurz darauf den Befehl zu ertheilen, daß sie alle ohne Ausnahme gesprengt und geschleift werden sollten. Fürchterlicher Befehl! Die Werke mehrerer Jahrhunderte, der Stolz, die Zierden der Stadt, die letzten Zufluchtsplätze ihrer Bürger, die äußern Werke, Mauern, Wälle, Thore und über 40 große und kleine Thürme, kurz alles, was nur einer Befestigung ähnlich sah, wurde in wenig Wochen vernichtet, und selbst Bürger, sowie die benachbarten Landleute im Umfang von 14 Stunden, mußten unter Prügeln als Werkzeuge der Zerstörung mit arbeiten.

Damit endigte gleichsam der erste Act eines Trauerspiels, welches jetzt mit jeder neuen Scene bis zu seinem völligen Ausgange immer schreckhafter und grauenvoller wurde. Die Franzosen nämlich, welche um diese Zeit fast mit ganz Europa im Kampfe lagen, beschlossen, um das siegreich heranrückende Heer der Deutschen von einem Einbruche in Frankreich abzuhalten, den ganzen Landstrich am Rhein mit allen seinen blühenden Städten und Dörfern in eine wüste Einöde zu verwandeln. O ewige Schmach der mehr als vandalischen Zerstörungslust!

Auch Worms stand auf der Liste der 1200 Orte, welchen das schreckliche Loos der Einäscherung zugedacht war. Hätte unsere Stadt mit einigen be-

Digitized by Google

nachbarten die traurige Wohlthat genossen, sogleich nach jenem grausamen Entschlusse davon benachrichtigt zu werden, so würde das Schicksal ihrer Bürger noch etwas erträglicher gewesen sein. Allein statt dessen wußte man durch zweideutige Reden und gleißende Versprechungen sie sicher und dadurch unthätig für ihre Errettung zu machen. Die Bürger von Worms ehrten selbst zu sehr die Rechte der Menschheit, glaubten zu fest an die Heiligkeit der Verträge, zu fest an die ihnen vom Thronerben Frankreichs selbst zweimal gegebene Zusage des Schuzzes und der Sicherheit, als daß sie nicht diesem Allen hätten Glauben beimessen sollen.

Freilich mußten sie fast zu gleicher Zeit erfahren, daß ihr Zeughaus erbrochen und die Geschütze desselben theils in den Rhein versenkt, theils nach Landau geführt wurden. Sie selbst wurden ihrer sämmtlichen Waffen beraubt und bald darauf unter Androhung der Confiscation und der Häuserverbrennung gezwungen, den größten Theil der ihnen noch übrigen Früchte zur Versorgung der französischen Garnison in Mainz an den Rhein zu liefern. Außerdem mußten sie sehen, wie eine Abtheilung von 500 Mann vor die Thore geschickt wurde, um die Felder der noch unreifen Früchte zu berauben und somit die letzten Hoffnungen der unglücklichen Einwohner im Keime zu zerstören. Auch ging es — nur zu gewisse Vorbedeutung des unabwendbaren Untergangs! — gegen Ende des Monats Februar, aller Versprechungen ungeachtet, an die Zerstörung

Digitized by Google

der innern Werke und der daran stoßenden Gebäude. Am meisten bedauert wurde der herrliche Thurm am Rhein, der Neuthurm genannt, nicht nur weil er wegen seiner vier gleichen Nebenthürmchen an der Spitze ein sehr stattliches Ansehen hatte, sondern weil auch von da aus der Rhein bestrichen und gesperrt werden konnte. Dabei waren seine Mauern so dick und fest, daß er erst der dreißigsten Mine wich und theils das Erdreich mit seinem Schutt bedeckte, theils in den Rhein versank.

Endlich, am Sonntag vor Pfingsten, es war der 22. Mai, wurde der Stab des völligen Verderbens über die Stadt gebrochen! Abends um 9 Uhr ließ der Intendant la Fond den ganzen Rath nebst den vornehmsten Bürgern vor sich kommen und eröffnete ihnen, daß — nach 6 Tagen die Stadt ein Raub der Flammen werden müßte! Umsonst sind alle Versuche der Unglücklichen, das schreckliche Loos abzuwenden. Vergebens versammelt man selbst die kleinen Kinder, von ihren Müttern geführt oder getragen, um durch ihren Anblick, durch ihre Thränen, durch ihren Fußfall wenigstens Milderung jenes furchtbaren Beschlusses zu erwirken. Vergebens versuchen dasselbe nochmals die Vornehmsten des Raths nebst den angesehensten Bürgern. Alles was sie erlangen, ist das Versprechen, die Habe der Bürger durch 500 Wägen hinweg führen zu lassen, und ihr, bis diese kämen, im Dom und dem Bischofshofe, welche Orte nebst dem in der Speierer Vorstadt gelegenen Nonnenkloster Marienmünster allein ver-

Digitized by Google

schont bleiben sollten, eine sichere Aufbewahrungsstätte zu gewähren.

Nun durchtönte die ganze Stadt ein herzzerreissendes Jammern und Wehklagen, Schreien und Wimmern. Viele sah man auch mehrere Tage lang ihre noch übrige Habschaft wirklich in die Domkirche flüchten. Kaum aber war Alles an Ort und Stelle, als sie zu ihrem Todesschreck erfuhren: „weder der Dom noch andere Gebäude dürften verschont bleiben, nur das einzige Marienmünster habe man Erlaubniß zu schonen.“ Jetzt aber ließen die Wachen Niemanden mehr an beide Orte gelangen, und nur zu spät sahen die Unglücklichen ein, daß sie nicht für sich, sondern für den unmenschlichen Feind mit großer Mühe und schweren Kosten Alles an einen Ort zusammengebracht hätten. Ja, um sie noch mehr irre zu führen und so Vieles wie möglich dahin retten zu lassen, hatte man den Termin des Brandes noch um 6 Tage, d. i. bis zum 2. Juni, als dem Donnerstag nach Pfingsten, weiter hinausgeschoben.

Unterdessen waren schon unter dem Commando des jungen Herzogs de Crequi mehrere Compagnien raub- und zerstörungslustiger Grenadiere eingerückt und erwarteten mit Ungeduld das Zeichen zum allgemeinen Brande. Noch waren 2 Tage bis zum Brandtermin, als plötzlich den 31. Mai am Pfingst-Dienstag, nachdem eine neue Vandalenschaar unter Melac eingezogen und sich mit den Grenadieren vereinigt hatte, unter Trommelschlag verkündigt wurde: „der Termin sei um 2 Tage verkürzt; kein Ein-

wohner solle sich daher Mittags nach 12 Uhr weder in seinem Hause noch auf den Gassen mehr sehen lassen.“

Väter, Mütter, Kinder, Greise verlassen jetzt mit unendlichen Seufzern und Thränen ihre geliebten Wohnungen, verlassen die von Königen und Kaisern gepriesene Stadt, um auf benachbarten Dörfern einstweilen Schutz und Obdach zu suchen. Mit entblößtem Schwert durchsuchen die rohen Krieger Gassen und Wohnhäuser, um die noch etwa sich vorfindenden Einwohner zur Flucht zu nöthigen; wer sich zeigt, wird zur Stadt hinaus getrieben; Kranke werden mit Gewalt aus den Häusern gerissen; nur einige derselben bleiben zurück, fest entschlossen, entweder in ihren Häusern fortzuleben, oder (wie es auch wirklich geschah) unter den Trümmern derselben begraben zu werden.

Nachmittags um 4 Uhr wird durch die Trommel den mit Rauben und Plündern beschäftigten Grenadieren das erste Zeichen zum Brand gegeben. Sie fliegen auf die unterdessen überall aufgethürmten Strohhaufen hin, und bereiten aus denselben mit lachendem Muthe Strohfackeln zum bequemeren Anzünden. Eine Viertelstunde später geschieht ein Kanonenschuß, als letztes Zeichen; und rasch vertheilen sich die Brandmörder in alle Straßen und stecken sie mit lautem Jubelgeschrei von allen Seiten in Brand. Bald wälzte sich das Feuer durch die ganze Stadt, und — bis zum andern Morgen war sie schon in einen wüsten Schutthaufen verwandelt. Mit höl=

Digitized by Google

lischer Schadenfreude sahen die Raubhorden dem Brande zu, spielten dabei auf Saiteninstrumenten lustige Stücke und äfften und höhnten die jammernden Bewohner, von welchen sich einige hundert auf die benachbarte Rheininsel, die Maulbeerau, geflüchtet hatten und in verzweiflungsvollem Schmerze dem grausenhaften Brande zusahen.

Aber noch war die Wuth der Unmenschen nicht gestillt; noch standen den umherirrenden Bewohnern an den folgenden Tagen neue Auftritte des Schreckens bevor. Lagen jetzt, mit Ausnahme des Doms, welcher der zerstörenden Kraft des Feuers und selbst der Minen siegreich widerstanden hatte, sämmtliche Häuser der Stadt in Schutt und Asche, hatte man, um ja keine Spur einer Stadt übrig zu lassen, selbst die vom Feuer verschont gebliebenen Theile derselben niedergerissen, so fing man jetzt an, die Gewölbe und Keller zu erbrechen, raubte was man darin fand, und begnügte sich nicht damit, von dem Geraubten auf Kosten der Besitzer auf die entehrendste Weise zu schwelgen, sondern ließ auch viele hundert Fuder Wein auslaufen und steckte die Fässer in Brand. Man beraubte sodann die noch rauchenden Kirchen ihrer kostbarsten Zierden, entehrte Kanzeln, Beichtstühle, Altäre durch das unwürdigste Betragen, und trieb den niedrigsten Muthwillen mit Crucifixen und Bildern, die man höhnend in der Kirche umher schleppte, dann in Stücke hieb und verbrannte. Selbst die geweihten Hostien, welche aus den Stiftern und Klöstern in den Dom zur Verwahrung ge-

bracht worden waren, entweihten die Ruchlosen. Ja, mit rasender Wuth erbrachen sie sogar die unterirdischen Gewölbe und Gräber, beraubten die darin liegenden Leichname ihrer Kostbarkeiten und selbst ihrer Todtengewänder, und warfen dann die Leichen spottend in den Kirchen und auf den Gottesäckern umher.

Nachdem die Missethäter auf solch frevelhafte Weise noch 6 volle Wochen auf den Trümmern der Stadt gehaus't und die geflüchteten Einwohner durch ausgestellte Wachen gehindert hatten, dahin zurückzukehren, zogen sie endlich mit schwerem Fluch beladen nach Mainz.

Ein Theil der Wormser kehrte jetzt zu den Trümmern seiner geliebten Wohnungen zurück, lebte kümmerlich in Kellern und unterirdischen Gewölben von dem Wenigen, was noch übrig war, und bestellte die Felder, welche aber die Franzosen schon zur nächsten Ärndtezeit von Mainz aus plünderten und verwüsteten. Ein anderer Theil siedelt sich auf das nothdürftigste auf den benachbarten Rheininseln an, ein anderer endlich in den benachbarten Dörfern und Städten. Der Magistrat selbst hatte sich nach Frankfurt gewandt, war aber nichts desto weniger unaufhörlich bemüht, das Elend seiner Bürger auch in der Entfernung möglichst zu mildern.

Kaum war daher im Jahr 1697 der sehnlichst erwartete Frieden geschlossen, so schickte er sogleich Abgeordnete umher, um den überall hin zerstreuten Bürgern anzuzeigen, daß die Zünfte wieder aufge-

richtet und von Stund an mit vereinter Kraft an der Wiederaufbauung der zerstörten Stadt gearbeitet werden sollte. Bald darauf kehrte er selbst zurück, um die aus der Nähe und Ferne herbeieilenden Schaaren zerstreuter Einwohner durch seine Gegenwart, durch Aufmunterung und Beistand, sowie durch weise Leitung ihrer Thätigkeit kräftigst zu unterstützen.

So gelingt es ihm, durch reichliche Beisteuer von nahen und fernen Menschenfreunden unterstützt, die meisten Theile der Stadt in kurzer Zeit wieder aus der Asche emporsteigen zu sehen. Schon im Jahr 1698 wurde das noch in seinen Mauern erhaltene sogenannte Tanzhaus zum Behuf der gemeinschaftlichen Gottesverehrung eingerichtet und noch vor Ende des Jahrs eingeweiht. Zu gleicher Zeit wurde auch der Bürgerhof, wovon ein Theil gerettet war, wieder hergestellt. Schon im folgenden Jahre befand sich der Magistrat im Stande, den Anfang mit der Wiederaufrichtung der zusammengestürzten Stadtmauern zu machen. Darauf wurde bereits im Jahr 1709 auf dem Platze, welchen vorher die sogenannte Münze geziert hatte, der Grundstein zu einer neuen evangelischen Kirche gelegt, deren zierlicher Bau unter mannigfachen Hindernissen erst nach 14 Jahren (1725) vollendet wurde. Jetzt (im Jahr 1726) schickte man sich auch zu Errichtung eines neuen Gymnasialgebäudes (des gegenwärtigen Communalschulhauses) an, welches bereits im Jahr 1729 (den 12. Dez.) eingeweiht werden konnte. Die Lehran-

Digitized by Google

stalt selbst war indeß schon in wenigen Jahren wieder zu solcher Blüthe und Berühmtheit gelangt, daß sich bereits 1698 die Zahl der auswärtigen Zöglinge auf 52 belief, die sich 4 Jahre später noch um die Hälfte vermehrte.

Mit schweren Kosten wurden nun auch allmählig, unter Mitwirkung mehrerer nach einander regierenden Fürstbischöfe, besonders Franz Ludwigs und Karl Friedrichs, und ihres Domkapitels, die zerstörten Klöster und Kirchen wieder aufgeführt, die halbverwüsteten nebst den dazu gehörigen Wohngebäuden wieder hergestellt und schon seit dem Jahr 1717 der niedergebrannte Bischofshof durch einen neuen ersetzt, der an innerer und äußerer Schönheit den früheren bei weitem übertraf.

In gleichem Verhältniß wurden auch die Bürger durch den Segen ihrer Fruchtfelder und Weingärten, sowie durch den reichlichen Ertrag ihrer Gewerbe in den Stand gesetzt, nach und nach ihre unterirdischen Wohnungen mit neu erbauten Häusern zu vertauschen. Schon während Josephs I. Regierung erhoben sich viele Gebäude, und neue Straßen strebten der Vollendung entgegen. Nach den ersten Jahrzehnden von Karls VI. Regierung gewahrt man schon 500 neue Wohnungen; die Kämmerer-, Speierer und Andreasgasse sind vollendet; der Markt zeigt keine Spur mehr von Zerstörung. Bei Maria Theresia's Thronbesteigung zählt die Stadt schon gegen 800 Wohnungen und eine Bevölkerung von ungefähr 6000 Einwohnern, und im Jahr 1789 ist die

Digitized by Google

Zahl der Einwohner auf 8000, die der Wohnungen auf 970 gestiegen.

So schwingt sich unter dem Segen des Friedens, welcher diesmal, während im spanischen Erbfolgekrieg, wie im 7jährigen Kriege andere Theile von Deutschland hart genug heimgesucht wurden, unsere Gegend längere Zeit hindurch beglückte und Handel- und Gewerbfleiß wieder in volles Leben rief, nach und nach ein neues Worms wie ein zweiter Phönix aus dem Aschenhaufen des alten empor, und nur hier und da erinnern einige freie Stellen und die vielen mit großen Mauern umgebenen Gärten innerhalb der Stadt auf eine unangenehme Weise an jene schreckenvolle Tage.

Aber noch stehen der Stadt, bevor sie in den Hafen der völligen Ruhe und Sicherheit einläuft, heftige Stürme bevor, welche das kaum neu aufsprießende Bürgerglück, mehr zwar in geistiger, als in materieller Hinsicht, vielfach verletzen und hemmen. Abermals ist es Frankreich, welches uns aus seinem Unheil-schwangern Schooße diese verheerenden Stürme zusendet. Aus feilen Königsknechten werden seine Bewohner plötzlich die glühendsten Freiheitshelden, welche Fluch und Verderben über jeden Andersdenkenden ausrufen.

Hart muß Worms dafür büßen, daß 1791, drei Jahre nach dem Ausbruch der französischen Revolution, der Kurfürst von Mainz, Friedrich Karl von Erthal, als Fürstbischof von Worms, dem ausgewanderten Prinzen Condé das bischöfliche Schloß

über ein Jahr zur Wohnung einräumte. Schon im September des folgenden Jahrs erscheint der französische General Neuwinger, und setzt der Stadt 600,000 Franken Brandschatzung an, wovon indeß die Hälfte später wieder erlassen wird. Worms wird darauf nebst dem ganzen linken Rheinufer für französisch erklärt und nach den Formen der Republik organisirt. Die Grundsätze der „Freiheit und Gleichheit" fanden auch hier viele und sogar enthusiastische Freunde. Man pflanzte Freiheitsbäume, sang Freiheitslieder und errichtete Klubs, in welchen begeisterte Redner das Glück der neuen Verfassung mit den glänzendsten Farben schilderten und dem Lande goldene Tage versprachen.

Die Scene wechselt schnell. Schon im nächsten Frühling (1793) nahen die Preußen. Die Franzosen fliehen und stecken ihre großen Magazine im nahen Neuhausen in Brand, wobei das stattliche Hospitalgebäude sammt der schönen Kirche in Feuer aufgeht. Die sogenannten Patrioten müssen nun im Schweiß ihres Angesichts ohne Ansehen der Person und des Standes den Bischofshof, in welchem die Klubs gehalten worden, auskehren und sodann auch den Freiheitsbaum auf dem Markte umhauen. Einige ihrer Häupter werden auf die Burgveste Königstein gebracht.

Aber ein noch schnellerer und furchtbarerer Umsturz der Dinge tritt schon im Frühling des nächsten Jahres (1794) ein. Die Franzosen, welche damals in Masse aufstanden, besetzen das linke Rheinufer.

Digitized by Google

Sie legen der Stadt 3 Millionen Franken Brandschatzung auf und schleppen einige Bürger als Geiseln bis nach Langres mit — doch wurde glücklicherweise von dieser ungeheuern Summe auch nicht ein Sou bezahlt —; sie verbrennen den schönen bischöflichen Pallast; sie rauben und stehlen öffentlich das beßte bewegliche Eigenthum der Einwohner und der Stadt, — darunter auch die meisten Glocken — mit der größten Schamlosigkeit.

In den folgenden Jahren sieht die Stadt abwechselnd bald die Deutschen, bald die Franzosen innerhalb ihrer Mauern, bis endlich durch die Friedensschlüsse von 1797 und 1801 das linke Rheinufer mit Frankreich vereinigt und in Folge dessen in administrativer und juridischer Hinsicht neu organisirt wird. Das Ganze wird in 4 Departemente eingetheilt, die aus Kantonen bestehen, und an deren Spitze als oberste Verwaltungsbehörden sich Präfecte befinden. Worms, ein Kanton für sich, wird dem Departement Donnersberg zugetheilt. Das Gemeindewesen, die Gerichtsverfassung, die Polizei, die Gesetzgebung, das Militär- und Steuerwesen, kurz alle bürgerlich gesellschaftlichen Verhältnisse werden nach den allgemein in Frankreich eingeführten Normen umgewandelt.

War der Zustand der Stadt während der Kriegszeiten in mannigfache Zerrüttung gerathen, war mit der Auswanderung der Fürstbischöfe und ihres Domcapitels, war ferner mit der Störung des Handels und des Gewerbfleißes der Wohlstand und die Be-

Digitized by Google

völkerung der Stadt bedeutend gesunken, hatte selbst die wissenschaftliche und religiöse Bildung die empfindlichsten Stöße erlitten, so führte die endliche Feststellung der Lage der Dinge in diesem Allen wieder günstigere Verhältnisse herbei, wenn es auch nur zu wahr ist, daß im Allgemeinen nur Einzelne viel erwarben und die Reichen meist reicher wurden, während der eigentliche Mittelstand durch den Druck des Kriegs meistentheils Noth litt, und wenn sich ferner noch weniger in Abrede stellen läßt, daß das kirchlich-religiöse Wesen, sowie die wahre, wissenschaftliche Aufklärung sich noch immer von dem tiefen Verfall, in welchen die Revolution diese beiden Grundsäulen der höhern bürgerlichen Wohlfahrt versenkt hatte, nicht wieder erholte und auch lange Zeit nachher nicht wieder erholen kann.

Unterdessen trat an die Stelle der Republik das Kaiserthum, welches aber durch Überschreitung aller Schranken des Rechts und der Mäßigung sich selbst ein schnelles Grab bereitete. Das Entscheidungsjahr 1812 brachte wiederum großes Ungemach über Worms. Fast täglich füllt sich im Sommer dieses Jahres die Stadt mit Schaaren frischer Truppen, die dem Kriegsschauplatz entgegen eilen. Im Herbste bringt darauf das zurückgeschlagene französische Heer einen pestartigen Typhus mit, welcher bald auch außerhalb der Lazarethe um sich greift und selbst viele Einwohner hinwegrafft. Dazu kömmt noch: der Marschall Marmont schlägt sein Hauptquartier in Worms auf, läßt es in Eile befestigen und

schreibt ungeheuere Lieferungen aus, Mainz und die Armee zu versorgen.

Endlich aber wurde mit Anfang des Jahrs 1814 auch Worms mit dem übrigen linken Rheinufer von der Fremdherrschaft befreit. Bereits am 2. Januar zogen die Russen unter dem General von Sacken in die Stadt ein. Worms blieb nun nebst dem übrigen ehemaligen Departement Donnersberg in einem provisorischen Zustande, während welchem es sich Anfangs unter preußischen Intendanten, später unter dem General-Gouvernement des Mittelrheins und zuletzt unter einer östreichisch-baierischen Administration befand.

Worms war übrigens diesmal, so drückend auch sonst der provisorische Zustand war, von dem Schicksal insofern begünstigt, als es 14 Monate lang der Sitz der letztgenannten Regierung war und dadurch mancher Vortheile für den Handel und das Gewerbsleben theilhaftig wurde. Schon lebte die Stadt selbst in der Hoffnung, der Sitz der baierischen Regierung des Rheinkreises zu bleiben, als sie mit der übrigen Provinz Rheinhessen in Folge der Beschlüsse der europäischen Großmächte im Jahr 1816 dem Großherzoge von Hessen und bei Rhein zufiel.

Zwar mußte nunmehr Worms der Schwesterstadt Mainz, als Hauptort der Provinz und als Sitz der obersten Behörden, im Range nachstehen, aber gleichwol hob es sich unter der gegenwärtigen überaus milden und weisen Regierung, welche der Stadt sehr bald durch die ständige Garnison eines

Digitized by Google

Infanterie-Regiments eine anerkennenswerthe Wohlthat erwies, zu immer größerem Ansehen und Wohlstande.

Die Stadt zählt dermalen 8326 Einwohner (darunter 4957 evangelische, 2550 katholische, 811 jüdische und 8 Mennoniten) in 963 Wohnhäusern. Handel und Gewerbfleiß sind in raschem Zunehmen begriffen; mehrere bedeutende Fabriken sind theils schon seit einiger Zeit gegründet, theils noch im Entstehen begriffen. Der Werth des Grundeigenthums, der Preis der Cerealien und des Weins läßt nichts zu wünschen übrig.

Die Stadt verschönert sich zusehends sowol durch die Aufführung neuer stattlicher Gebäude und Wiederherstellung der älteren, als auch durch die sorgfältige Pflege für die geschmackvoll angelegte Promenade um die Stadt — einer nicht genug mit Dank anzuerkennenden Schöpfung des Polizei-Commissärs Rink.

Einer frischen Blüthe erfreuen sich auch die öffentlichen Schulanstalten, das seit 1829 neu organisirte Gymnasium, an welchem gegenwärtig mit dem Director 6 ordentliche Lehrer angestellt sind, und die Communalschule, an welcher sich mehrere tüchtige Lehrer befinden.

Erfreulich sind ferner die kirchlichen Verhältnisse der Stadt. Nicht blos widmet man den gottesdienstlichen Gebäuden, deren die evangelische wie die katholische Gemeinde eine jede 3 inne haben, viele erhaltende Sorgfalt, sondern es spricht sich auch bei

den Mitgliedern beider Confessionen ein rühmenswerther Sinn für Religiosität aus.

So sehen wir Worms troß der schweren Stürme, welche in den letzten 3 Jahrhunderten über seinem Haupte gewüthet, einer immer schönern Zukunft entgegengehen. Möge sie — wer vereinigt sich nicht mit uns zu diesem Wunsche? — recht bald und in vollem Maße einer Stadt zu Theil werden, an welche sich, wie wir sahen, seit den ältesten Zeiten so großartige und ruhmwürdige Erinnerungen anknüpfen! Möge es aber auch jeder edelgesinnte Bürger von Worms stets als eine fromme Pflicht betrachten, nach Kräften dazu mitzuwirken, daß sich eine Stadt, in welcher einstmals der Geist deutscher Nation den höchsten Triumph gefeiert hat, dieses großen Namens in allen ihren Handlungen immer würdig erweise, und ihr wenigstens durch diese innere Größe der Gesinnung einigen Ersatz für die wol auf immer entschwundene äußere Bedeutung der früheren Jahrhunderte zu bieten suchen!

Digitized by Google

Anhang.

Geschichte der ehemaligen reformirten Gemeinde zu Worms.

Unmittelbar nach der Einführung der reformirten Religion in der Pfalz durch Kurfürst Friedrich **III.** ließen sich auch in Worms einige Bekenner dieser Kirche nieder, deren Anzahl seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts immer mehr zunahm. Sie hatten, da ihnen der öffentliche Gottesdienst in der streng lutherischen Stadt untersagt war, denselben gemeinschaftlich mit der reformirten Gemeinde in Neuhausen, und ordneten unter sich Älteste und Almosenpfleger an, die mit Zuziehung des Pfarrers zu Neuhausen alle vier Wochen über die Gemeindeangelegenheiten Berathung hielten. So durch brüderliche Eintracht verbunden, hatten sie, als die am letzten Mai 1689 erfolgte Zerstörung der Stadt zehn Tage vorher angesagt wurde, keine heiligere Pflicht, als die Kirchenbücher und Geräthe in einem Gewölbe in der Stadt zu verbergen. Umsonst; die Franzosen nehmen sie weg und geben sie nur gegen Erlegung einer drückenden Geldforderung wieder zurück. Als sie nun aber dieselben der größeren Sicherheit wegen nach Frankfurt schicken, versinkt ein Sturm unterwegs das zu ihrer Überbringung bestimmte Fahrzeug.

Nachdem mehrere Jahre nachher die verscheuch-

Digitized by Google

ten Einwohner sich allmählig wieder gesammelt hatten, erhielten die Reformirten von dem Magistrat auf ihr Ansuchen gegen 10,000 Gulden freie Religionsübung, worüber die näheren Bestimmungen in einem am 9. Juni 1699 entworfenen und am 13. Juni unterschriebenen und besiegelten Vertrage enthalten sind. Vermöge desselben war nun den Reformirten die Freiheit der Religionsübung zu ewigen Tagen, die Erbauung einer Kirche und Schule, die Berufung und die Entlassung ihres Predigers und Schuldieners eingeräumt, und dabei in dem XII. Artikel ausdrücklich festgesetzt: „die von den Reformirten sollen zu Bürgern und Beisassen je zu ewigen Zeiten angenommen seyn und werden."

Am 25. Junius versammelte sich darauf die neuaufgenommene Gemeinde zum ersten Male unter freiem Himmel zur gottesdienstlichen Feier in hiesiger Stadt, wobei der von derselben dazu erbetene Fürstlich Hanauische Pfarrer und Kirchenrath, Gottfried Jüngst, über Jesaias Kap. 62 V. 10 predigte und hernach das heilige Abendmahl reichte. Die Gemeinde übertrug hierauf Heinrich Schwedes, erstem Prediger an der Heiligengeistkirche in Heidelberg, nach dessen am 20. Oktober gehaltenen Probepredigt, durch Stimmenmehrheit am 22. Oktober das Predigtamt, erkaufte einen zu Erbauung der Kirche und der dazu gehörigen Gebäude schicklichen Platz um 1400 Gulden und errichtete sogleich zum einstweiligen Behelf eine Kirche von Holz, welche am 1. Januar 1700 förmlich eingeweiht wurde.

Digitized by Google

Der damalige Vorsteher der Gemeinde, Christoph Schmidt, Kaufmann zu Frankfurt und Worms, ein edler Biedermann und voll Verdienstes um die reformirte Gemeinde, verwendete sich nicht nur bei seinen auswärtigen Verwandten so thätig, daß sie ihr durch Schenkung eines Gartens im Februar 1700 einen Begräbnißplatz stifteten, sondern er bewirkte auch durch seine Fürsprache, daß mehrere Menschenfreunde in Frankfurt zu den oben berührten Ausgaben den nöthigen Geldvorschuß gewährten, welcher durch die reichlich einlaufenden Liebesgaben später mit Bequemlichkeit wieder erstattet werden konnten. Überhaupt wurde die Gemeinde durch ihre Glaubensgenossen in Holland, in der Schweiz und besonders in Frankfurt aufs nachdruckvollste unterstützt.

Bereits im Jahr 1740 war aber das hölzerne Kirchengebäude so baufällig geworden, daß sich die Gemeinde genöthigt sah, den Plan zu einer neuen dauerhaftern und geräumigern Kirche zu entwerfen. Selbst zu unvermögend, um so außerordentliche Kosten aus eignen Mitteln bestreiten zu können, brachte sie ihr Anliegen vor den Thron Friedrichs des Großen, erbat sich diesen erhabenen Beförderer alles Guten zum Schutzherrn ihrer Kirche und erhielt nicht nur Versicherung des erbetenen Schutzes in den gnädigsten Ausdrücken, sondern auch die Erlaubniß, eine Kollekte in preußischen Landen erheben zu dürfen. Diese aber fiel um so reichlicher aus, nachdem das Korps der damals in Berlin garnisonirenden Regimenter aus eignem Antrieb durch einen

anschnlichen Beitrag den übrigen Bewohnern des preussischen Staats mit dem rühmlichsten Beispiel vorangegangen war.

Friedrich der Einzige, der jedem seiner Worte eine That und jeder seiner Thaten Unsterblichkeit zu geben wußte, ertheilte hierauf seinem damals in Frankfurt residirenden Gesandten von Freytag den besondern Auftrag, der Grundsteinlegung und feierlichen Einweihung der Kirche an seiner Statt beizuwohnen und ihr den Namen: Friedrichskirche beizulegen. Doch war es nicht Freytag, sondern der eigens von Berlin hieher geschickte k. Bevollmächtigte, Hof- und Kirchenrath von Menzel, welcher dieser Feierlichkeit am 9. Juni 1744 beiwohnte und dabei in einer der Majestät seines Monarchen und der Würde der Handlung angemessenen Rede der neuen Kirche den Namen: Friedrichskirche ertheilte. Unmittelbar darauf wurde die Kirche selbst durch den damaligen Konsistorialrath und zweiten Pfarrer zu Hanau, J. W. Kraft, mittelst einer Predigt über 1 Petr. 2, 5. eingeweiht, hierauf das Abendmahl gereicht und zum Schlusse eine Danksagungsrede von dem ordentlichen Prediger der Gemeinde, C. Kilian, vor dem Altare gehalten. Somit wurde die ganze Feierlichkeit ungeachtet der großen hier einquartierten französischen Truppenmenge, ja selbst unter Bedekkung und Paradierung einer französischen Wache, in Ruhe beendigt.

Der große Monarch, gewohnt seinen Thaten die höchste Vollendung zu geben, befehligte hierauf in

einer gnädigsten Kabinetsordre die k. preuß. Gesandtschaft im Haag, das Gesuch der Wormser Gemeinde um Aufnehmung unter die Zahl derjenigen Gemeinden Deutschlands, für deren Unterstützung in den vereinigten Niederlanden jährlich Kollekten erhoben wurden, bei den Generalstaaten mit ihrem ganzen Einfluß zu unterstützen; und der Erfolg entsprach vollkommen der Absicht des wohlthätigen Königs. Denselben günstigen Ausgang hatten auch desselben Empfehlungen in den Hansestädten, sowie die in den Kurpfälzischen Landen veranstaltete Kollekte. Friedrich der Große verfehlte endlich nicht, der Gemeinde jährlich eigenhändig seine höchste Protection wiederholt zu bestätigen. Dasselbe that auch sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., in einem eigenhändigen Kabinetsschreiben vom 8. November 1786.

Viel Antheil an diesen verschiedenen glücklichen Ereignissen hatte der damalige Deputirte der Gemeinde, Johannes Wintz, indem er mit vorzüglicher Geschicklichkeit seinen Auftrag stets auf das zweckmäßigste zu insinuiren wußte; daher auch der damalige Vorstand, nach Beendigung des Geschäftes, dieses edlen Mannes Verdienste um Zeitgenossen und Nachkommen durch ein höchst ruhmvolles Certificat aus Dankbarkeit öffentlich ehrte.

Mittlerweile wurden der reformirten Gemeinde noch andere Wohlthaten zu Theil. 1741 stiftete die Freifrau Susanna Katharina von la Roche eine Pfarrerswittwenkasse mit 500 Gulden Kapital, in der lobenswürdigen Absicht, „durch dieses Legat vor

jetzo und künftig rechtschaffene Prediger bei vorkommenden Sterb- und Vacationsfällen zu bewegen, wenn sie sehen, daß nach ihrem Tode die Ihrigen noch Versorgung haben, hieher zu gehen, und mit so viel mehrerer Liebe bei der Gemeinde zu verharren.“ Dieses Kapital wuchs durch die Zinsen und die treue Besorgung der dazu bestimmten Verwalter sehr bald zu einer ansehnlichen Summe an. Eine noch größere Wohlthat wurde der Gemeinde im Jahr 1784 dadurch zugewandt, daß ein edler Bürger von Pfeddersheim, Heinrich Schlintwein, ein alter warmer Freund der Gemeinde, durch eine, am 5. Junius 1784 förmlich errichtete, letzte Willensverordnung einen Fond von 3000 Gulden zur Unterstützung der Armen zu ewigen Zeiten widmete.

Neben so vielen und ausgezeichneten Freunden und Beförderern fehlte es der mehr und mehr emporkommenden Gemeinde auch nicht an Neidern und Gegnern, welche ihr zu schaden suchten. Den ersten Angriff dieser Art erlaubte sich der bekannte Pastor Götze zu Hamburg, als Haupt des dasigen evangelisch-lutherischen Ministeriums, in einem 1766 herausgekommenen sogenannten Zeugnisse der Wahrheit, welches allzu gehässige Beschuldigungen enthielt, als daß man es mit der verdienten Verachtung allein hätte bestrafen dürfen. Deswegen schrieb der damalige Prediger, Andreas Rediger, eine „Rettung der Unschuld der Gemeinde“, aus welcher, sowie aus den, nachher von beiden Seiten gewechselten, Schriften der Ungrund jener Beschuldigungen sich aufs deutlichste ergab.

Digitized by Google

Eine noch größere Standhaftigkeit und mehr Aufwand von Kräften wurde erfordert, als man bald darauf den Versuch machte, die Bürgeraufnahme den Reformirten wo nicht ganz zu verweigern, doch wenigstens von bloßer Willkühr abhängig zu machen. Die Gemeinde sah sich in die traurige Verlegenheit versetzt, mit ihrer Obrigkeit vor einem höchsten Reichsgericht zu rechten, und sich dadurch in einen vieljährigen Proceß zu verwickeln, der ebenso kostspielig als für die Gemeinde höchst nachtheilig war; denn nicht nur ließ sich ein Theil der bemitteltsten Bürgerssöhne auswärts nieder und verringerte somit die Zahl derer, von welchen man in der Folge beträchtliche Unterstützung zu hoffen hatte, sondern es wurden auch viele Fremde durch die während der Erörterung der Sache in Ansehung der Reformirten gehemmte Bürgeraufnahme genöthigt, sich anders wohin zu wenden, und somit der Gemeinde abermals manche beträchtliche Vortheile entzogen. Endlich erfolgte indeß unterm 16. November 1787 ein Urtheil des Reichskammergerichts, nach dessen Hauptinhalt der frühere Religionsvertrag nach seinem ganzen Umfang aufrecht erhalten, höchsten Orts bestätigt und die Gemeinde dabei geschützt wurde.

Dieses unangenehme Ereigniß hatte jedoch e i n e gute Wirkung. Es setzte den Eifer und die Wärme der einzelnen Glieder auf die zuverläßigste Probe; die Besorgniß der gemeinschaftlichen Gefahr näherte alle zu desto engerer Eintracht. Auch hören wir seit dieser Zeit nie wieder von ähnlichen Mißhelligkeiten;

Digitized by Google

wir finden vielmehr, daß selbst die dem lutherischen Glauben zugewandten Vorsteher der Stadt nicht selten der reformirten Gottesverehrung beiwohnten, und somit ein ihrer würdiges Beispiel lieferten, wie Glieder verschiedener Kirchen brüderlich mit einander leben sollen.

Bei solchen ächt christlichen Gesinnungen gelang es auch in den neuesten Zeiten (1822) den Vorstehern beider protestantischer Gemeinden um so leichter, sie unter dem Namen der evangelischen Kirche zu vereinigen, und wol darf sich Worms rühmen, daß seine Gemeinde eine der ersten, wo nicht die erste, im ganzen Großherzogthum gewesen, in welcher diese Vereinigung ohne die mindeste Schwierigkeit von Statten ging.

Digitized by Google

Sagen.

An dem Rein da ligt ein Stadt
Die ist gar wunesan
Wormbs sie da den namen hat
Die weiß gar manich mann
Darinn hielten die Recken sich
Die hetten hohen mut — —

Der Rosengarten zu Wormbs
(Fft. a. M. 1560).

Vorwort.

Die altehrwürdige Stadt Worms steht nicht blos in der Geschichte in seltener Größe und Bedeutung da; sie ist auch vor allen andern Städten Deutschlands in den ältesten und berühmtesten Sagen und Gesängen unserer Nation, und zwar vor allen im Nibelungenliede, hochgefeiert. Wir glauben daher in den folgenden Auszügen der merkwürdigsten Begebenheiten und Scenen dieses Heldengedichts, sowie des Liedes vom hörnen Siegfried und des großen Rosengartens zu Worms, ähnlicher episch-romantischer Erzählungen, den patriotischen Verehrern dieser Stadt eine nicht unwillkommene Zugabe zu der vorausgehenden Geschichte darzubieten.

Digitized by Google

Indem ich, was den Ursprung und die übrigen geschichtlichen Verhältnisse dieser Sagen betrifft, auf mein Werk: „Untersuchungen über die Geschichte und das Verhältniß der nordischen und deutschen Heldensage, aus P. E. Müller's Sagen-Bibliothek übersetzt und kritisch erläutert (Frankf. a. M. bei H. L. Brönner 1832)" zu verweisen mir erlaube, bemerke ich hier nur, daß das Nibelungenlied in seiner gegenwärtigen Gestalt in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von einem unbekannten Dichter, der, wie aus vielen lokalen Beziehungen jenes Gedichts erhellt, unserer Gegend nicht fremd war, aus früheren einzelnen Volksliedern und Sagen zusammengesetzt worden ist, und daß ferner der sogenannte große Rosengarten zu Worms, sowie die übrigen in der Sammlung des Heldenbuchs enthaltenen Heldengedichte des früheren Mittelalters, sämmtlich in ihrer ersten ursprünglichen Gestalt eine ähnliche Entstehung gehabt haben mögen, im 15. und 16. Jahrhundert aber mehr oder minder bedeutende Veränderungen in Form und Inhalt erlitten haben.

Diesen Auszügen folgen sodann einige geschichtlich-sprachlichen Bemerkungen über den Namen der Stadt Worms und die sich daran knüpfenden Sagen von Siegfried dem Drachentödter, welche ursprünglich in der Großh. Hess. Zeitung, Jahrgang 1834 Nr. 77 und 78, erschienen sind, und welche nunmehr hier, als dem eigentlichen Orte ihrer Bestimmung, ihre Stelle finden mögen.

Digitized by Google

Das Nibelungenlied.

Erste Hälfte.

Chriemhilde, Tochter von König Dankrat und der Königin Ute, wuchs zu Worms im Burgundenland unter der Pflege ihrer Brüder, der burgundischen Könige, Gunther, Gernot und Giselher auf, und hatte einstmals einen, ihre künftige Liebe und ihr künftiges Leiden voraussagenden, Traum von einem Falken, den sie gehegt und den zwei Adler ergriffen. Diesen Traum deutete ihre besorgliche Mutter (V. 55.) mit den Worten:

„Der Falke, den du da ziehest, das ist ein edel Mann,
„Ihn wolle denn Gott behüten, du mußt ihn schier verloren han."

Um dieselbe Zeit hörte von ihrer Schönheit Siegfried, ein Sohn von König Siegmund und der Königin Siegelinde in den Niederlanden, der eben erst die ritterliche Schwertnahme gefeiert hatte. Schon in seiner ersten Jugend hatte er Thaten ausgeführt, die weit und breit berühmt waren. Bei einem Berge in einem fremden (Nibelungen-) Land hatte er zwei Königssöhne, Schilbung und Nibelung, mit der Theilung des Nibelungen-Hortes oder Schatzes beschäftigt, angetroffen. Diese gaben ihm ihres Vaters

Digitized by Google

Schwert Balmung zum Lohn dafür, daß er ihnen den Schatz theilen sollte; aber da sie sich gleichwol nicht vereinigen konnten, und ihn selbst sogar angriffen, so erschlug er Beide zugleich mit zwölf Riesen, ihren Freunden (Verwandten), und zwang sieben hundert starke Zwerge (Recken) nebst ihrem Herrn Alberich, ihm zu huldigen, so daß Siegfried von nun an Herr des Landes und Schatzes der Nibelungen und zugleich auch der Tarnkappe *) war. Darauf tödtete er einen Lindwurm, und badete sich in dessen Blut, wodurch seine ganze Haut, einen Fleck auf der einen Schulter ausgenommen, wohin das Blut nicht gedrungen war, so hart und unverwundbar wie Horn wurde **).

Mit einem prächtigen Gefolge ritt nun damals Siegfried nach Worms, wurde sogleich von dem viel gereis'ten Hagene, dem vornehmsten Dienstmanne des burgundischen Königshofes, aus der Ferne erkannt, und nun von den Königsbrüdern wohl aufgenommen, wiewol er mit Fehde auf Land und Leute gedroht und sich nur allmählig durch große Versprechungen hatte besänftigen lassen.

---

*) Unter Tarnkappe dachte man sich ein Zaubergewand, welches nicht nur unsichtbar machte, sondern auch höhere Stärke verlieh. Vgl. v. d. Hagen, Erklär. Anmerk. zur Nib. Noth u. d. W.

**) Einige Verschiedenheiten und Erweiterungen der Sage bietet das in seiner ältesten Gestalt gleichfalls aus dem 13. Jahrhundert stammende Lied vom hörnen Siegfried dar.

Digitized by Google

Er verlebte nun ein ganzes Jahr in freundschaftlichen Verhältnissen mit den Königen und ihren Mannen, und in Sehnsucht nach Chriemhilde, die er bis dahin noch immer nicht gesehen hatte. Nachdem er endlich den Königen in einer Heerfahrt gegen den sächsischen Fürsten Lüdeger und seinen mit ihm verbündeten Bruder, den dänischen König Lüdegast, die wesentlichsten Dienste geleistet hatte, sieht und spricht er beim Siegesfeste zum ersten Male Chriemhilde — eine der schönsten Scenen im ganzen Gedichte —, und folgt nun um so lieber Gunthers Aufforderung, noch länger in seiner Burg zu verweilen.

König Gunther, der sich eine Frau zu nehmen gedachte, hörte um jene Zeit von einer Königin Brunhilde, die auf Isenland, fern über See, wohnte und eben so ausgezeichnet durch ihre Stärke als durch ihre Schönheit war. Er beschloß daher, ungeachtet sie ihre Freier tödten ließ, wenn diese sie nicht in drei Wettkämpfen besiegten, ihre Hand zu erringen; Siegfried aber, der den Weg zu ihrer Burg Isenstein kannte, gelobte ihm Beistand gegen das Versprechen, Chriemhilde nachher als Belohnung dafür zur Ehe zu erhalten. Als Siegfried weiter erzählte, daß 30,000 Krieger (Degene) der Brunhilde in ihrem Grimme nicht widerstehen könnten, folgte der König seinem Rathe, kein Heer mitzuführen, sondern segelte in alleiniger Begleitung von Siegfried, seinen beiden Brüdern, Dankwart und Hagene in einigen Tagen den Rhein hinab an die See, und darauf in 12 Tagen mit günstigem Winde

Digitized by Google

nach Isenstein in Brunhildens Land. Als sie vor Brunhilde getreten waren, und diese den Siegfried, als den Edelsten unter ihnen, (eine ihrer Dienerinnen hatte ihn sogleich erkannt), vor allen andern anredete, gab sich Siegfried — worüber er vorher schon mit seinen Begleitern übereingekommen war — verstellter Weise für Gunthers Dienstmann aus. Als nun die Wettkämpfe im Speerwurf, Steinwurf und Steinsprung beginnen sollten, hüllte sich Siegfried in sein unsichtbar machendes und kraftverleihendes Zaubergewand ein, und half auf diese Weise dem König Gunther den Sieg über Brunhilde erringen. Diese erkannte sich zwar für überwunden und mit Magen (Verwandten) und Mannen dem König Gunther unterworfen an; allein als Siegfried sie nun aufforderte, ihnen zu folgen, wollte sie sich darüber erst mit ihren versammelten Magen und Mannen berathen. Seinen drei Gefährten, die von der herbeiströmenden Menge Gefahr für sich befürchteten, versprach Siegfried, in wenig Tagen 1000 der allerbeßten Degen herbeizuführen.

Dies führte auch Siegfried glücklich aus, nachdem er, in seine Tarnkappe eingehüllt, allein mit dem Schiffmeister in einem Tag und einer Nacht „wol 100 langer Rasten" *) zurückgelegt hatte, bis

*) „Rast, ein Wegmaaß, wo man rastet, ausruhet, schon bei Ulfilas und Hieronymus, und erklärt bei Pictorius durch eine Reisete: im Mittelalter zwei leucae (lieues), oder drei milliaria (Meilen) d. i. 3000 Schritte. Die Entfernung zwischen Island und Nibelungenland ist hier

Digitized by Google

er zum Lande der Nibelungen kam, wo er vorher noch mit einem riesenhaften Pförtner und dem Zwerge Alberich gefährliche Kämpfe zu bestehen hatte, ehe er mit seinen 1000 Nibelungen von dannen fahren konnte. Als sie in Isenstein angekommen waren, gab sie König Gunther für seine auf der Fahrt zurückgelassene Mannen aus. Nachdem nun Brunhilde reiche Gaben ausgetheilt, und mit Gunthers Erlaubniß ihrer Mutter Bruder zum Vogt über das Land gesetzt hatte, begab sie sich mit einem zahlreichen Gefolge auf die See, doch ohne den Herrn auf der Fahrt vor [illegible] Hochzeit zu minnen.

Als sie nun volle 9 Tage gefahren waren, fand man für gut, einen Boten nach Worms vorauszuschicken, um die freudige Mähre zu verkünden, und zugleich alles zum hochzeitlichen Empfange vorbereiten zu lassen. Siegfried wird dazu auserlesen, und legt darauf in 24 Rasten diesen Weg nach Worms („an dem Rhein") zu Pferde zurück, wo er auf das beßte aufgenommen wird, und selbst dafür sorgt, daß des Königs Wünsche befolgt werden.

Mit aller Pracht und Feierlichkeit werden also die Anlandenden eingeholt und in die Königsburg begleitet. Im Augenblick, als sich der König mit Brunhilde und seinen Gästen zur reich besetzten Tafel begeben will, tritt Siegfried zu ihm heran, ihn an sein eidliches Versprechen, das er ihm vor ihrer

---

aber auch nur in runder Zahl." V. d. Hagen, Erklär. Anm. zur Nibel. Noth V. 31 S. 74.

Fahrt zu Brunhilde gethan hatte, zu erinnern. Der König läßt auch sogleich seine Schwester Chriemhilde herbeirufen, und nach gehaltenem Ringverlöbniß empfängt Siegfried als Lohn seiner Thaten die Königstochter, worüber Brunhilde, weil sie ihn für Gunthers Eigen-Holden (Dienstmann) hält, als eine Herabwürdigung des edelfreien Mädchens, sich tief betrübt, und dem König, der ihrer Frage nach der Ursache einer so auffallenden Handlung auszuweichen sucht, droht, ihm nicht eher beizuliegen, als bis er sie darüber aufgeklärt hätte. Der König sucht sie zwar durch die Versicherung, Siegfried sei reich und mächtig wie ein König, und daher auch einer Königstochter würdig, zu beruhigen, allein vergebens, Brunhilde erfüllt wirklich ihre Drohung; und als sich ihr der König in der Hochzeitsnacht voll Lust und Liebe nähern will, bindet sie ihm sogar mit einem Gürtel Hände und Füße zusammen, und hängt ihn an einen Nagel an der Wand auf, wo er bis zum lichten Morgen hängen muß. Des andern Tages nach der priesterlichen Einsegnung beider Ehen im Münster klagt Gunther dem Siegfried seine Noth, worauf ihm dieser verspricht, Brunhilde gleich in der folgenden Nacht zu bändigen. Er schleicht sich deßhalb am zweiten Abend, in sein Zaubergewand gehüllt, in das Brautgemach, besteht in der Dunkelheit einen schweren Kampf mit Brunhilde, überwältigt sie aber endlich, und nimmt ihr zuletzt noch unvermerkt Ring und Gürtel weg, um sie seiner Frau zu schenken. Noch ehe Siegfried wegging, hatte sich Gunther im

entscheidenden Augenblicke zu Brunhilde ins Bett gelegt, und sie nunmehr zur Minne bereitwillig gefunden. Die Hochzeit dauerte nun noch bis an den vierzehnten Tag.

Nachdem die Hochzeit vorbei war, zogen Siegfried und Chriemhilde heim in die Niederlande, wo sie mit vielem Jubel aufgenommen wurden, und wo Siegmund seinem Sohne alsbald das Reich überließ. In Frieden und Freuden lebten sie so 10 Jahre, als Chriemhilde einen Sohn bekam, der Gunther getauft wurde. Zu gleicher Zeit erhielt auch Brunhilde einen Sohn, der Siegfried genannt wurde.

Brunhilde aber peinigten noch immer Zweifel über das wahre Verhältniß Siegfrieds zu ihrem Manne, namentlich fiel es ihr auf, daß Siegfried nun seit langer Zeit, wiewol es doch die Pflicht eines Vasallen war, keine Dienste mehr gethan hatte. Sie bittet deßhalb ihren Gemahl, Siegfried und Chriemhilde nach Worms einzuladen, was Gunther anfänglich mit der weiten Entfernung der Niederlande abzulehnen sucht. Allein Brunhilde erinnert ihn, daß ein Dienstmann, wie reich er auch wäre, doch seines Herrn Dienst nicht lassen dürfte. Durch inständiges Bitten gelingt es ihr endlich, Gunther zur Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches zu bewegen. Gunthers Boten ritten also drei Wochen lang, bis sie Siegfried und Chriemhilde in Nibelunges Burg zu Norwegen in der Mark antrafen. Die Einladung wurde aber nicht eher angenommen, als bis sich Siegfried mit seinen Mannen darüber berathen hatte.

Digitized by Google

Nach ihrem Rath nahm Siegfried ein Gefolge von 1000 Nibelungen mit, welches Siegmund mit 100 Niederländern noch vermehrte. In Worms wurden sie mit Freuden und großen Ehrenbezeigungen aufgenommen, und auch Brunhilde zeigte sich, bis auf einige neidische Seitenblicke, freundlich und liebreich gegen Chriemhilde.

Aber eines Tages, als beide Königinnen die Vorzüge ihrer Männer gegeneinander erheben, will Brunhilde den ihren, wenn sie auch dem der Chriemhilde Gerechtigkeit widerfahren läßt, darum als den ersten anerkannt wissen, weil er Siegfrieds Herrscher sei, was sich Chriemhilde, indem sie sich damit als eine Dienende betrachtet sieht, zuerst freundlich verbittet. Brunhilde läßt nicht nach, ihre vermeinte Würde geltend zu machen, worauf sie dann übereinkommen, beim Kirchgang ihre Rechte einander zu beweisen. Sie kommen also mit prächtigem Gefolge vor der Thüre des Münsters *) zusammen. Die Königin hat nothwendig den Vortritt. Aber jede von ihnen ist Königin, und es hat also jede gleiche Berechtigung mit der andern. Brunhilde, weil Chriemhilde nach ihrer Meinung ihres Dienstmannes

*) Da der hiesige Dom bereits im Jahr 1016 eingeweiht wurde und auch seit dem Jahr 1181 keine wesentlichen Veränderungen mehr erlitt, das Nib. Lied aber erst in der früheren Hälfte des 13. Jahrhunderts seine gegenwärtige letzte Gestalt empfing, so hat man sich unter dem hier erwähnten Münster kein anderes Gebäude, als das jetzo noch stehende zu denken.

Digitized by Google

Weib ist, kann und will Chriemhildens Gleichheit mit sich nicht anerkennen, sondern erblickt darin nur hochmüthige Anmaßung. Chriemhilde kann eben so wenig diese Behandlung über sich ergehen lassen, und sagt in ihrer Wuth unter andern zu Brunhilde, wie sie, eines Mannes Kebsweib, Königin sein könne? und nennt ihr Siegfried, ihren Dienstmann, als den, der ihr zuerst ihr Magedthum abgenommen. So geht denn endlich Chriemhilde mit ihrem Gesinde voran in den Münster, Brunhilde aber bleibt draußen und weint; doch als Chriemhilde wieder zurückkömmt, fodert sie Beweise von ihr, worauf Chriemhilde Ring und Gürtel als Zeugniß vorzeigt, daß Siegfried eher als Gunther bei ihr geschlafen habe. Nun klagt Brunhilde die erlittene Schmach ihrem Manne, der dadurch selbst empfindlich gekränkt wird. Um seine und Brunhildens Ehre zu reinigen, fodert er den Siegfried, der dazu kömmt, auf, selbst Zeugniß abzulegen. Dieser schwört auch vor den Burgundern, daß seiner Frau Behauptung eine Lüge sei, und will sie um ihr üppiges Reden strafen. Dennoch ist die Ehre der Familie, wenn auch nur mit Argwohn, besudelt. Dem Dienstmanne Hagene geht insbesondere seiner weinenden Herrin Leid zu Herzen. Sie vertraut sich ihm daher an, und er gelobt sich ihr zum Werkzeug der Rache. Ortvin von Metz, Gernot, Gunther, nur Giselher nicht, theilen diese Gesinnung, und berathen sich mit Hagene über die Vollziehung ihrer Rache.

Von nun an ist Hagene nur damit beschäftigt.

Digitized by Google

Ein Krieg mit den Sachsen wird vorgespiegelt, an dem auch Siegfried Theil nehmen soll. Bei dieser Gelegenheit entlockt Hagene durch Arglist der sorglichen Chriemhilde das Geheimniß, an welcher Stelle Siegfried verwundbar, d. h. nicht vom Blut des Linddrachen hörnen sei. Sie selbst bezeichnet darauf den Fleck auf der Schulter mit einem, in Siegfrieds Gewand eingenäheten, seidenen Kreuzchen, damit ihn Hagene in jenem (vorgespiegelten) Kriege desto besser behüten könne. Aber sobald Hagene dies erfahren, wird der Krieg aufgegeben und dagegen eine große Jagd im Wasichenwalde (Wasgenwalde, Vosges, Vogesenwalde) beschlossen.

Doch geht die Jagd nicht, wie man früher sich vorgesetzt hatte, an dem genannten Orte, sondern — aus welchen Gründen wird weiter nicht gesagt — jenseits des Rheins, zwischen dem Odenwalde und diesem Flusse, doch dem ersteren näher, als dem letzteren, vor sich *). Nach vollendeter Jagd sollte auf einem grünen Werder, d. h. auf einem von Wald umgebenen Wiesenplatz, Halt gemacht, Rast

*) Wahrscheinlich in der Wildbahn des Virnheimer oder grossen Lorscher Waldes, wovon der Grund und Boden zwar dem Kloster Lorsch, der Königsbann aber dem Stifte Worms gehörte. Vergl. Dahl über das Nibelungenlied, namentlich über den Ort, wo Siegfried erschlagen ward. (Quartalblätter des Mainzer Vereins für Lit. u. Kunst. II. Jahrg. 1831. III. Heft S. 25) und ebendesselben Geschichte und Beschreibung des Fürstenthums Lorsch. Darmst. 1812. S. 236.

Digitized by Google

gehalten und der Imbiß genommen werden. Da hatte man zwar Speisen vollauf, aber keinen Wein. Diesen hatte der trügerische Hagene absichtlich nach dem Spechtshart *) (Spessart) geschickt, vorgebend,

---

*) Spessart ist, wie Dahl a. a. O. S. 27 ff. aus einer S. 43 beigegebenen Originalurkunde vom J. 1430 bewiesen hat, hier nicht der bekannte große Wald, der mehr als 16 Stunden von Worms, nördlich vom Main, liegt, sondern ein kleiner Walddistrict im Odenwald, zwischen Fürth und Waldmichelbach, in jener Urkunde ausdrücklich „Speßhart" genannt, so daß es nunmehr einigermaßen verzeihlich für Hagene ist, wenn er vorgiebt, er habe geglaubt, das Birschen würde heute im Spessart sein. Wir müssen daher auch Dahl beistimmen, wenn er auch noch weiterhin durch seine fleißige Abhandlung gezeigt zu haben hofft, daß der Nibelungendichter keineswegs, wie man früher allgemein geglaubt, in jener Gegend völlig unbekannt erschiene, sondern vielmehr eine sehr genaue Kenntniß ihrer örtlichen Verhältnisse verriethe. Wenn übrigens Dahl S. 26 ff. meint, die Quelle oder der Felsenbrunnen, an dem Siegfried erschlagen ward, müßte, den Ausdrücken des Dichters nach, jenseits der Berge des Odenwaldes, etwa bei Lindenfels, befindlich gedacht werden, so scheint er die dahin bezüglichen, durchaus verständlichen Stellen sich nicht ganz klar gedacht zu haben, und sieht sich daher auch genöthigt, einzugestehen, dieser Zug der Jagdgesellen nach der Quelle oder dem Brunnen bleibe ein poetischer Sprung, da es zwischen Worms und dem hohen Waldgebirge des Odenwaldes Wasser und Quellen genug gäbe, um den Durst zu löschen, Siegfried und seine Gesellen also nicht nöthig gehabt hätten, völlig ermüdet von einer Schwein- und Bärenjagd, nach Wasser bis nach Lindenfels zu ziehen (Ersterer und Hagene sogar, zu laufen). Auch bei W. Grimm, deut-

Digitized by Google

er habe geglaubt, das Birschen wäre heute in diesem Waldbezirke. Da seine durstigen Jagdgesellen darüber sehr ungehalten waren, so bewog sie Hagene, nach einem nahen Brunnen „für die Berge" (vor den Bergen des Odenwaldes) bei einer großen Linde zu ziehen, wohin er selbst mit Siegfried, den er dazu aufgefordert hatte, einen Wettlauf unternimmt. Siegfried thut dies arglos in voller Rüstung, und legt, als er angekommen war, Speer, Schwert und Bogen von sich, bis auch Gunther sich genaht und vor ihm aus der Quelle getrunken hatte. Unterdessen stellt Hagene die Waffen bei Seite, und stößt dem Siegfried, der, um zu trinken, sich über den Quell bückt, den Speer an der verrathenen Stelle durch den Leib. Sterbend weissagt Siegfried seine Rache.

Die Jagdgesellen zogen nun bei Nacht wieder „über Rhein", Hagene aber ließ Siegfrieds Leichnam noch in derselben Nacht vor Chriemhildens Thür legen, so daß diese ihn hier des nächsten Morgens zu ihrem größten Jammer fand. Siegmund, seine und Siegfrieds Mannen, die Nibelungen, wollten es sogleich an seinem Mörder, für den man Hagene hielt, rächen, allein Chriemhilde hielt sie in Rücksicht

---

sche Heldensage S. 154, findet man über den Ort, wo Siegfried erschlagen ward, verschiedene (recht befriedigende) Nachweisungen, aus denen man sich nun die für die Angabe des Nibelungenliedes passendste wählen kann, wenn anders der Dichter selbst an eine wirkliche Lokalität in jener Gegend hierbei gedacht hat.

auf ihre Schwäche davon ab, und bat sie vorerst nur ihren „lieben Mann" besargen und beklagen zu helfen. Bei der allgemeinen Wehklage und Leichenaussetzung im Münster stellte sich auch König Gunther mit seinen Mannen ein, und versicherte Chriemhilde, wiewol der ebenfalls anwesende Hagene durch das sogenannte Bahrgericht *), d. i. das Fließen der Wunden, seiner Schuld überführt wird, „nicht dieser, sondern Schächer oder Räuber hätten es gethan." So dauerte die Trauer 3 Tage lang, bis man endlich Siegfried begraben hatte.

Siegmund zog nun in Frieden mit seinen Mannen und den Nibelungen heim „zur Nibelungen Land," und bemühte sich vergebens, Chriemhilde, die es anfangs auch versprochen hatte, sich aber durch ihre Mutter und ihre beiden unschuldigen Brüder, Gernot und Giselher, bei ihren Magen zu bleiben, hatte erbitten lassen, zur Fahrt mit ihm zu bewegen.

Nachdem Chriemhilde bei vierthalb Jahren in tiefster Trauer und ohne ein Wort mit Gunther zu sprechen, zugebracht hatte, bringt Hagene eine Sühne Chriemhildens mit ihren Brüdern zu Stande, deren Folge vorzüglich darin besteht, daß Chriemhilde den Giselher und Gernot mit achtzig hundert Rittern ins Nibelungen Land schickt, um ihren Schatz, Siegfrieds Morgengabe, dort zu holen, der auf 144 vierspännigen Wagen zuerst an die See und sodann weiter zu Schiffe nach Worms gebracht wird. Hier nun

*) Vgl. J. Grimms deutsche Rechtsalterthümer S. 930.

Digitized by Google

geht die Trauernde in ihrer Freigebigkeit so verschwenderisch mit dem Schatze um, daß ihr Hagene aus Furcht, sie möchte sich dadurch einen Anhang erwerben wollen, den Schatz wegnimmt, und endlich, mit alleinigem Wissen seiner Herren, bei Loche *) in den Rhein versenkt.

Zweite Hälfte.

Um dieselbe Zeit hatte Etzel, König von Hunnen-Land, dem von der Rhone bis an den Rhein, von der Elbe bis an das Meer, alles unterworfen war, seine Gemahlin Helke verloren, und schickte daher auf den Rath seiner Verwandten, den Markgrafen Rüdiger von Bechelaren, der sowol den Siegfried, als die burgundischen Könige von alten Zeiten her kannte, von Ungarn aus über Bechelaren und Baiern, in Begleitung von 500 Rittern, nach Worms, um dort um Siegfrieds schöne Wittwe zu freien. Gegen den Willen des Königs ist ihm Hagene darin entgegen, weil er einsieht, wie durch diese Vermählung das „langräche" Weib Mittel zur Befriedigung ihrer heimlich genährten Rache erhalten würde. Und wirklich ist es nicht sowol das eifrige Zureden ihrer Verwandten, als vielmehr diese Aussicht und Absicht, in welcher sich Chriemhilde zur Ehe mit dem heidnischen Hunnenkönig entschließt, und in welcher sie sich von Rüdiger schwören läßt,

---

*) Vgl. W. Grimm a. a. O. S. 158.

Digitized by Google

daß er all ihr Leid rächen wolle. Beim Abschied erhält sie zwar viele kostbare Gaben von ihren Brüdern, aber den Nibelungen-Schatz, nach welchem sie so sehr verlangte, mußte sie in Hagenes Verwahrsam zurücklassen.

Nachdem Chriemhilde und ihre Begleiter bei Vergen *) über die Donau gesetzt waren, kam ihnen, in dem sonst unwirthlich und rauh geschilderten Baiernlande, von der Stadt Passau aus, Chriemhildens mütterlicher Oheim, der Bischof Pilgerin, gastlich entgegen, und führte sie über Pledingen, wo sie sich ein wenig ausruhten, nach Passau, wo sie von den Bürgern und Kaufleuten der Stadt wohl aufgenommen wurden. Von da kamen sie nach Everdingen, der letzten Stadt in Baiernland, und von da aus sodann in das viel freundlichere Osterland (Östreich). Als sie darauf über die Traune gesetzt waren, ritt ihnen auf einer weiten schönen, mit Hütten und Zelten bedeckten, Ebene, bei der Stadt Ens, Rüdigers Gemahlin Godelinde mit herzlichem Empfange entgegen. Dort brachten die Ritter und Frauen den Tag über in Ritterspielen und Liebesdiensten zu. Den nächsten Morgen wurden sie in der Burg zu Bechelaren auf das herrlichste empfangen, wanderten aber schon nach dem Imbiß weiter

---

*) Ueber diesen und die folgenden Orte, sowie überhaupt über alle der Erklärung nur einigermaßen bedürftigen Punkte, findet man die genügendsten Nachweisungen bei v. d. Hagen, erklärende Anmerkungen zur Nibelungen Noth.

Digitized by Google

über Medelike und Mutaren, wo der Bischof Pilgerin Abschied von seiner Nichte nahm, und sie noch weiter nach Zeißenmaure, einer sehr reichen Burg Etzels, ziehen ließ.

Nachdem hier Chriemhilde 4 Tage zugebracht hatte, zog sie weiter und begegnete ganzen Schaaren von Christen und von Heiden, von Reußen und von Griechen, von Polen, Walachen und Petscheneren, die alle ihrem König Etzel voranzogen. In der Stadt Tuln zogen ihr „wol vier und zwanzig Fürsten" entgegen, bis endlich König Etzel und mit ihm Herr Dieterich mit allen seinen Gesellen (Kampfgenossen) erschien. Chriemhilde empfing, nach ritterlicher Frauen Sitte, mit Gruß und Kuß den König Etzel und 12 seiner edelsten Recken. Ritterspiele und Liebesdienste folgten, bis es Abend ward. Am frühen Morgen ritten sie von Tulne „zü Wiene zu der Stadt", die kaum alle Gäste, die zur Hochzeit König Etzels mit Chriemhilde herbeigeströmt waren, herbergen konnte. Nachdem die Hochzeit mit verschwenderischer Pracht 17 Tage lang gedauert hatte, zogen sie am 18ten in das hunnische Land, wo sie in Heimburg übernachteten, und sich darauf in Misenburg einschifften. So erreichten sie endlich Etzelnburg, die Hauptstadt des hunnischen Landes.

Nachdem Chriemhilde 7 Jahre in sehr großen Ehren mit dem König Etzel gelebt hatte, treibt sie das Verlangen nach Rache, Etzeln darum zu bitten, ihre Verwandten, die sie so gern einmal wieder sähe, zu sich einzuladen. Er sendet deswegen auch seine

Digitized by Google

beiden Spielleute, Werbel und Swemmel, als Boten nach Burgundenland, nachdem ihnen Chriemhilde vorher noch ihre Botschaft recht ans Herz gelegt, und zuletzt ausdrücklich hinzugefügt hatte, daß auch Hagene ja nicht ausbliebe.

Die Boten kommen innerhalb 12 Tagen in Worms an *), und erhalten nach 7 Tagen die Zusage des Königs und seiner Brüder. Zwar ist Hagene aus gerechter Furcht für sie und für sich selbst sehr dagegen, allein auch er sieht sich endlich durch den Spott der andern gezwungen, in die Fahrt einzuwilligen; doch sorgt er sogleich dafür, daß es ihnen an einer zahlreichen und tapfern Begleitung nicht fehle. Darauf verlassen die Boten Worms, ziehen durch Schwaben, und verkündigen überall, in Passau, Bechelaren und in der Stadt zu Gran **), die freudige Mähre, wofür sich ihnen die Königin ganz vorzüglich dankbar bezeigt.

Die Königin Ute aber hat einen unglücklichen Traum, wie alle Vögel des Landes todt wären, und sucht deswegen ihre Söhne von der Reise zurückzuhalten. Vergebens. Hagene selbst spottet nun des Willens, der sich durch Träume bestimmen läßt,

---

*) V. 5729:

„Welche Wege sie fuhren zu Rheine durch die Land,
Das kann ich nicht bescheiden —"

**) Gran ist hier abwechselnd mit Etzelnburg (Ofen, Susak), Etzels Hofsitz, wie in den Gedichten von Dieterichs Flucht und der Ravennaschlacht.

Digitized by Google

und sagt: **ich will**, daß meine Herren zu Hof nach Urlaub gehen. Nachdem sie (1060 hochgemuthe Recken *) und 9000 Knechte) auf ihrer Reise durch Osterfranken und Salfeld an die Donau gekommen waren, hatten sie einige Abenteuer zu bestehen. Wie sie nämlich weder Schiffe, noch Fährmann fanden, übernahm es Hagene, solche aufzusuchen. Da traf er zuerst 2 weiße Weiber (Meerfrauen) im Bade an. Er nahm ihre Gewänder weg, und gab sie nicht eher wieder, als bis sie ihm den glücklichen Ausgang ihrer Hofreise geweissagt hatten. Darauf legten sie ihr Gewand an und sagten ihm nun erst die Wahrheit, daß sie nämlich alle bis auf des Königs Kapellan bei dieser Fahrt ihr Leben einbüßen würden. Zuletzt bedeuteten sie ihn noch, wo er den Fährmann finden würde, und wie er sich gegen ihn zu benehmen hätte. Hagene befolgt anfangs genau ihren Rath, und lockt dadurch auch den Fährmann mit seinem Schiffe herbei. Als dieser sich aber von Hagene betrogen sieht, und ihn zwingen will, wieder aus seinem Schiffe zu steigen, so erschlägt ihn Hagene, und rudert nun mit aller Kraft, so daß ihm das starke Ruder in der Hand zerbricht, nach dem Gestade zu seinen Gefährten hin. Auf diesem

*) In dieser Zählung finden sich bedeutende Schwierigkeiten, die sich nur durch die eigenthümliche Entstehung des Nibelungenliedes aus ursprünglich einzelnen Liedern erklären lassen. Vgl. Lachmann über die ursprüngliche Gestalt der Nibel. Noth S. 12 ff. u. v. d. Hagen in seiner Anmerk. zur Nib. Noth V. 5925.

Schiffe bringt er nun zuerst wol 1000 Ritter auf einmal hinüber, und so nach und nach auch die 9000 Knechte. Während der Fahrt wirft Hagene, um die Weissagung der Meerweiber zu prüfen, des Königs Kapellan in die Flut, und wehrt jeden Versuch der Rettung von ihm ab, wiewol ihm deswegen Giselher und Gernot heftig zürnen.

Da der arme Pfaffe der Hilfe nicht ersach,
Da kehrte er wieder übern; deß litt er Ungemach.
Wie er nicht schwimmen konnte, ihm half die Gottes Hand,
Daß er wohl kam gesunder hinwieder aus an das Land.

Da stund der arme Priester und schüttelte seine Wat.
Dabei sach wohl Hagene, daß sein nicht wäre Rath,
Das ihm für wahr sagten die wilden Meerweib;
Er dachte: diese Degene die müssen verlieren den Leib.

In dieser gewissen Überzeugung zerschlägt Hagene das Schiff, vorgebend, er thue es, um den Feigen jede Aussicht auf Rettung zu benehmen; der Kapellan aber muß zu Fuße wieder nach dem Rheine wandern.

Jetzo, als sie von dannen ziehen wollen, verkündigt er ihnen auch die erfüllte Weissagung, worüber alle erschrecken. Bald darauf zieht ihnen der Mord des Donaufährmanns die Rache seiner Herren, Else und Gelfrat, zu, von denen letzterer den Hagene, welcher mit seinem Bruder Dankwart die Nachhut übernommen hat, so bedrängt, daß sein Bruder ihn kaum noch errettet, indem er Gelfrat erschlägt, worauf Else und seine Waffengefährten die Flucht nehmen. In Passau ruhen sie sich darauf einen Tag

Digitized by Google

und eine Nacht aus. Den nächsten Tag finden sie auf der Gränze von Rüdigers Gebiet den Markgrafen Eckewart, der ihnen darauf als Bote nach Bechelaren voraneilt.

Hier verleben sie nun bei dem wilden Markgrafen Rüdiger vier fröhliche und idyllische Tage; besonders anmuthig aber ist es zu lesen, wie sie im trauten Frauenkreise zusammensitzen, und wie sich auf Hagenes Rath der junge Giselher mit der Tochter des Markgrafen Rüdiger nach herkömmlicher Sitte verlobt. Keiner scheidet aus dem gastlichen Hause, ohne ihm irgendwie verbunden zu werden. Am fünften Tage geleitet sie Rüdiger selbst mit einem Gefolge von 500 Mann weiter bis in das hunnische Land.

Als die Burgunden, oder (wie sie gleich oft genannt werden, seitdem der Nibelungen Schatz in ihr Land gebracht war) die Nibelungen in Etzelen Land ankamen, ritt ihnen Dieterich von Bern mit seinen Amelungen entgegen, und warnte sie vor dem rachsüchtigen Gemüthe der Königin, die noch immer nicht den Verlust ihres Siegfrieds verschmerzt hätte. Chriemhilde empfängt die Ihrigen mit Gruß und Kuß, zeichnet aber Hagene durch feindlichen Anblick und anzügliche Reden aus, weswegen sich dieser ihrer Aufforderung, die Waffen abzulegen, kräftig widersetzt. Wie nun Chriemhilde von Dieterich selbst erfährt, daß er die Fremden gewarnt habe, entfernt sie sich eilig voller Scham und Zorn. Hagene erregt bald allgemeines Aufsehen, so daß selbst

König Etzel dadurch veranlaßt wird, sich der alten Zeiten zu erinnern, da Hagenes Vater Aldrian und Hagene selbst als Geisel bei ihm waren.

Auf ihn, als den Vollbringer der unseligen That, hat es Chriemhilde abgesehen, und durch Versprechungen bald eine Schaar von 400 Hunnen gewonnen, ihn zu tödten. Hagene soll selbst vor ihnen das Bekenntniß seiner Schuld ablegen. Er sitzt gerade vor Chriemhildens Saal mit Volker von Alzeie auf einer Bank zusammen; beide haben ihre Schwerter entblößt, und bleiben, als die Königin mit jener Schaar herankömmt, aus Haß gegen sie mit Verletzung der Sitte sitzen. Auf ihre Frage an Hagene, wie er in das Land zu kommen habe wagen können, antwortete er mit seinem Verhältniß, Dienstmann der drei eingeladenen Könige zu sein; diese Nothwendigkeit habe ihn hergeführt. Als sie noch weiter in ihn dringt, gesteht er ohne Hehl, daß er ihren Gemahl erschlagen habe. Chriemhilde wendet sich darauf rachefodernd an ihre mitgebrachten Hunnen, allein sie wagen nicht, es mit den beiden kühnen Helden im Kampfe aufzunehmen, und ziehen sich zurück. Volker und Hagene begeben sich darauf mit den Übrigen zum feierlichen und freundlichen Empfange an Etzels Hof, und bleiben sämmtlich über Tische bei ihm.

Als die Nacht herankam, fanden die Gäste in einem weiten Saale die prächtigsten Betten für sich bereitet. Hagene und Volker übernehmen es, die Nacht über an der Thüre des Saales Schildwacht

zu stehen, und schrecken auch wirklich durch ihre Wachsamkeit die bewaffneten Leute zurück, welche Chriemhilde ausgesandt hatte, um Hagene heimlich zu ermorden.

Am nächsten Morgen gehen die Könige und ihr Gefolge auf Hagenes Rath bewaffnet zur Kirche. Als sich König Etzel deßhalb verwundert, schützt Hagene fälschlich eine gewisse Landessitte vor. Schon während des Kirchgehens erhebt sich starkes Gedränge zwischen den Hunnen und Burgunden. Noch deutlicher spricht sich die Feindschaft in dem darauf folgenden Buhurd *) aus, so daß selbst Dieterich und Rüdiger ihre Mannen davon zurückhalten. Schon wollen sie den Buhurd aus Ermüdung einstellen, als ein stolz daher reitender vornehmer Hunne Volkers Kampfmuth von neuem reizt, so daß ihm dieser im Streite den Speer durch den Leib rennt. Darüber schreien des Ermordeten Verwandte zur

---

*) Unter Buhurd hat man ein Turniergefecht ganzer Haufen gegen einander zu verstehen. Ein solcher Buhurd (franz. combat à la foule) brauchte nicht in geordneten Schranken gehalten zu werden; eine jede Wiese, ein jeder freier, geebneter Platz (in Worms bezeichnet man noch als solche die sogenannten Tummel- oder Streitplätze vor dem Viehthor) war dazu hinlänglich. Dabei ritten die Ritter im bunten Gewimmel unter einander, indem sie das Bild einer Schlacht lieferten; sie kämpften wechselnd mit einander, wie es Zeit und Gelegenheit gab, daß sie auf einander trafen, und machten so viel Niedergeworfene oder Ergriffene zu Gefangenen, als sie nur konnten. S. Büsching, Ritterzeit und Ritterwesen. I. B. S. 522.

blutigen Rache, bis endlich König Etzel erzürnt Frieden gebietet, und sie nun alle in den königlichen Pallast zu Tische gehen. Hier ist es, wo sich Königin Chriemhilde mit ihrer Bitte um Rache zuerst an Dieterich wendet, der sie aber, als sie selbst wenig ehrend, zurückweis't, worauf sie Etzels Bruder, Blödelin, zum Werkzeug ihrer Rache dadurch gewinnt, daß sie ihm Nudungs Land und Nudungs Braut verheißt. Jetzo läßt die Königin noch, um auf eine andere Art Zank zu stiften, den kleinen Ortlieb, ihren und Etzels Sohn, bringen; Etzel bittet darauf die Fremden, ihn mitzunehmen nach Worms, damit er „nach dem Kunne (dem Geschlecht oder der Art) gerathe.“ Hagene schilt ihn, und meint, er sähe gar zu feiglich aus; das thut dem Könige und den Übrigen allen weh.

Während so die Burgunden bei dem Könige zu Tische sind, rüstet sich Blödelin mit einer großen Schaar Hunnen, das Jagdgesinde der Könige, 9000 an der Zahl, in ihrer Herberge zu erschlagen. Er selbst aber wird dabei gleich anfangs vom Marschall Dankwart, der die Aufsicht über das Gesinde führt, getödtet. Wüthend dringen nun Blödelins Mannen auf die Burgunden-Knechte ein, die sich zwar auf das tapferste wehren, zuletzt aber von der hereinstürmenden Übermacht der Hunnen sämmtlich erschlagen werden, so daß der Marschall Dankwart allein blutbedeckt sich zum Speisesaal durchkämpfen muß, um dorthin die Nachricht des Geschehenen zu bringen.

Digitized by Google

Sogleich heißt ihn Hagene die Thüre bewachen, daß Niemand weder aus noch ein könne, schlägt Etzels jungem Sohne Ortlieb das Haupt ab, was in den Schooß der Mutter fliegt, ebenso seinem Erzieher, und raubt dem Spielmann Werbel mit einem andern Schlage die Hand. Die Könige bemühen sich vergebens, Hagene und Volker Einhalt zu thun, und nehmen darauf selbst Antheil an dem allgemeinen Morden. Chriemhilde ruft Dieterichs von Bern Hülfe an, der sich erst mit gewaltiger Stimme in dem harten Sturme Gehör verschaffen muß, und nun von dem Könige Gunther für sich, seine Mannen und Etzel nebst Chriemhilde freien Abzug erhält, der sodann auch dem geliebten Rüdiger und seinen Mannen gestattet wird. Die andern im Saale werden alle erschlagen.

Bei 7000 theils getödtete, theils hartverwundete Hunnen werden die Stiegen des Saals hinabgeworfen, um den Kämpfern drinnen im Saale Raum zu verschaffen. Viele tausend Hunnen sehen diesen empörenden Anblick draußen vor dem Saale mit an. König Etzel ergreift zwar in einem Anfluge von Kampfmuth den Schild, läßt sich aber gutwillig am Schildfessel wieder zurückziehen, und ist nun, so wenig als seine zaghaften Hunnen, zu einem weiteren Kampfe mit den tapferen Burgunden zu bewegen. Vergebens bietet auch Chriemhilde dem, der ihr Hagenes Haupt bringen würde, unermeßliches Gold und Burgen und Land.

Da entschließt sich endlich der Markgraf Iring von

Digitized by Google

Dänemark, Hawarts Mann, Hagene zu bestehen. Der erste Gang geschieht, ohne daß einer den andern verwundet. Darauf kämpft Iring im Kreise herum mit Volker, Gunther, Gernot und Giselher, bis ihm dieser durch einen gewaltigen Schwertschlag auf einige Augenblicke die Besinnung raubt. Endlich rafft er sich wieder auf, und bringt beim Entweichen dem Hagene, mit dem er nochmals zusammentrifft, eine Wunde bei. Die Lobsprüche seiner Freunde und Hagenes herausfodernde Hohnreden bewegen Iring zu einem zweiten Angriff, bei dem er von Hagene erstochen ward. Sein König Hawart und der Landgraf Irnfrit von Thüringen, welche ihn rächen wollen, erliegen ebenfalls mit all ihrem Volke, welches die Nibelungen absichtlich in den Saal einlassen. Eine Todesstille, nur von den Klagen der Außenstehenden unterbrochen, tritt nun ein.

Nachdem noch vor dem Abend wol 20,000 Hunnen den Kampf erfolglos erneuert hatten, treten Gunter, Gernot und Giselher zu einem friedlichen Vergleich hervor. Allein Chriemhildens Antrag, daß man ihr den verhaßten Hagene als Opfer ihrer Rache ausliefern und unter dieser Bedingung Frieden haben sollte, weisen sie als schändliche Untreue an einem getreuen Lehensmanne und Waffenbruder sogleich zurück. Da läßt die Königin den Saal an den vier Ecken anzünden, um sie alle auf einmal zu verderben. Sie leiden entsetzlich, treten aber die Feuerbrände nieder, trinken nach Hagenes Rath das Blut der Todten, stellen sich an die Wände des Saals

Digitized by Google

und sind, von der gewölbten Decke geschützt, am Morgen noch bei 600 am Leben, so daß sie noch einen Angriff von 1200 Hunnen abwehren können.

Nun bitten Etzel und Chriemhilde den Rüdiger flehentlich, die Burgunden zu bekämpfen. Er weiß als Lehensmann sich ihnen verpflichtet, aber er hat auch die Burgunden in seinem Lande empfangen und sie zu Etzel geleitet, ja, dem einen von ihuen sogar seine Tochter verlobt. Um deswegen die Freundschaft nicht zu verletzen, will er sich über die Nothwendigkeit dadurch hinwegheben, daß er seinem Herrn Alles, was er von ihm empfangen hat, zurückgeben will, weil mit dem Aufhören des geliehenen Besitzes auch seine Pflicht und Treue von ihm entbunden werden. Aber der König erinnert ihn an alle Liebe, die er bei ihm genossen, und ebenso Chriemhilde, so daß er sich endlich in die Nothwendigkeit ergiebt. Giselher, als er ihn mit seinen 500 Bechlaren kommen sieht, meint erst, er wolle ihnen helfen. Sie finden aber bald zu ihrem und Rüdigers Schmerz, daß dem nicht so ist, und sagen sich nun zwar von einander los, suchen sich aber vorerst im Kampf so viel als möglich zu vermeiden. Hagene erhält nun noch für seinen verhauenen Schild, welchen ihm Gotelinde zum Gastgeschenk gegeben hatte, von dem edlen Rüdiger dessen eigenen Schild. Davon gerührt, verheißt ihm Hagene Frieden, ob er auch alle erschlüge, „die von Burgonden Land.“ Ein Gleiches thut Volker, Hagenes treuester Kampfgenosse. Dagegen kann es Gernot nicht länger mit ansehen,

Digitized by Google

wie ihm Rüdiger seine Mannen erschlägt; er tritt daher mit ihm im blutigen Schwertkampfe zusammen, wo denn einer durch den andern fällt, auch alle Bechelaren umkommen, und allgemeines und lautes Wehklagen sich erhebt.

Das Wehklagen dringt endlich bis in Dieterichs Herberge, so daß er, um den bestimmten Grund des Getöses zu erfahren, den alten Hildebrand mit Wolfhart, seinem Neffen, Siegestab, Helfrich, Wolfwin und den andern Amelungen absendet. Wolfhart wird, da sie mit Trauer des edlen Markgrafen Tod erfahren, und um seinen Leichnam bitten, von Volker gereizt, der sie ihn selbst aus dem Hause nehmen heißt, und ihnen Feigheit vorwirft, da sie dies nicht sogleich thun wollen. Wolfhart stürmt nun zuerst zum Streit, die andern ihm nach. Fast alle Helden werden erschlagen, Siegestab von Volker, Volker von Hildebrand, Wolfhart und Giselher einer durch den andern. Von den Burgunden sind nur Gunther und Hagene übrig, von den Amelungen entkommt allein Hildebrand, und bringt Dieterich die für diesen schmerzhafte Kunde von Rüdigers und der Amelungen Tod.

Um seines geliebten Heergesellen Rüdigers und seiner anverwandten Freunde Tod zu rächen, kömmt nun Dieterich zum Kampfe, zuerst mit Hagene und dann mit Gunther, die er beide nach einander mit dem Schwerte besiegt, und sodann gebunden zu seiner Herrin bringt, welche sie in abgesonderte Gefängnisse legen läßt. Darauf geht sie selbst zu Ha-

Digitized by Google

gene, den Schatz der Nibelungen von ihm zu fodern, worauf derselbe erwiedert, so lange noch einer seiner Herren lebe, werde er dies nicht verrathen. Da läßt Chriemhilde ihrem Bruder das Haupt abschlagen, und trägt es selbst zu Hagene, der aber nun noch weniger sein Geheimniß, das nur Gott und er wisse, frei giebt, worüber Chriemhilde ihm mit Siegfrieds Schwert das Haupt abschlägt. Diese ungeheure That erzürnt den alten raschen Hildebrand, diesen Meister der Zucht, so sehr, daß er die Königin wiederum erschlägt. Etzel verhält sich auch hier ganz unthätig, und hebt mit Dieterich die Klage um Mage und Mann an.

Digitized by Google

Das Lied vom hörnen Siegfried.

Siegmund, König der Niederlande, kann seinen unruhigen und trotzigen Sohn Siegfried nicht länger zähmen, und läßt ihn deswegen nach dem Rath der Weisesten frei in die Welt hinaus. Siegfried kömmt zu einem Schmied, bei dem er sich als Gesell verdingt. Hier soll er schmieden, schlägt aber den Ambos tief in die Erde. Der Meister wird furchtsam und will sich eines so unheimlich starken Gesellen entledigen. Er schickt ihn daher in einen Wald zu einem Köhler, indem er hofft, daß ein dort unter einer Linde hausender Drache ihm das Leben nehmen würde. Aber der junge kühne Held erschlägt vielmehr den Drachen und sucht sodann den Köhler auf. Unterwegs kömmt er in ein mit Schlangen und Gewürmen erfülltes Thal. Diese Thiere überdeckt er mit ausgerissenen Baumstämmen, holt sich Feuer beim Köhler, zündet sie an und bestreicht sich alsdann mit dem ausrinnenden Fett und Blut, wodurch er, die Schultern ausgenommen, eine Hornhaut erhält.

Einstmals, so fährt das Lied ziemlich unzusammenhängend fort, als Chriemhilde, Tochter des Königs Gibich von Worms, eines Mittags am Fenster stand, flog ein Drache durch die Luft daher und entführte das zum Tod erschrockene Mädchen ins

Digitized by Google

Gebirg zu einem Steingeklüft. Vier Jahre hatte sie bereits hier zugebracht, als der Drache an einem Ostertage in der Gestalt eines jungen Mannes erschien und ihr mit den Schrecken der Hölle drohte, wenn sie nicht nach fünf weiteren Jahren seine Frau würde. Chriemhilde gerieth darüber in tiefste Betrübniß.

Vergeblich hatte unterdessen der König Boten nach seiner Tochter ausgesendet. Endlich aber führte der Zufall den jungen Siegfried auf einer Jagdfahrt in jenes finstere Waldgebirge. Schon ist er besorgt, wie er wieder daraus entkommen soll, als plötzlich vor ihm in reichem Schmucke der Zwergkönig Eugel erscheint und ihm zuerst sagt, daß er Siegmund und Siegelind von Niederlanden zu Eltern habe, und ihn sodann mit Chriemhildens Gefangenschaft und mit den Gefahren bekannt macht, welche eine Befreiung der Jungfrau mit sich führe.

Von Eugel geleitet, kömmt Siegfried zu der Steinwand, wo der Riese Kuperan, der die Schlüssel des Eingangs bewahrt, Wache hält. Siegfried bezwingt denselben, schenkt ihm jedoch gegen den Schwur, daß er ihm das schöne Mägdlein wolle befreien helfen, das Leben. Als er gleichwol treuloser Weise ihm unversehens einen gefährlichen Schlag versetzt, ist es der Zwergkönig, der Siegfried durch seine Nebelkappe das Leben rettet. Mit aller Wuth wendet sich Siegfried jetzt gegen den Riesen, und würde ihn sicher zu Tode erschlagen haben, wenn nicht er allein ihn zu der Jungfrau hätte führen

Digitized by Google

können. So gelangt er endlich zu Chriemhilde. Als sich nun der Riese nochmals treulos gegen ihn benehmen will, wirft ihn Siegfried vom Felsen herab, so daß er zu hundert Stücken zerspringt.

Während sich nun Siegfried zur Erholung von seinen Mühen zum Essen und Trinken anschickt, fliegt unter fürchterlichem Getöse der Drache herbei, welchen Siegfried erst nach einem grimmigen Streite erlegt. Die aus Schrecken darüber in tiefe Ohnmacht versunkene Chriemhilde belebt Eugel durch eine Wurzel und weissagt dem mit ihr scheidenden Siegfried auf dessen Begehr seinen frühen Tod und seine Rache.

Siegfried kehrt noch einmal um und nimmt den während des Gefechts zufällig in der Berghöhle von ihm gefundenen Schatz von Niblungs, des alten Zwergkönigs, Söhnen auf dem Pferde mit, weil er durch das Recht des Siegers und den Tod des Drachen und Kuperans beider Erbe geworden ist. Aber als er bei Worms an den Rhein kömmt, denkt er an die Kürze seines Lebens und schüttet deswegen den Hort in den Strom, weil derselbe ja, wenn nach der Weissagung alle anderen Helden seinetwegen untergehen, keinem frommen könne. So bringt er nun Chriemhilde nach Worms zurück, feiert hier eine glänzende Hochzeit, erregt aber durch sein vorragendes Wesen den Neid seiner Schwäger. Der eine von ihnen, Hagene, ersticht ihn dann hinterlistiger Weise bei einem Brunnen im Odenwald. Damit schließt das Lied.

Digitized by Google

Der große Rosengarten zu Worms.

Chriemhilde, König Gibichs Tochter, trug einst Verlangen, den Heldenmuth ihres geliebten Siegfried, welchem sie bereits zum Weibe verheißen war, an dem des kühnen Dieterich von Bern zu erproben. Sie besaß in der Nähe von Worms einen Garten, der wohl mit Rosen bekleidet war und anderthalb Meilen im Umfang hatte; um denselben war zum Schutze eine Mauer mit einem seidnen Faden gezogen. Die Hüter des Gartens waren die 12 kühnsten Männer ihres Reiches, ihr Vater Gibich und ihre beiden Brüder, Gunther und Gernot, der nie verzagte Hagene, Volker, Pusold, Schruthan, Ortwein, Asprian, Walther vom Wasgenstein, Staudenfuß und Siegfried. Alsbald erging durch alle Lande die feindliche Mähre, daß diese Hüter mit Streit zu bestehen habe, wer unter den Fürsten des Landes es wagen würde, diesen Garten zu betreten.

Sabin, ein junger Herzog von Brabant, bietet sich an, Dieterich von Bern diese Kunde in eigner Person zu bringen, wenn ihm die schöne Herzogin Saba, welche damals gerade an Chriemhildens Hof lebte, zum Weibe verheißen würde. Dies geschah. Als darauf der ansehnliche Zug beisammen war, schifften sie bei Worms über den Rhein. Am Hofe

Dieterichs angelangt, gewährte ihnen daselbst eine Herzogin, die von dem Rhein geboren war, sicheres Geleit, unter dessen Schutz sie ungefährdet ihre Kampfesbotschaft vor Dieterich brachten. Am Schlusse derselben waren ihnen freilich, wenn sie siegten, Rosenkränze, Küsse und Ruhm vor allen Helden verheißen, aber es war zugleich die trotzige Rede hinzugefügt, sie dürften nie mehr an Fürsten Statt stehen, wenn sie nicht zu dem Rhein kämen, den Kampf zu erheben. Nur durch die Verwendung der edlen Herzogin geschieht es, daß der kühne Wolfhart die deßhalb hervorbrechende Mordwuth Dieterichs von den Wormser Abgesandten abhält. Ja sie werden nun als Gäste mit vielen Ehren bei zehn Tagen in Bern zurück behalten und zuletzt mit ansehnlichen Geschenken entlassen. Dieterich entbietet durch sie der Königin, daß er entschlossen sei, mit zwölfen seiner Helden auf den Plan zu kommen; „er habe zwar zu Berne der Rosen viel, nur daß er die Hochfahrt (den Übermuth) nicht übersehen will."

Nach gehaltenem Rath und nachdem vorher noch Sigestab den jungen Dietlieb von Steier zur Heldenfahrt herbeigerufen, zieht Dieterich mit seinen Mannen (bei 60,000) erst nach dem Kloster Eisenburg, von wo sie Hildebrands Bruder, den Mönch Ilsan, als den zwölften Streitgenossen, mitnehmen, nachdem Dieterich selbst den Abt des Klosters deßhalb um Erlaubniß gebeten hatte. Beim Abschiede senden die übrigen Mönche Ilsan manche Flüche nach und beten, auf daß er nie wieder käme; er

Digitized by Google

aber verspricht ihnen, nicht „ohne Kränzlein" zurückzukehren. Der gewaltige Ilsan ist's, welcher darauf die Überfahrt über den Rhein vom Fährmann Ruprecht erzwingt, dem sonst gewöhnlich jeder Überfahrende den linken Fuß und die rechte Hand als Mühelohn zurücklassen muß.

Mit großen Ehren empfängt sie König Gibich von Worms mit 500 wohlgerüsteten Rittern, und läßt sie unter herrlichen und reichen Gezelten zu Worms auf dem Felde sich lagern. Auch die Königin tritt in aller Pracht mit 300 herrlich mit Gold und Edelsteinen geschmückten Frauen daher, die Helden willkommen zu heißen. Noch ruhen sie 9 Tage in Frieden und Freuden; aber am zehnten beginnt der Kampf, nachdem die Königin und der alte Hildebrand sich gegenseitig durch hoffärtige Reden beleidigt hatten.

Wolfhart und Pusold sind die ersten auf dem Kampfplatz inmitten des Rosengartens; Wolfhart siegt und schlägt Pusold das Haupt ab. Ebenso verliert sein Bruder, der Riese Ortwein, durch Sigestab, Schruthan durch Hagene das Leben. Der Riese Asprian wird, obgleich mit zwei Schwertern bewaffnet, von Wittich in die Flucht getrieben, welcher dafür Dieterichs edles Streitroß gegen das seinige zum Lohne erhält. Der Mönch Ilsan, welchen die Frauen anfangs verlachen, siegt über den Riesen Staudenfuß, und wird, wie alle vorhergehenden und nachfolgenden Sieger, mit Rosenkränzen und Küssen belohnt; auch erhält er das Versprechen,

Digitized by Google

nach geendigtem Hauptkampf sich noch 52 Kränzlein für seine Brüder zu Hause verdienen zu dürfen. Dietlieb von Steier und Walther vom Wasgenstein, welche jetzt im Kampfe einander entgegentraten, waren sich gleich in Mannheit und Stärke, und verdienten sich daher ein jeder ein Rosenkränzlein und ein Halsen und Küssen von der jungen Königin. Dagegen mußte wieder Volker von Alzei (von den goldnen Fiedeln (Violinen) auf seinem Schilde der Fiedeler genannt*) vor dem jungen Ortwein flüchtig werden; selbst Hagene wird von dem getreuen Eckhart im Streite besiegt; Gernot entweicht vor dem Helden Helmschrot, Gunther wird von Amelolt von Garten ohne die Dazwischenkunft Chriemhildens fast erschlagen und dem König Gibich wird von dem alten Hildebrand das nämliche Loos zu Theil.

Auf diese Weise hatten Dieterichs Helden fast jedesmal den Sieg davon getragen und dafür auch zum Schlusse stets die verheißenen Küsse und Kränze empfangen. Gleichwol will es jetzo Dieterich nicht wagen, den letzten und gefährlichsten Strauß mit Siegfried zu beginnen; ihn schreckt dessen Hornhaut; nur gegen Fleisch und Blut will er streiten. Umsonst reizt ihn der alte Hildebrand mit Worten, umsonst giebt er ihm selbst, ihn zu erzürnen, einen Faustschlag ins Gesicht; Dieterich wirft den Ungestümmen mit einem Schwertstreiche zu Boden. Als ihn nun aber Wolfhart deßhalb heftig tadelt und

---

*) Noch jetzt hat die Stadt Alzei die Fiedel zum Stadtwappen. S. Dahl in d. Mainz. Quartalbl. 1831. 3. Ht. S. 41 f.

ihm Zagheit vorwirft, stürmt er endlich ergrimmt zum Kampfe mit Siegfried in den Garten. Lange schwankt der Sieg und schon will er sich auf Siegfrieds Seite neigen, als Wolfhart auf Hildebrands Anrathen dem streitenden Dieterich die falsche Botschaft zuruft, daß Hildebrand von seinem Schlage todt liege. Über diesen, durch Siegfrieds Schuld herbeigeführten, Unfall seines alten Waffenmeisters auf's Äußerste ergrimmt, geräth Dieterich in solche Hitze, daß von seinem feurigen Odem Siegfrieds Hornhaut schmilzt und seinen Schlägen nunmehr nichts mehr widerstehen kann. Siegfried flüchtet in den Schooß der Königin, welche schnell einen Schleier über ihn wirft und flehentlich um Erhaltung seines Lebens bittet. Dieterich aber will in seiner Wuth alles seiner Rache für Hildebrand zum Opfer bringen, als dieser selbst auf dem Plan erscheint und ihn wegen seines Lebens wieder beruhigt.

Der Mönch Ilsan verdient hierauf noch mit leichter Mühe die 52 Kränzlein und reibt beim Siegeskuß die Königin mit seinem Barte, so daß sie blutet. König Gibich muß nun von Dieterich Land und Leute zu Lehen empfangen und sie sodann im Triumphe von hinnen ziehen sehen. Ilsan kehrt nun wieder nach seinem Kloster zurück und drückt den schon über seinen bloßen Anblick erschrocknen Brüdern die aus dem Rosengarten mitgebrachten Kränze aufs Haupt, so daß ihnen das Blut zu beiden Seiten herunter rinnt; zuletzt müssen sie noch wegen seiner Sünden mit ihm zu Buße stehen.

Digitized by Google

Ueber den Namen der Stadt Worms und die sich daran knüpfenden Sagen von Siegfried dem Drachentödter.

„Dieses alles ist wohl ein ganz scheinbarliche Red, die wohl ein feines Ansehen hat; so wäre aber diese Frage dagegen, ob dann die Stadt nit auch den Namen Worms gehabt habe vor der Zeit des hörnen Siegfrieds?" (Quaden von Kinkelbach um 1690).

Der Name der Stadt Worms lautete Anfangs unter den Römern Bormetomagus (Antonin. Itiner.) oder Borbetomagus (Ptolem.); nach der Vangionen Ankunft eine Zeit lang auch Vangionum civitas, Vangionae, Vangiones; seit den fränkischen Königen aber kehrte die ältere Benennung, wiewol in etwas veränderter Form, zurück; statt Bormetomagus findet man nämlich von nun an fast durchgängig in allen Urkunden und Geschichtsbüchern des Mittelalters jenen Namen auf lateinisch abgekürzt: Vuormatia oder Vuormacia, auf deutsch: Wormze, Wormbz, Wormbs. Es fragt sich daher, was jenes ursprüngliche Bormetomagus bedeutet habe? Offenbar ist dieses Wort aus der Composition des keltischen Wortes mag (d. h. Wohnung, Stätte; cf. Schoepfl. Alsat. illust. T. I. p. 48. §. 28) mit dem altdeutschen Worte: worm (d. h. Schlange, wie noch das altnord. ormr), im Geni=

tiv wormes *) entstanden, indem, wie gewöhnlich in den von den Römern aufbewahrten deutschen Namen, nicht nur das w in b, sondern auch das s in t überging und der Compositionsvocal o sodann die gestörte Lautverbindung wieder herstellte; Verhältnisse, über welche einem Jeden Jac. Grimm's deutsche Grammatik (II. Ausg.) die vollständigste wissenschaftliche Belehrung ertheilen wird. Es bedeutet also der Name Worms so viel als wormes-mag d. h. die Wurm- oder Drachenstätte. Woher nun unsere Stadt diesen seltsamen Namen erhalten, ist eine Sache, worüber sich nichts auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, geschweige denn behaupten läßt.

Aber, entgegnet man uns, ist Worms nicht die Stadt, bei welcher Siegfried jenen Lindwurm tödtete, in dessen Blut er sich badete und dadurch eine unverwundbare Haut, gleich wie von Horn (daher er auch der hörnene (hürnin) genannt wurde) erhielt? War es nicht hier, wo er Chriemhilden sah, liebte und später sein frühzeitiges Grab fand? Da es hier der Ort nicht sein kann, diese an sich so

*) Unter worm (Wurm) verstand man übrigens vorzugsweise jene imaginäre Schlange, welcher man gewöhnlicher den Namen: Lindwurm oder Drache (englisch auch lind-drake) beilegte; der Name: Lindwurm aber ist von dem sonst nicht mehr gebräuchlichen Worte: die Linde (althochd. linta, f. nord. lind, n. u. lindi, m.) die Woge, das Wasser herzuleiten, und bedeutet also so viel als: die Wasserschlange.

Digitized by Google

schwierige Sage in ihrer ursprünglichen Gestalt und weiteren Ausbildung und Verbreitung zu erörtern, so erlaube ich mir auf mein darüber in größter Ausführlichkeit handelndes (o. S. 80 a.) Werk zu verweisen.

Das Resultat dieser Forschungen ist, so weit es hierher gehört, in der Kürze etwa Folgendes: Es gilt hier vor Allem, die in der nordisch-deutschen Heldensage auf's innigste mit einander verschmolzenen Hauptelemente derselben, die Sage von Sigurd oder Siegfried und die von Thidrek oder Dieterich (d. i. Theodorich) von Bern (Verona), von Atle oder Etzel (d. i. Attila) und den übrigen Helden der Völkerwanderung, in der wissenschaftlichen Betrachtung zu trennen. Denn, während die letztere oder die Dieterich-Etzels-Sage ursprünglich nur den deutschen Volksstämmen angehörte, war die Sigurds- oder Niflungensage nur den Skandinaviern, und außer ihnen etwa nur dem benachbarten niedersächsischen Volksstamme, ursprünglich eigen; wenigstens war es der letztere, durch welchen sie späterhin, nachdem durch die dauerhaftere Einführung des Christenthums im Norden im 9. Jahrhundert und durch andere Ursachen in den zunächst folgenden Zeiten eine größere Annäherung desselben an die übrigen deutschen Stämme bewirkt worden war, allem Vermuthen nach den süddeutschen Volksstämmen mitgetheilt wurde; also immer noch frühe genug, daß diese an und für sich bestimmter, localer und historischer, Verhältnisse ermangelnde Sage auf eine wirklich täuschende Weise in Deutschland bis zum

Digitized by Google

12. und 13. Jahrhundert hin vollkommen localisirt und daselbst auch geschichtlich einheimisch werden konnte.

Es war dies um so eher möglich, als ihr hier der bedeutungsvolle Name der Stadt Worms, eine vielleicht selbst bereits daraus hergesponnene eigenthümliche Drachenmythe, der Rhein, das Rheingold, die Sagen von der Burgundionen-Herrschaft am Rhein und ihrer Zerstörung durch Attila, ja sogar einige übereinstimmende Königs- und Königinnen-Namen aus der burgundischen und fränkischen Zeit ꝛc. überaus zu Statten kamen. Und nun erst d. h. in der Periode der romantischen Ritterpoesie wurde die ursprünglich reinsymbolische Sigurds-Sage, besonders seit ihrer innigen Verschmelzung mit der eigenthümlichen Heldensage der deutschen Nation, der von uns oben sogenannten Dieterich-Etzels-Sage, zu jenen ritterlich-romantischen Mährchen umgestaltet, wie sie uns das Nibelungenlied, das Heldenbuch und die Wilkinasaga überliefert haben.

Diese Sagen erhielten alsbald so allgemeines Ansehen bei dem Volke, daß die Stadt Worms, welche bis dahin das Bild des heiligen Petrus, als des Schutzpatrons des Bisthums, mit dem Schlüssel im Wappen geführt, nunmehr, d. h. im 13. Jahrhundert *), vielleicht auch in Folge der damals mit vorzüglicher Heftigkeit sich entspinnenden Irrungen mit den Bischöfen, den Drachen oder Lindwurm,

*) Vgl. Moritz gegen Schannat S. 95 u. 125 ff.

Digitized by Google

einen Schlüssel in den Klauen haltend, in das Stadtwappen und Siegel aufnahm; welchen Schlüssel jedoch das Volk nicht sowol mehr auf den heiligen Petrus bezog, als vielmehr auf den Drachenfels oder Drachenstein *), welchen Siegfried nach dem Lied vom hörnen Siegfried mit Hülfe desselben aufgeschlossen haben soll, um die daselbst eingesperrte Chriemhilde zu befreien.

Und wie man von jeher liebte, Localbenennungen allbekannter Volkssagen auf wirkliche Localitäten, wo man sich ihre Scenen spielend dachte, überzutragen, so erhielt nun auch das der Stadt gegenüber liegende flache Rheinufer, als der vorgebliche Schauplatz von Siegfrieds ritterlichen Heldenkämpfen, den besonders im Heldenbuch vielgefeierten Namen: Rosengarten; ein Name, der indeß, als eine allgemeine poetische Benennung, noch an manchen andern Orten vorkömmt, wo keineswegs an den Rosengarten zu Worms, auf welchen überdies nicht einmal das Nibelungenlied Rücksicht nimmt, zu denken ist. „Die Beschreibung von ihm, als einem irdischen Paradies, bemerkt W. Grimm (deutsche Heldensage S. 348), mag aus der Volkssage von

) „Der Drachenfels wird auf dem II. Bl. der Deworatischen Rheinkarte als eine freistehende Felsenkluft tief im Gebirge, 5 Stunden von Deidesheim in Rheinbaiern, angegeben." Dahl in den Mainz. Quartalbl. 1831. 3. Heft. S. 33). Vgl. auch Lehmann's Geschichtliche Gemälde aus dem Rheinkreise Bayerns. Heidelberg, 1834. III. Heft: das Dürkheimer Thal. S. 267 f.

einem wunderbaren Elfengarten herrühren." (Vgl. S. 202 meines o. a. W.)

Auf gleiche Weise wurde das sogenannte Riesengrab, welches zwischen der Cäcilienkirche und dem Bethause des heiligen Mainhard (an der südöstlichen Ecke der Speierer Vorstadt bei dem Nonnenkloster Marienmünster) stand, zum Grabmale Siegfrieds umgetauft; und so stark war noch im 15. Jahrhundert der Glaube daran, daß Kaiser Friedrich **III.**, während seines Aufenthaltes in Worms, jenes Grab öffnen ließ, in der Hoffnung, Siegfrieds Gebeine aufzufinden. In einem gleichzeitigen Manuscript (Acta civitatis Wormatiensis de ao. 1487—1513) wird dies (Vol. I. Fol. XXIV.) folgendermaßen erzählt: „Auff dasmal begert der keyser der Stadt Grabenmeister vnnd ließ graben kreutzwyse auff sant Menhartskirchhoff ob man gebeyne mocht fynden vom hornyn Sifridt, man grub biß auff wasser vnnd fand nichts dann einen kopf vnnd etlich gebeyn, die waren grosser dann sust gemein des menschen haupt vnnd gebeyn." Dagegen behauptet freilich der später lebende Zorn a. a. O. ao. 1488 „der Kayser habe nicht ein einige Anzeigung eines Corpors da gefunden, derohalben ob schon etwann Risenn herumb gewonet, ists doch lauter fabelwerck, daß von disem Hornin Seifrid, seiner stange und schwertsknopff gedicht wirdt." Deßgleichen Freher in **Orig. Palat.** und alle Späteren.

Andere Denkmale Siegfrieds zu Worms waren

seine Lanze oder Stange, eine 66 Fuß hohe Fichte, die im Dome stand; sein Riesenbild, welches Fischart und Quaden von Kinkelbach (Teutsch. Nation Herligkeit Cöln 1690 S. 145 f.) am neuen Thurm in der Ecke der Stadtmauer sahen, und das Gemälde von Siegfrieds Drachenkampfe an der Münze auf dem Markte, „wobei auch das Gebein von den Riesen und Drachen, welche Seyfried überwunden, in eiserne Ketten gefaßt, hangen thut.“ In einem alten Manuscripte von denen Zeiten Kayser Friderici III., heißt es bei der Beschreibung der neuen Münze u. a.: „Darnach stehet Fraw Crimhiltin, vnd der Hörnin Syfridt gemalt, mit Zwen Risen ligendt ꝛc.“

Völlig grundlos ist übrigens, was v. d. Hagen (S. 423 der 3. Aufl. s. Erkl. Anm. z. Nib. L.) von einer sogenannten Siegfrieds-Kapelle in Worms, in der ältesten griechisch-vorgothischen Bauart, anführt, welche erst in der letzten Franzosenherrschaft zerstört worden sei. Es ist dies die nunmehr völlig abgerissene uralte St. Johanniskirche, welche, so viel wir wissen, nie auch nur in der geringsten Beziehung zu jener Sage stand.

Dagegen hat sich in geringer Entfernung von dem Dom neben dem vom älteren Kreuzgang übrig gebliebenen Thore ein großer Stein oder Felsen erhalten, von dem nach dem Rheinischen Antiquarius S. 489 die Sage ging, daß er von einem Riesen aus dem Rosengarten mit einer 25 Schuh langen, vorn zugespitzten Stange (wahrscheinlich der Lanze

Digitized by Google

Siegfrieds) herüber geworfen worden sei. Diesen Stein, der in der Mitte ein tiefes rundes Loch und an den zwei Seiten schmal herunter laufende Einschnitte hat, erklärt man übrigens am richtigsten entweder für einen altheidnischen (keltischen oder römischen) Opferstein, oder auch für ein altdeutsches Mallum, d. i. für einen Ort, wo öffentliches Gericht gehegt wurde. Die Stange aber mag ein Überbleibsel von einem alten Mauerbrecher gewesen sein.

Digitized by Google

Beschreibung.

Vorwort.

Wenn uns die vorausgehende Geschichts- und Sagen-Erzählung mit den merkwürdigsten Begebenheiten bekannt gemacht hat, welche sich von uralter Zeit an auf dem classischen Boden von Worms zugetragen haben, so soll uns nun die folgende Beschreibung die Hauptmerkwürdigkeiten kennen lernen, welche diese Stadt noch jetzo dem Beschauer darbietet. Wir werden dabei unser Augenmerk vorzugsweise auf die wenigen noch erhaltenen Baudenkmäler richten, und uns bemühen, zugleich auch deren Geschichte so vollständig als möglich aus den beßten Nachrichten zusammenzustellen. Weniger kann es dagegen in der Tendenz unseres Werkchens liegen, eine sogenannte statistische Darstellung von Worms liefern zu wollen; doch soll auch in dieser Beziehung das Wichtigste nicht fehlen.

Worms liegt in einer zwar ziemlich flachen und einförmigen, aber ungemein fruchtbaren und

Digitized by Google

freundlichen Gegend, nicht weit vom Rheinstrom, welcher nur das Ufer der nach Mainz zu gelegenen Vorstadt (in der Gegend des Liebfrauenstiftes) berührt und über welchen hier eine sehr besuchte fliegende Brücke führt.

Von den in alter Zeit überaus volkreichen Vorstädten vor dem Speierer- und Mainzerthor haben sich nur schwache Überreste erhalten. Sie sind gegenwärtig größtentheils in blühendes Gartenfeld verwandelt und würden sicher der Stadt zum schönsten Schmucke dienen, wenn sie anstatt durch hohe kahle Mauern durch einen lebendigen Hag oder durch Staketenwände eingefaßt wären.

Die Stadt ist zunächst ringsum mit einer Mauer umschlossen, welche meist erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus dem Schutt der früheren wieder aufgerichtet wurde. Leider haben sich von den ehemaligen zahlreichen stattlichen Mauerthürmen der Stadt (wahrscheinlich aus der Mitte des 14. Jahrhunderts) nur noch zwei erhalten, welche sehr schön und solid massiv aufgeführt sind. Von einem andern Mauerthurme, der sich nach der Sitte vieler alten Reichsstädte als Wartthurm oder sogenannter Lugins-Land auf dem höchsten Punkte des Walles befand, hat sich außer geringen Mauerüberresten nur noch der alte Name erhalten, der indeß jetzt auf den Platz übergegangen ist, auf dem jener Thurm ehemals stand. Eine besondere historische Merkwürdigkeit hatte derselbe dadurch erhalten, daß Kaiser Friedrich II. im Jahr 1235 seinen aufrührerischen Sohn,

den römischen König Heinrich, darin eine Zeitlang gefangen hielt, ehe er ihn nach Apulien verwies.

Von den ehemaligen Thoren der Stadt, von welchen besonders die nach Mainz, Speier und dem Rhein führenden einen stattlichen Anblick darboten, hat sich unter den mancherlei Umwandlungen der Zeit fast keine Spur mehr erhalten. Die Stadt hat dadurch zwar ein freieres, aber auch ein unbedeutenderes Ansehen erhalten, was besonders beim Eintritt von der Rheinseite her auf eine unangenehme Weise mit den großen Erwartungen contrastirt, welche die Stadt durch ihre stolz emporragenden Kirchen, aus der Ferne gesehen, in jedem Fremden zu erregen pflegt.

Überaus freundlich erscheint dagegen die nächste Umgebung der Stadt auf der westlichen und südlichen Seite, auf der sich längs dem Walle und Graben eine zwar kleine, aber durch ihre üppige Vegetation, ihre einfach schönen Garten- und Baumanlagen, sowie durch die anmuthige Begrenzung verschiedener Weingärten, überaus anziehende Promenade befindet, welcher der an mehreren Punkten sich eröffnende Blick auf den Dom und die Liebfrauenkirche einen noch höheren Reiz für den sinnigen Beschauer verleiht. Möge diese schöne Anlage durch die fortgesetzten Bemühungen ihres Stifters, des Herrn Polizei-Commissärs Rink, recht bald auch um die nördliche und östliche Seite der Stadt in möglichst gleicher Weise fortgeführt werden.

Wie nach Außen, so bietet die Stadt auch im

Digitized by Google

Innern meistentheils den Anblick einer freundlichen Landstadt dar. Die Hauptstraße der Stadt bilden die Speierer- und Kämmergasse, welche in einer fortlaufenden Linie vom Eingang des ehemaligen Speiererthors bis zum Ausgang des Mainzerthors sich erstrecken. Nächst diesen sind die ansehnlichsten Straßen die Andreas- und Wollgasse, welche gleichfalls in einander auslaufen, und die Zwerchgasse. Die Peters- und die Rheingasse gehören zwar zu den belebtesten Straßen, weil sie mit dem Rheinübergang in Verbindung stehen; aber sie sind, besonders die erstere, so eng, daß darin zwei Fuhren einander nicht ausweichen können.

Die öffentlichen Plätze der Stadt sind: 1) Der ziemlich geräumige Marktplatz, welchen außer mehreren Reihen freundlicher Wohnhäuser die stattliche Dreifaltigkeitskirche und die neue, mit einer Colonnade versehene Hauptwache zieren; 2) der Schulhof vor dem Gemeindeschulgebäude; 3) der Obermarkt, welcher mit Bäumen eingefaßt ist und gegenwärtig von der Garnison zum Exerciren und zum Hauptparadeplatz benutzt wird; 4) der Andreasplatz, welcher von der Domdechaneikaserne, der St. Magnuskirche und der ehemaligen St. Andreaskirche begrenzt wird; 5) der (vordere) Domplatz (auf der südlichen Seite des Doms), welcher zum gewöhnlichen Paradeplatze der Garnison dient; 6) der Martinsplatz auf der südlichen Seite der Martinskirche und endlich 7) der Paulusplatz, vor der Pauluskirche.

Digitized by Google

Unter den Gebäuden nennen wir zuerst die kirchlichen und zwar vor allen das eigentliche Hauptgebäude und gleichsam die Krone und Zierde der ganzen Stadt, die Domkirche zum heiligen Peter und Paul.

Schon in der frühesten christlich-germanischen Zeit (urkundlich wenigstens schon im Jahr 638) stand an der Stelle der gegenwärtigen Kirche eine Basilika (Hauptkirche) des heiligen Petrus, und ihr zur Seite nach dem seit dem 8. Jahrhundert mehr und mehr aufkommenden Gebrauche wol schon um die Mitte desselben die Taufkirche (baptisterium) des heiligen Johannes. Letztere hatte sich ganz unversehrt in ihrer ursprünglichen höchst merkwürdigen Form bis auf das Jahr 1807 erhalten, wo sie unter dem Regiment der Franzosen auf den Abbruch versteigert und darauf in den folgenden Jahren mit größter Mühe und Anstrengung — so felsenfest waren die Steinquadern in einander gefügt! — völlig niedergerissen wurde, so daß sich gegenwärtig nur noch einige wenige Säulen und Kapitäle im Besitze eines hiesigen Privatmannes erhalten haben. Es war ein achteckiges Rundgebäude, durchaus aus großen Quadern in einer Dicke von 12 Schuh zusammengesetzt und mit einem hutförmig zulaufenden Kuppeldach versehen, unter welchem ein mit kleinen Säulen eingefaßter Umgang hinlief. Das Innere bestand aus drei über einander gebauten Gewölben, von welchen das obere mitten auf dem Dach des andern stand, das mittlere, in das man geraden Fußes von der

Digitized by Google

Erde hineinging, zur eigentlichen Kirche diente und das untere bis auf die kleinen schmalen Fenster unter die Erde reichte.

Die Domkirche selbst, zu der wir nach dieser kleinen Abschweifung wieder zurückkehren, wechselte im Laufe der Zeiten vielfach ihre Gestalt, bis sie ihr gegenwärtiges Aussehen erhielt. Schon im Jahr 872 wurde die aus frühester Zeit stammende Basilika vom Blitz getroffen und völlig in Asche gelegt. Zwar versuchten es nun die nächstfolgenden Bischöfe nach Kräften, sie auf die Dauer wieder herzustellen; aber alle ihre Bemühungen wurden durch die verheerenden Einfälle der Normannen, welche im 9. Jahrhundert mehrmals den Rhein aufwärts selbst bis nach Worms drangen, immer wieder vereitelt.

Erst dem würdigen, um die Stadt hochverdienten Bischof Burkard, welcher zu Ende des 10. Jahrhunderts das so oft unterbrochene Werk mit heiligem Eifer wieder aufnahm, gelang es endlich, auf der Stelle der bisherigen unansehnlichen Kirche nunmehr einen großen und erhabenen Bau zu errichten. Er kam damit in so ungemein kurzer Zeit zu Stande (von 996 — 1016), daß derselbe seinen Zeitgenossen wie durch ein Wunder emporgestiegen zu sein schien. Auf den dringenden Wunsch Kaiser Heinrichs II., welcher um diese Zeit auf einer Reise durch Worms kam, wurde sie noch vor ihrer gänzlichen Vollendung im Jahr 1016 in seiner und vieler weltlichen und geistlichen Fürsten Gegenwart auf das feierlichste eingeweiht. Nach der Chronik des ehemaligen

Digitized by Google

Klosters Kirschgarten bei Worms fiel zwar bereits zwei Jahre nachher der östliche Theil der Kirche nächtlicher Weile gänzlich zusammen, allein schon nach den nächsten zwei Jahren war derselbe auf einem unverwüstlich festen Fundament noch prachtvoller als vorher wieder aufgeführt. Doch blieb es Burkards siebentem Nachfolger, Bischof Eppo (reg. v. 1107—1115), vorbehalten, die letzte Hand an das riesenmäßige Werk zu legen, worauf die Kirche im Jahr 1110 nochmals eingeweiht, jedoch erst im folgenden Jahre völlig ausgebaut wurde. Gleichwol ward schon im Jahr 1181 eine Wiederherstellung der in den häufigen Kriegsstürmen jener Zeit vielfach zerfallenen Kirche nöthig, welche denn auch Bischof Konrad **II.** mit solchem Erfolge unternahm, daß seitdem das Gebäude wenige Veränderungen mehr erlitten haben mag.

Zu den bedeutendsten Veränderungen, von welchen wir außer den Kapell-Anbäuen und anderen noch außerwesentlicheren Zusätzen wissen, gehört, daß im Jahr 1429 der eine hintere Thurm, welcher zunächst an den Bischofshof stieß, zusammenfiel und einen Theil des letzteren zerschmetterte, worauf er im Jahr 1472 durch Bischof Reinhard mit der Klerisei Kosten wieder aufgebaut wurde. Im Übrigen scheint das erhabene Gebäude allen Stürmen der Zeit trotzen zu wollen. Die Mauern der ganzen Kirche sind so stark und felsenfest durchaus aus Quadern aufgeführt, daß sie selbst den von den Franzosen angelegten Minen widerstanden, obgleich dieselb-

Digitized by Google

den sich viele Mühe gaben, auch dies Gebäude, wie den Dom zu Speier, 1689 bei der allgemeinen Zerstörung der Stadt in die Luft zu sprengen. Dagegen zerschmolzen leider die mit Blei gedeckten Dächer der Kirche von der die ganze Atmosphäre durchdringenden glühenden Hitze; auch bekam wol damals das Gebäude durch die Explosion des Pulvers die an einigen Stellen desselben noch jetzt sichtbaren Ritze.

Unter allen byzantinischen Bauten behauptet die Domkirche von Worms durch die edle Großartigkeit und zugleich ruhige Beschlossenheit und Einfachheit der Form im Äußern wie im Innern eine der ersten Stellen. Vier mächtige runde Thürme begränzen die beiden Chöre der 470 Schuh langen und 110 Schuh breiten Kirche, und gewähren ihr, nebst den über denselben hervorragenden Kuppeln, besonders aus einer gewissen Ferne betrachtet, das Ansehen einer wahren Burgveste Gottes, wozu auch die hohe Lage des ganzen Gebäudes nicht wenig beiträgt.

Wenn der östliche (nach der innern Stadt zu gekehrte) Chor durch seine reichen und großartig stylisirten Formen einen imposanten Anblick gewährt, so hat dagegen der westliche Chor durch seine Abwechselung und Mannigfaltigkeit, besonders aber durch seine doppelten Umgänge mit reicher Säulenstellung, mehr ein malerisches Ansehen. Dieser Chor verräth auch besonders am rechten Thurme, sowie an der mittleren großen Fensterrose, bereits den Übergang in den altdeutschen Styl; was sich

nun nach der oben angegebenen Nachricht ganz natürlich dadurch erklären läßt, daß man bei der Wiederherstellung des einen hintern Thurmes im 15. Jahrhundert auf die ältere byzantinische Gestaltung des noch stehenden linken Thurmes nur insoweit Rücksicht nahm, als nöthig war, um die Symmetrie des Ganzen nicht völlig zu zerstören, im Übrigen aber dem herrschenden Geschmack der Zeit huldigte, wodurch eben das auffallende, fast räthselhafte Formgemisch des neuaufgeführten Thurmes entstand.

Gleichfalls neu, und zwar theils aus dem 14., theils aus dem 15. Jahrhundert, sind die dem alten byzantinischen Bau im deutschen Style angefügten Seitenkapellen, wovon die an der Südseite des Doms den mit reicher Sculpturarbeit verzierten Haupteingang der Kirche einschließen. Im Giebelfelde unmittelbar über dem Eingange erblickt man hier Christus, Maria, einen knieenden Bischof (Burkard) und den heiligen Petrus; das Ganze bedeutet wol die durch die Fürbitte der heiligen Gottesmutter von Christus erhaltene Einweihung der Kirche auf den Namen des heiligen Apostels. In den Seitenbögen über dem Eingange befinden sich Darstellungen aus dem alten und neuen Testament. Von den zunächst an den beiden Seitenwänden stehenden Figuren bezeichnen die linker Hand die vier Evangelisten, die rechter Hand aber wahrscheinlich die vier Hauptpropheten des alten Testaments. Ganz oben in der höchsten Spitze des Giebelfeldes erscheint ein mit einer Mauerkrone geschmücktes Weib, welches

Digitized by Google

auf einem Thiere reitet, und, wie die an dem vier- gestaltigen Haupte und den demselben entsprechenden Füßen sichtbaren Attribute der vier Evangelisten (Ochse, Löwe, Mensch, Adler) deutlich erkennen lassen, die triumphirende christliche Kirche bezeichnen soll. Rechts und links folgen nun noch an den nächsten Eckpfeilern verschiedene Figuren, wovon sich die linker Hand als bekannte Heiligenbilder ꝛc. von selbst erklären, die vier rechter Hand aber eine besondere Deutung erfordern. Von diesen bezeichnet nämlich die erste obere Figur mit der Büchse in der Hand und den beiden Verehrern zu ihren Füßen den wahren Glauben, die unmittelbar darunter befindliche aber mit der Binde um die Augen, zurückgefallener Krone, zerbrochenem Speere und mit dem Bock und Messer in der Hand das Judenthum; die zweite obere mit zerbrochenem Scepter das Heidenthum und die unter dieser stehende mit dem Schild in der rechten Hand und den Kröten, Schlangen und Eidechsen auf dem Rücken den Irrglauben.

Diese und andere noch unwesentlichere Ansätze ausgenommen, giebt die Domkirche den reinsten byzantischen Styl des 11. Jahrhunderts in allen seinen charakteristischen Einzelnheiten zu erkennen, wohin besonders die glatten Mauern aus Quadern, die Fenster von geringer Höhe mit halbkreisrunder Bedeckung, die gleiche einfache Verzierung der Pforten, ferner die Reihe halbkreisrunder Bögen unter den Gesimsen, die Würfelknäufe mehrerer Säulen der Gallerien und endlich diese Säulenumgänge selbst zu zählen sind.

Treten wir in das Innere dieses majestätischen Gebäudes, so erhalten wir hier ganz denselben Totaleindruck, welchen das Äußere auf uns machte; denn überall erblicken wir hier die nämliche edle Einfachheit und Ruhe, dieselbe Festigkeit und Zweckmäßigkeit wie im Äußern, wozu der Anblick der rein ohne Überstrich gelassenen Quadersteine nicht wenig beiträgt. Eilf mächtige viereckige Pfeiler, welche mit Halbsäulen nach altrömischer Art verziert sind, halten auf jeder Seite die kühngesprengten Bögen empor, auf welchen das leichte mit bloßem Tufstein bedeckte Gewölbe der Kirche ruht. Einfach groß ist die Hinsicht von einem Chore zum andern, kühn und erhebend der Aufblick zu den dieselben begränzenden Kuppeln, von welchen die östliche die höchste ist und 157 Schuh in der Höhe beträgt. Selbst der gänzliche Mangel aller eigentlichen statuarischen Monumente an den Pfeilern und Wänden der Kirche trägt nicht wenig dazu bei, den einfach großartigen Grundbau derselben um so ungestörter und wirksamer hervortreten zu lassen, so sehr übrigens dieser hauptsächlich durch die Verwüstungen der Franzosen im Jahr 1689 herbeigeführte Verlust für die bildende Kunst zu bedauern ist.

Von allen ursprünglich dem Dom angehörenden Merkwürdigkeiten dieser Art hat sich nichts erhalten, als die in einer Seitenkapelle eingemauerten uralten Hautreliefs, Daniel in der Löwengrube darstellend. Außerdem erblickt man hier und da noch ein Wandgemälde im altbyzantinischen Style, von welchen

ehedem eine große Anzahl diesen Tempel geziert zu haben scheinen. Besondere Auszeichnung verdienen darunter die kolossalen Gestalten der beiden Schutzpatrone der Kirche, deren großartige, edle Haltung und geistvolle Miene noch aus dem fast ganz erbleichten Gemälde durchscheint. In noch kolossalerer Größe ist an der den östlichen Chor begränzenden Kirchenwand das Brustbild der heiligen Jungfrau nebst dem Muttergotteskinde angebracht mit der (nicht ganz zu entziffernden) Unterschrift: Per. te. strena. datur. morbi. genus. ome. || Fugatur. † aura. fames. pestis. christi christo fore te CT. Höchst merkwürdig sind auch die in dem genannten Chor einander gegenüber aufgehängten Holztafeln mit den auf Goldgrund gemalten beiden Schutzheiligen der Kirche im ältesten byzantinischen Style. Bei Erneuerung des Daches auf der westlichen Seite des Nebenschiffes, welche in diesem Jahre vorgenommen wurde, fanden sich auch in dem alten Bauschutte viele zerbrochene Scherben gemalten Glases, zum Theil mit byzantinischen Verzierungen. (Einige davon besitzt der Verfasser.)

Die übrigen Denkmäler dieser Kirche sind mit Ausnahme eines Grabsteins aus dem vorigen Jahrhundert sämmtlich erst in den neuesten Zeiten hier aufgestellt worden; so in der Kirche selbst: der sehr zierlich in gothischem Style ausgehauene Grabstein der drei fränkischen Königstöchter St. Embede, St. Warbede und St. Willibede, welcher aus der zerstörten Kirche des ehemaligen Frauenklosters auf dem

Digitized by Google

Andreasberge (des sogenannten Bergklosters) herstammt; in der südlichen Seitenkapelle: die Kreuzabnahme Christi, gleichsam ein Gemälde in Stein von wahrhaft ergreifendem Ausdruck, die Geburt unsers Heilands, der Stammbaum der Maria ꝛc., sämmtlich sowie die vielen kleinen Wappenschilder aus dem zerstörten Kreuzgange des Doms, de r Taufstein aus der abgebrochenen Johanniskirche.

Von dem Kreuzgange hat sich übrigens noch ein sehr sehenswerthes Portal im byzantinischen Style erhalten. Offenbar stand also an der Stelle des nunmehr völlig abgerissenen Kreuzgangs, welcher den Baustyl des 15. Jahrhunderts an sich trug, ein älterer im byzantinischen Styl, welcher, jenem Thore nach zu urtheilen, vielleicht in gleicher Zeit mit der Domkirche entstanden ist. (Gleich neben diesem Portale liegt jener Riesenstein, von welchem oben [S. 123] schon die Rede war.)

Unter die Vorzüge der Domkirche gehört noch das herrliche Geläute, welches, besonders in seiner vollständigen Harmonie an hohen Festtagen, einen wahrhaft imposanten, ganz des erhabenen Gebäudes würdigen Eindruck gewährt.

In geringer Entfernung von dem Dom steigt die an dem Marktplatz gelegene Dreifaltigkeitskirche schlank und zierlich empor.

An diesem Platze war es, wo schon seit Kaiser Dagoberts Zeit (um 622) eine Reichspfalz stand, welche Karl der Große sehr oft besuchte, bevor sie im Jahr 790 ein Raub des Feuers wurde. Die

Digitized by Google

leere Stätte wurde 1264 den Augustinermönchen eingeräumt, die hier ein Kloster errichteten, welches 1567 gleichfalls abbrannte. Jetzo fiel der Platz an den Rath der Stadt, der ihn im Jahr 1586 zum Bau eines stattlichen und geräumigen Rathhauses, gewöhnlich die Münze genannt, benutzte. Nachdem leider auch dieses Gebäude im Jahr 1689 völlig zu Grunde gegangen war, wurde vom Jahr 1709—1725 die gegenwärtige freundliche und geräumige Dreifaltigkeitskirche im Geschmack der damaligen Zeit aufgeführt. Gewöhnlich, aber durchaus irrig wird hier die Stätte gesucht, wo der evangelische Glaubensheld Luther (im Saale des alten Rathhauses) im Jahr 1521 vor Karl V. stand, indem, wenn anders die damalige Reichsversammlung in einem der Säle des Rathhauses Statt fand, dieser unmöglich in dem erst 1586 erbauten vorderen Theile desselben, der sogenannten Münze, zu suchen ist, sondern jedenfalls nur in dem vom Marktplatze ganz abgelegenen älteren Theile des Rathhauses, dem sogenannten Bürgerhofe (wovon auch wirklich einige Nachrichten melden); allein wenn auch hier manche frühere und spätere Reichsversammlungen gehalten wurden, so bemerkt doch der wohlunterrichtete Friedr. Zorn (geb. 1538, gest. 1610) in seiner Chronik der Stadt Worms ausdrücklich, daß jene Reichsversammlung von 1521 in des Bischofs Hofe (neben der Domkirche) und nicht auf dem Bürgerhofe, „wie der gemeine Mann meint", gehalten worden sei. Dadurch verliert denn auch das der Orgel der Dreifaltigkeits-

Digitized by Google

kirche gegenüber angebrachte, Luthern vor Karl V. vorstellende, Freskogemälde, welches ohnedies keinen künstlerischen Werth hat, völlig alle historische Bedeutung. (Der hier erwähnte bischöfliche Hof oder Pallast wurde 1504 aufgeführt und brannte im Jahr 1689 mit der übrigen Stadt ab. Der seit 1717 errichtete neue prächtige Bischofshof, welcher an innerer und äußerer Schönheit den vormaligen bei weitem übertraf, stand bis zum Jahr 1794, wo er von den Franzosen zum zweitenmal abgebrannt wurde. Noch haben sich die Substructionen des Gebäudes erhalten. Es befindet sich gegenwärtig ein Weinberg darauf, der sowie der angränzende Garten im Besitz der Heyl'schen Familie ist.)

Nächst diesen beiden Hauptpfarrkirchen der Stadt verdient wol die ehemalige Kollegiatstiftskirche zum heiligen Paul die meiste Aufmerksamkeit.

An der Stelle dieser Kirche befand sich ursprünglich die Pfalz (Burgveste) einer mächtigen fränkischen Herzogsfamilie, welche gewöhnlich von ihren Besitzungen in und bei Worms die Wormsische (Wormatiensis) genannt wurde. Endlich aber gelang es Kaiser Heinrich II. auf Verwendung des Bischofs Burkard den aus dieser Familie stammenden Herzog Otto, welcher den Frieden und die öffentliche Sicherheit der Stadt durch räuberische Ausfälle auf das empfindlichste störte, zu einem Tausche seiner Burgveste und seines Allodialguts bei Worms gegen Brussel am Brurrhein zu bewegen. Nicht zufrieden, der Bürgerschaft und Geistlichkeit von Worms diesen

wichtigen Dienst geleistet zu haben, schenkte nun noch der mildthätige, kirchenfreundliche Kaiser das Ganze an den Bischof Burkard, welcher alsbald (1003) die verhaßte Veste zerstören und aus ihren Trümmern das Paulstift (vollendet 1016) hervorgehen ließ. Im Jahr 1261 erlitt dasselbe nebst der dazu gehörigen Parochialkirche St. Rupert solchen Brandschaden, daß beide Kirchen fast von Grund aus wieder aufgeführt werden mußten. Beim grossen Stadtbrand (1689) erhielt sich von dieser Kirche glücklicherweise die ganze Vorderseite nebst der Kuppel und den beiden Seitenthürmen, sowie der hintere Chor ziemlich unversehrt; dagegen brannte das Schiff der Kirche seiner ganzen Länge nach ab.

In neuerer Zeit geht diese Kirche, seitdem sie aufgehört hat, zu gottesdienstlichen Zwecken zu dienen, ihrem gänzlichen Verfall mehr und mehr entgegen. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als sich dieselbe sowol durch ihre Zierlichkeit und Eleganz, als auch besonders durch die Eigenthümlichkeit ihres Styls auszeichnet, welcher deutlich den Übergang des byzantinischen in den altdeutschen bezeichnet. Unverkennbar ist dies an den leichten und gefälligen Kapitälen des Portals, insbesondere aber an den vier aus der Façade hervortretenden Pfeilern zu ersehen, ja gewissermaßen auch an der über dem Eingang befindlichen Kuppel, indem dadurch die spätere Gewohnheit, denselben mit Thürmen zu versehen, schon deutlich hervortritt. Das älteste Gepräge an der ganzen Kirche trägt jedenfalls der hin-

Digitized by Google

tere Chor mit seinen Säulenumgängen an sich. Aus den späteren Zeiten des altdeutschen Baustyls ist dagegen das anstoßende Capitelgebäude, welches gegenwärtig zur Aufbewahrung von Kornfrüchten dient, sowie die Kirche selbst von Brennholz.

Unser Weg führt uns jetzt außerhalb der Stadt zu der Liebfrauenkirche, welche offenbar nach den genannten Kirchen das meiste Interesse erregt.

An der Stelle dieser Kirche stand ursprünglich eine kleine dem heiligen Petrus geweihte Kapelle, welche Kaiser Heinrich II. um das Jahr 1006 aus eignen Mitteln stiftete. Späterhin, als die Verehrung der Mutter Gottes immer allgemeiner ward, wurde dieselbe der heiligen Jungfrau Maria umgeweiht und seitdem wegen häufiger durch die hohe Himmelskönigin vollbrachten Wunder ein weithin berühmter Wallfahrtsort. Dies machte es möglich, daß in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an der Stelle der alten unansehnlichen Kapelle ein neues und großartiges Kirchengebäude aus den frommen Schenkungen jeder Art aufgeführt werden konnte, welches sodann Bischof Emicho im Jahr 1293 zu einer Collegiatkirche erhob und mit denselben Vorrechten versah, deren sich auch die andern Stiftskirchen seiner Diöcese erfreuten. Einen weiteren nicht unbedeutenden Zuwachs erhielt in der Folge diese Kirche durch die reichlichen Indulgenzbriefe, welche ihr im Jahre 1310 der Erzbischof von Mainz und die Bischöfe von Breslau und Strasburg ertheilten; noch mehr aber durch die Schenkung der Einkünfte der

Digitized by Google

benachbarten Pfarrei St. Amand, welche sie der Freigebigkeit des Bischofs Heinrich im Jahre 1348 verdankte. Mehr und mehr nahm nun die Verehrung der heiligen Jungfrau zu, und fast aus ganz Deutschland fand hier alljährlich ein solcher Zusammenfluß von Menschen Statt, daß der Rath und die Bürgerschaft von Worms nach Abreißung der früheren im Jahr 1467 von Grund aus (?) eine neue größere Kirche, das Werk vieler Jahre, erbauen ließen; weßhalb auch wol an der Decke dieser Kirche die noch jetzo vorhandenen Wappen der ehemaligen Zünfte von Worms angebracht worden sein mögen. Diese Kirche erhielt sich nun glücklicherweise in den vielen Zerstörungsstürmen, welche an ihr vorübergingen; nur im Jahr 1689 wurde sie bei dem allgemeinen Stadtbrand der einen Thurmspitze beraubt. Gegenwärtig gehört die Kirche zur Pfarrei St. Martin, und wird nur noch an den hohen Marienfesten sowie an dem Frohnleichnamstage zum Gottesdienste gebraucht.

Was die Architektur dieser Kirche betrifft, so zeichnet sie sich zwar durch ihre freundliche Symmetrie aus, noch mehr aber durch eine für die Zeit ihrer Erbauung besonders auffallende Einfachheit und Schmucklosigkeit im Äußern wie im Innern. Die einzige eigentliche Sculpturarbeit an der ganzen Kirche befindet sich über der nach Westen zu liegenden Hauptthüre. Im Felde des Giebelbogens erblicken wir hier die sterbende Maria, umgeben und beweint von ihren Freunden und Freundinnen, und

unmittelbar darüber ihre Krönung durch Christus; in den Seitenbögen aber sind rechts die sieben klugen und links die sieben thörichten Jungfrauen abgebildet. Das Ganze bildet somit eine schöne Allegorie, wodurch Maria als Vorbild der Weiblichkeit für Zeit und Ewigkeit dargestellt wird. Eine auffallende Erscheinung in der innern Construction dieser Kirche ist der freie Rundgang um den Hochaltar, welchen nach Außen hin der östliche Umbau einschließt. Einzelne Theile des mittleren oder Hauptschiffes müssen wegen ihres, besonders an den engen Fenstersprengungen erkennbaren, älteren Styls einer früheren Zeit zugeschrieben werden, als das 15. Jahrhundert, und daher in dieser Hinsicht, wie so häufig, nach der architektonischen Ansicht die geschichtlichen Angaben berichtigt werden.

In der innern Stadt verdienen jetzt noch Beachtung: die Martins-, Andreas-, Magnus- und Friedrichskirche. Von diesen wurde die letztgenannte 1765 von der reformirten Gemeinde mit reicher Unterstützung Friedrichs des Großen errichtet und gehört gegenwärtig der vereinigten lutherisch-reformirten oder evangelischen Gemeinde. Ebenderselben gehört auch die St. Magnuskirche, welche ursprünglich mit dem Andreasstifte verbunden war, seit dem Jahr 1524 aber der lutherischen Confession eingeräumt wurde; ihr Thurm (im altdeutschen Style des 14. Jahrhunderts) ist schon seit dem Stadtbrand im Jahr 1689 seiner Spitze beraubt. Eine ähnliche Umwandlung ging in Folge dieser

Digitized by Google

allgemeinen Verwüstung auch mit der ehemaligen St. Andreas- und der St. Martinskirche vor. Erstere hat von ihrem älteren byzantinischen Bau (um das Jahr 1026) nur noch das Hauptportal und den unteren Theil des östlichen Thurmes aufzuweisen; in der neueren Zeit wurde ein Theil dieser Kirche zur Errichtung der Mehlwage verwendet und der übrige als Magazin vermiethet. Die St. Martinskirche, welche noch als Kirche fortbesteht, hat hingegen von ihrem früheren byzantinischen Bau (aus unbestimmter Zeit; denn das gewöhnlich angeführte Jahr 1265 kann nur auf eine Renovation desselben gehen) die ganze Außenseite des Schiffes nebst den dahin führenden Thüren, den einen Thurm bis an den Aufsatz und das schöne Hauptportal erhalten. Schon im 9. Jahrhundert wurde hier auf der Stelle, wo ehedem der heilige Martinus, als er noch in dem Kriegsheere des Kaisers Julian diente, wegen seines öffentlich bekannten Christenthums um das Jahr 355 gefangen gehalten und gemartert worden sein soll, von den frommen Bewohnern von Worms ein Bethaus errichtet, welches Kaiser Otto III. später in eine Kollegiatstiftskirche verwandelte, dem er sodann durch eine feierliche Urkunde vom Jahr 991 alle seine Besitzungen, Rechte und Gefälle zu Boppart schenkte. Noch mehrere und beträchtlichere Schenkungen erhielt dieselbe in der Folge durch mancherlei Wohlthäter (worunter die Kämmerer von Worms den ersten Platz einnehmen), so daß sie sich in den blühendsten Verhältnissen befand. Im Jahr

Digitized by Google

1265 wurde die Kirche, wie es gewöhnlich heißt, von Grund aus (?) neu erbaut, und erhielt sich seitdem in stattlichem Zustande bis zur Zeit der französischen Invasion, wo sie durch das Feuer bis auf die äußern Mauern (in dem oben angegebenen Umfange) zerstört wurde. Später richtete man sie wieder zum Gebrauche ein, und gegenwärtig ist sie nebst dem Dom die einzige Kirche in Worms, in welcher regelmäßig katholischer Gottesdienst gehalten wird.

Der Vollständigkeit wegen bemerken wir in der Kürze hier noch die Klostergebäude und Kirchen, welche eine andere Bestimmung erhalten haben und zum Theil abgetragen worden sind. Dahin gehören:

A. Außer der Stadt: 1) die Nonnenabtei Marien- oder Nonnenmünster nebst Kirche in der Speierer Vorstadt; letztere wurde mit ihrem Thurm und einigen dazu gehörigen Klostergebäuden in den neueren Zeiten abgerissen und das Material mit zum Bau der neuen Kaserne am Andreasplatze verwendet; noch stehen aber einige Hauptgebäude des Klosters, in welchen eine Zeit lang die hiesige Garnison kasernirte; 2) die Kirche oder Kapelle zum heiligen Mainhard (ganz nahe bei Marienmünster), welche leider zu demselben Zwecke abgebrochen wurde; 3) das sogenannte Bergkloster, dessen Kirche gleichfalls in den neueren Zeiten zerstört wurde und wovon nur das Wohngebäude, jedoch in veränderter Gestalt, erhalten ist; 4) die Karmeliterkirche nebst Kloster; erstere ist abgebrochen, letzteres in ein Militärspital umgewandelt worden; 5)

Digitized by Google

die Kapuzinerkirche nebst Kloster (neben der Liebfrauenkirche); erstere ist niedergerissen und letzteres zu einem Wohnhause eingerichtet worden.

B. In der Stadt: 1) der Johanniterhof nebst dem Oratorium zum heiligen Kreuz; diese ehemals den Rittern vom Orden des heiligen Johannes, später die Maltheser genannt, gehörige Commende ist gegenwärtig zur Wohnung der Gensd'armerie eingerichtet; die Kapelle wird als Waarenmagazin benutzt; 2) das ehemalige Richardi-Convent-Kloster (gewöhnlich das reiche Convent genannt)'; dieses ist gegenwärtig nebst der dabei liegenden kleinen Kirche zu Wohnungen eingerichtet; 3) das ehemalige Dominicanerkloster; auch dieses ist nebst der dazu gehörigen Kirche fast von Grund aus abgerissen und in einen Tanzsaal verwandelt worden, in welchem eine Zeit lang auch Schauspiele aufgeführt wurden; gegenwärtig aber ist das Ganze nebst der großen Gartenumgebung in die Hände eines Privatmanns übergegangen, welcher es zu ökonomischen Zwecken benutzt; 4) die ehemalige Valentinskapelle; auch diese ist völlig umgewandelt und die daraus hervorgegangenen Wohnungen werden gegenwärtig von einigen Taglöhnerfamilien bewohnt; 5) das Jesuitencolleg, nachher das bischöfliche Schulseminarium, nebst Kapelle, in der Nähe des Andreasplatzes; beides ist bis auf die letzte Spur verschwunden.

Merkwürdig ist auch die hiesige Synagoge der Juden, welche sich, so unansehnlich sie sonst ist, im

Innern größtentheils im byzantinischen Style des 11. Jahrhunderts erhalten hat. Dahin gehören namentlich: die in die Männer= wie in die Frauensynagoge führenden Portale (ersteres von schöner Composition nebst einer Inschrift, wornach die Synagoge gegenwärtig 834 Jahre steht, letzteres dagegen ganz einfach), die zwei mit reichen Capitälen verzierten Säulen in der Männersynagoge, welche das ganz nach byzantinischer Weise gesprengte Gewölbe tragen, sowie die zu demselben Zwecke dienende Säule in der Frauensynagoge, deren Capitäl übrigens seiner Verzierungen beraubt ist, ferner der in der alten Judenschule neben der Männersynagoge befindliche steinerne Lehrsessel — derselbe vielleicht, auf welchem einst der berühmte französische Rabbi Salomo Jarchi, richtiger Rabbi Salomo Isaac, gewöhnlich abgekürzt Raschi genannt, (geb. 1105, gest. 1180 zu Troyes in Frankreich) einige Jahre hindurch in Worms lehrte —; ja das kleine, für die Aufbewahrung der Thora, d. i. des geschriebenen Gesetzes oder der 5 Bücher Mosis, bestimmte Rundgebäude mag selbst ein noch höheres Alter in Anspruch nehmen, was auch wol die jüdische Tradition damit anzudeuten scheint, daß sie die hiesige Synagoge bereits 185 Jahre vor Christi Geburt bestehen läßt. Wir sehen übrigens aus dem Angeführten, daß die Judensynagoge in dem Bürgeraufruhr 1615 nur verwüstet, aber nicht eigentlich zerstört wurde. Ebenso wenig geschah dies 1689 durch die Franzosen, welche sie vielmehr als Pferdestall gebrauchten. Darauf machten sie die neu angesiedelten Bewohner von

Digitized by Google

Worms zur Scheuer, in welche sie ihre Früchte während des Kriegs einsammelten; und erst nach dem Friedensschluß zu Ryswick kamen die Juden wieder in Besitz derselben, worauf sie sogleich ein Dach von Schiefersteinen über das Gewölbe setzten, und das Gebäude auch im Übrigen wieder zu einigem Ansehen brachten.

Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden in Worms giebt es wenige, welche sehenswerth wären. Von dem alten Rathhause hat sich nur der hintere unansehnliche Theil, der sogenannte Bürgerhof, erhalten, in dessen innerm Hofraume sich außer den oben (S. 34) schon angeführten römischen Alterthümern noch einige Sculpturarbeiten aus dem spätern Mittelalter und zwei sehr alte jüdische Grabsteine eingemauert befinden. Auch hat sich daselbst noch das alte Stadtarchiv erhalten, welches sich aber gegenwärtig, so kostbare Urkunden es auch birgt, in einem sehr vernachlässigten Zustande befindet.

Sonst sind von öffentlichen Gebäuden noch zu merken: die Pfalzgrafenhof- und die Domdechaneikaserne, von welchen insbesondere die letztere ein freundliches Ansehen und zugleich eine sehr freie und gesunde Lage hat; das Gymnasial- und das Communalschul-Gebäude.

Einiges Interesse möchte auch für den Alterthumsfreund das große massive Gebäude haben, welches dicht an dem Neuthor auf die Promenade stößt. Es ist dies nämlich das wenigstens in seinen Mauern noch erhaltene alte Tanzhaus der Stadt, an

welches sich mancherlei merkwürdige Erinnerungen aus alter Zeit knüpfen. So ließ der lebensfrohe Kaiser Maximilian I., als er sich im Jahr 1494 mit seiner Gemahlin, Maria von Burgund, einige Wochen in Worms aufhielt, mehrere Tänze darin aufführen, welchen er nebst der jungen Kaiserin selbst beiwohnte.

Davon heißt es in einer alten Nachricht (in den ungedruckten Collectaneen zu Fr. Zorns Wormser Chronik vom M. Joh. Mich. Lautz, s. Beil. III.): „Die Königin begerte auff den Abend — es war Freytag Viti und Modesti d. 14. July (derselbe Tag, an welchem der Kaiser seinen Einzug gehalten hatte) — zu dantzen, darzu waren beruffen auff 20 erbare Frauen in ihrem erbaren Habit, da dantzet mit der Königin Pfaltzgraff Philips Churfürst zur linken Hand, und dantzten 8 Grafen vor und nach mit Fackeln züchtiglich umher, und etliche Grafen und Herren mit den Hoffjungfrauen nach, doch nicht viel teutscher Däntz. Darnach den andern Dantz dantzten andere Fürsten, Grafen und Herrn und Edle mit Hoffjungfrauen und Bürgerinnen etwa manchen Dantz biß nach Mitternacht, und da 3 Däntz geschehen waren, kam der König etwan herab auß seinem gemach an den Dantz, und redet mit der Königin und waren fast frölig. Alß man scheiden wolt, gieng der König zu den Bürgerinnen vor und vor und gab jechlicher die Hand, lachet gar freundlich, darnach gieng der König und Königin hinweg, führte der König die Braut selber, doch hat man zuvor den Frauen und Jungfrauen Zucker und Wein in göldnen

Digitized by Google

Geschirren umgetragen. Es giengen auch die Fürsten, Grafen und Herrn und besahen die Bürgerinnen mit Fleiß, dieselben waren gelobt, sonderlich ihrer erbaren Kleidung wegen. Keine hat einig geschmuck, sondern sein alle erbar und schlecht, ohn allein des Advocaten Frau hatte geschmuck um das Haupt und den Halß und Brusttuch auff den neuen schlag."

Im folgenden Jahrhundert hielten die ersten Anhänger Luthers, da ihnen die bischöfliche Geistlichkeit als Ketzern die Kirchen verschloß, in diesem Gebäude sowie auch abwechselnd an andern Orten ihren Gottesdienst, wobei sie sich eines tragbaren hölzernen Predigtstuhles bedienten. Erst im Jahr 1698 wurde dieses Haus, dessen unterer Theil vorher Handelsleuten zum Waarenlager gedient hatte, förmlich zum Behuf des gemeinschaftlichen Gottesdienstes eingerichtet und noch vor Ende dieses Jahres eingeweiht. Dieser Bestimmung verblieb nun das Gebäude unter dem Namen der „Alten Kirche", bis es vor etwa 20 Jahren in Privatbesitz überging und seitdem als Heumagazin benutzt wurde.

Was die Wohnhäuser betrifft, so sind sie, wenigstens in den vornehmsten Straßen und an den Hauptplätzen der Stadt, freundlich und wohnlich; nicht wenige haben auch den Vorzug eines Hausgartens. Dem Mangel an anständigen Logis, welcher bis dahin zuweilen gerügt wurde, wird durch neue Einrichtung älterer sowie durch Aufführung neuer Gebäude mehr und mehr abgeholfen.

Digitized by Google

Überhaupt wird der Aufenthalt in Worms noch sehr an Reiz gewinnen und dadurch manchen Fremden herbeiziehen können, je mehr sich seine Bewohner bemühen, die zum höhern Genuß des Lebens heut zu Tage nothwendig gewordenen Einrichtungen und Anstalten stets zu vervollkommnen; wohin besonders der hiesige Musikverein und die Lesegesellschaft gehören, welche beide noch keineswegs auf einer Stufe stehen, die unserer Stadt würdig genannt werden könnte.

Bei weitem mehr ist für den materiellen Genuß des Lebens gesorgt. Die Lebensmittel, besonders das Brod und die Gartengewächse, sind hier in vorzüglicher Qualität und meistens auch zu billigen Preisen zu haben. Ausgezeichnet sind ferner die Weine, welche auf hiesigem Boden erzeugt werden, vor allen die köstliche Liebfrauenmilch (in der Nähe der Liebfrauenkirche), der Luginsländer (am Luginsland) und der Katterlöcher (in dem links die Speierer Vorstadt begränzenden Gartenfelde.)

Auch fehlt es in der nächsten Umgebung von Worms nicht an Orten, welche dem nicht geringen Hange der hiesigen Welt zu geselligen Vergnügungen, besonders zu denen des Tanzes, eine freundliche Gelegenheit darbieten. Wir bezeichnen als solche das sogenannte Wäldchen und die beiden ziemlich nahe bei einander liegenden Orte Hochheim und Herrnsheim.

Das Wäldchen ist etwa eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, und gewährt in seiner heitern

Digitized by Google

Umgebung von üppigen Wiesen sowie durch den erfrischenden Schatten seiner hohen Bäume, so wenig Ausdehnung es sonst hat, einen recht angenehmen Aufenthalt in den Sommermonaten, in welchen die Rheinschnaken noch nicht zu häufig sind.

Nicht viel weiter ist die Entfernung von Hochheim, einem freundlichen Dorfe, wohin die angenehme Abwechslung des Wegs, sowie die anmuthige Aussicht auf die im schönsten Grün prangenden Fruchtfelder an heitern Tagen stets eine Menge Spaziergänger lockt.

Etwas weiter entfernt — doch nicht viel über ¾ Stunden — liegt Herrnsheim, einer der freundlichsten und gefälligsten Orte in der Nähe und Ferne. Der Weg dahin führt über das kleine Neuhausen, dessen Name wir in der Geschichte von Worms öfters zu erwähnen Gelegenheit hatten. Jenseits Neuhausen erblickt man sogleich das noch etwa eine halbe Stunde entfernte Herrnsheim, welches in der schönsten Umkränzung von Gärten und Feldern auf einer sanft emporsteigenden Anhöhe liegt. Beim Eintritt in das Dorf, welches bis in die neueste Zeit der ehemaligen reichsritterlichen Familie von Dalberg-Herrnsheim gehörte, überrascht sogleich das reinliche und wohlhabende Aussehen der niedlichen Wohnhäuser, sowie weiterhin das stattliche Pfarr- und Gemeindehaus, welche die nach dem herrschaftlichen Garten zu führende Hauptstraße begrenzen.

Der Garten selbst, in welchen auch gleich am Eingange des Dorfes eine Thüre führt, ist nicht nur

Digitized by Google

an sich durch eine seltene Abwechslung von Anhöhen und Niederungen von der Natur sehr begünstigt, sondern auch im beßten englischen Geschmack angelegt. Zur besondern Zierde gereicht demselben das Dalbergische Stammschloß, welches sich nach allen Seiten hin in seiner ansehnlichen Ausdehnung und seinem ganzen stattlichen Aussehen sehr vortheilhaft präsentirt. Einen freundlichen Anblick gewährt auch gleich beim obern Eingang in den Garten das zierliche Gewächshaus mit einer großen Menge ausländischer Gewächse und mehreren daran stoßenden Vogelbauern.

Diese herrlichen Besitzungen gehören noch immer der genannten Familie, deren männliche Linie mit Emmerich Joseph Herzog von Dalberg, Staatsminister und Pair von Frankreich, den 27. April 1833 ausstarb. Noch jetzo aber kehren die erlauchten Glieder dieses in Deutschlands Geschichte hochberühmten Geschlechts, die Frau Herzogin von Dalberg (geb. Marquisin de Brignole Sale) und ihre mit dem englischen Baronet, Sir Ferdinand Richard Acton, vermählte Tochter Lady Acton, fast alljährlich in diesem paradiesischen Aufenthalte ein, ohne deßhalb in der Zeit ihrer Anwesenheit dem, eine so ausgezeichnete Humanität mit vollem Dank anerkennenden, Publikum den Mitgenuß der Gartenanlagen im Entferntesten zu entziehen.

Sehenswerth ist auch die im altdeutschen Style aufgeführte niedliche Kirche von Herrnsheim, in welcher sich mehrere recht anziehende Grabdenkmäler der Familie von Dalberg und ein alter, künstlich in Holz geschnitzter, Kirchenstuhl befindet.

Digitized by Google

Den Rückweg nimmt man gewöhnlich über die von Herrnsheim nach Hochheim führende Höhe, um von da die Stadt und die schöne fruchtbare Landschaft, in der sie liegt, im Glanze der Abendsonne mit einem Blick übersehen zu können.

Ein häufig besuchter Spaziergang ist endlich auch die Straße nach Pfiffligheim, einem etwa eine halbe Stunde von Worms entfernten Dorfe. Am Ende derselben ragt eine eben so durch ihre Höhe, als durch ihren starken Umfang imponirende Ulme, der sogenannte Luthersbaum, weit über die ganze Gegend empor. Die Tradition des Volkes, welche, wie wir bereits oben (S. 121) sahen, so gern ausgezeichnete geschichtliche Momente an bestimmte Localitäten knüpft, besonders wenn dieselben durch irgend einen Umstand die Phantasie anregen, weiß auch von diesem Baume folgendes, den Geist früherer Zeit characterisirende, Mährchen zu erzählen: Zwei Weiber, heißt es gewöhnlich (denn natürlich fehlt es auch hier nicht an mancherlei Abweichungen) gingen einst, die eine eben so lebhaft für Luther eingenommen, als ihm die andere abgeneigt war, dieses Wegs, im heftigsten Streite über seine Lehre begriffen. Plötzlich ergreift die Eine ihren dürren Stab und stößt ihn mit den Worten in die Erde: „So gewiß dieser Stock grünen und Äste und Zweige tragen wird, so gewiß wird auch Luthers Lehre ewig fortdauern!“ Und siehe! ihre Worte gingen alsbald in Erfüllung.

Digitized by Google

Beilage I.

Ueber die auf dem Domplatze zu Worms im Jahr 1834 aufgefundenen steinernen Särge.

Deutsche Alterthümer hatte bis dahin die Stadt Worms, außer den bekannten altdeutschen Kirchenbauten und einigen wenigen, besonders in der hiesigen Domkirche noch vorhandenen, Sculpturarbeiten und sonstigen Bildwerken, keine aufzuweisen. Um so größeres Interesse mußte es erregen, als man im J. 1834 beim Abheben des auf der südlichen Seite der Domkirche gelegenen freien Platzes, welcher bereits in früherer Zeit (1784) um mehrere Fuß abgetragen worden sein soll, 20 steinerne Särge, sämmtlich offenbar einer sehr frühen Zeit angehörend, aus der Tiefe der Erde ausgrub. Sie fanden sich alle ziemlich dicht beisammen, auf dem angegebenen, früherhin seit undenklichen Zeiten zum Kirchhofe dienenden Platze, welchen ehemals auf der einen Seite der zur Domkirche gehörige Kreuzgang, auf der andern die St. Johanniskirche einschloß. Sie waren meist sehr massiv und roh geformt, mehr oder minder geräumig, und mit schweren steinernen Deckeln versehen, welche entweder auf beiden Seiten flach, oder auf der obern gewölbt und zum Theil mit einfachen Bandstreifen durchkreuzt waren. Einige hat-

Digitized by Google

ten auch in den vier innern Ecken eine walzenförmige Verzierung, welche nebst den jedesmal dabei befindlichen Vertiefungen für den Kopf und die Füße wahrscheinlich die Form einer Todtenbahre darstellen sollten. Ferner hatten mehrere, meist in der Mitte des Bodens, ein großes Loch, durch welches vermuthlich der Verwesungsstoff der in den Särgen befindlichen Leichname, zum Theil wenigstens, in die Erde abgeleitet werden sollte.

Das Merkwürdigste indeß war, daß fast sämmtliche Särge mehrere, einer davon sogar sechs, Menschengerippe enthielten, wovon nur eins sich in regelmäßiger Lage in der Mitte des Sarges befand, die übrigen aber zu den Füßen desselben mehr oder minder zusammengehäuft waren. Der größte von allen Särgen maß 8 Fuß in der Länge und 3 Fuß in der Breite, und hatte im Boden ein Loch von 1 Fuß im Quadrat. Auf einer der innern Seitenwände desselben stand in roher lateinischer Uncialschrift der Name VVOFFLIN (vermuthlich der Namen des Steinmetzen), auf der untern Seite des dazu gehörigen Sargdeckels aber stand in gefälligeren reineren Zügen der Name FRIDEKIN *) (wahrscheinlich der Familienname der in dem gemeinschaftlichen Begräbniß ruhenden Todten.) Einer dieser Särge, wel-

*) Der Endbuchstabe war wegen Verletzung des Steins nicht deutlich mehr zu erkennen; ohne Zweifel aber war es ein T oder richtiger ein D, wovon auch noch (freilich sehr verwischte) Spuren vorhanden waren.

Digitized by Google

cher gleich den übrigen mehrere Gerippe in sich schloß, hatte nicht nur ganz die Form eines römischen Sarkophags, sondern enthielt auch auf der vordern Seitenfläche, außer zwei einfachen (in gleicher Weise auf einem römischen Sarkophag in Mainz vorkommenden) Eckverzierungen, folgende römische Inschrift:

*) OCLAVIAE. AMANDE. CONIVG.
CARISSIMAE. LASIONIVS. FIRMNS.
F. C.

Der dazu gehörige schwere, auf der obern Seite gewölbte Deckel hatte drei eiserne Ringe, welche vermuthlich das Abheben erleichtern sollten; auf der untern flachen Seite desselben stand in lateinischer Uncialschrift der Name Ebbo Wolfgang.

Die Frage, die sich hier wol zunächst einem Jeden aufdrängt, ist die nach dem muthmaßlichen Alter dieser cyklopenartigen Särge; eine Frage, deren Beantwortung allerdings eigenthümliche Schwierigkeiten hat, da uns die Särge selbst auch nicht die mindeste directe Zeitbestimmung an die Hand geben. Einigen Aufschluß gewähren uns freilich schon die beiden Namen Wofflin (vermuthlich verschrieben für Wolflin) und Fridekind, wovon besonders der letztere in Form und Klang das altfränkische Gepräge hat; eben so die Schrift derselben, welche noch der reinen lateinischen Uncialschrift ziemlich nahe steht, wenigstens noch keine Spur von der spätern soge-

*) Diese unrömische Namensform ist höchst wahrscheinlich verschrieben für OCTAVIAE.

Digitized by Google

nannten gothischen Schrift des Mittelalters an sich trägt; auch die Bezeichnung des Buchstabens W durch VV zeugt für ein höheres Alter, indem erst im XI. oder XII. Jahrhundert die beiden V mit einander in W verschränkt wurden.

Das meiste Licht indeß gewährt der anfänglich an und für sich am meisten räthselhaft erscheinende Umstand, daß in diesen Särgen fast ohne Ausnahme mehrere Gerippe beisammen angetroffen wurden. Wir finden nämlich, daß es schon durch die ältesten fränkischen Concilien *) verboten war, mehrere Leichen in einem Grabe übereinander zu legen. Dieses Verbot erneuerte Karl der Große durch ein eigenes Kapitular (Capit. Car. M. lib. VI. c. 195) und der heilige Bonifaz in seinen Statuten (Statuta S. Bonif. c. 19 in: Concil. Germ. T. I.). Auf gleiche Art war es auch untersagt, mehrere Leichen in einem

*) Concil. Autisiodorense (sub a. Ch. 578) can. 15. Es ist nicht erlaubt, die Todten über einander zu legen. Concil. Matisconense II. (a. Chr. 585) can. 17. Wir haben erfahren, daß Viele, selbst wenn die Leichname der Todten noch nicht verwes't sind, die Grabmäler derselben eröffnen und ihre Todten darüber legen, oder auch die, andern geweihten, Plätze, unrechtmäßiger Weise, d. i. ohne Einwilligung des Eigenthümers jener Grabstätten, für ihre Todten wegnehmen. Daher gebieten wir, daß Niemand dies fernerhin thue. Wenn es gleichwol geschieht, so sollen nach den gesetzlichen Bestimmungen die darüber gelegten Leichname aus diesen Grabstätten wieder herausgeworfen werden. In: Concilia antiqua Galliae. Lutet. Paris. 1629. T. I.

Grabe neben einander ohne eine Scheidewand zu legen; denn es war überhaupt Gesetz, daß jede Leiche eine abgesonderte Ruhestätte haben sollte (**auctor Romae subterraneae lib. I. c. 26.**) Wenn wegen anverwandtschaftlicher Verhältnisse mehrere Leichname beieinander ruhen sollten, so geschah dieses immer so, daß jede Leiche durch eine Scheidewand von der andern getrennt und die auf diese Art neben einander gebauten Gräber zuletzt mit einem gemeinschaftlichen Leichensteine bedeckt wurden. Aus noch erhaltenen urkundlichen Nachrichten von dergleichen älteren Leichensteinen ersehen wir, daß auch dieses nicht anders als ausnahmsweise nach vorher von dem Bischofe hierzu erhaltener Erlaubniß geschehen durfte. Gräber dieser Art wurden nach der Zahl der Leichen, welche sie in sich faßten, **Bisomum, Trisomum, Quadrisomum &c.** genannt, je nachdem in derselben 2, 3 oder 4 Leichen (σώματα) beisammen ruhten. (**Du Cange, Gloss. med. et inf. lat. s. v. Bisomum.**)

Bedenken wir nun dieses Alles, so müssen wir wol annehmen, daß die oben beschriebenen Särge, welche eine so sehr diesen Verordnungen entgegenlaufende Bestattungsweise beurkunden, noch vor die Zeit fallen müssen, da dieselben gegeben, oder wenigstens, da sie im fränkischen Reiche durch Karl den Großen und Bonifaz erneuert wurden, in eine Zeit also, in welcher gerade dieser der christlichen Sitte so sehr widerstrebende Gebrauch, wie wir aus **Can. 17. Concil. Matiscon.** ersehen, mehr und mehr

überhand genommen und höchst wahrscheinlich jene geschärften Verbote allererst hervorrief; denn daß man dessen ungeachtet selbst späterhin noch zu wiederholten Malen mehrere Leichname in einem Grabe ohne irgend eine Absonderung beigesetzt hätte, ist doch wol, namentlich in der Nähe des erzbischöflichen Sitzes zu Mainz, nicht leicht denkbar. Welcher Zeit könnten jene Särge demnach anders angehören, als der ältesten fränkischen des VI. oder VII. Jahrhunderts?

Digitized by Google

Beilage II.

Ueber das Alter der jüdischen Gemeinde zu Worms.

Es ist bekannt, daß die jüdische Gemeinde zu Worms nicht nur wegen mancherlei abweichender Gebräuche, sondern auch wegen ihres sehr hohen Alters eine der merkwürdigsten in ganz Deutschland ist. Einen vollständigen Beweis für diese Behauptung zu führen, erlaubt uns weder der Raum und die Bestimmung dieses Buches, noch auch die Mangelhaftigkeit der uns dermalen noch zu Gebote stehenden literarischen Hülfsmittel. Indem wir daher das ausführlichere Detail über diesen nicht uninteressanten Punkt der Geschichte von Worms einem eignen Schriftchen vorbehalten, begnügen wir uns hier, mit Benutzung der gelehrten Mittheilungen des hiesigen Oberrabiners, H. Bamberger, darüber wenigstens Folgendes zu bemerken.

Man hat bis dahin gewöhnlich zum Beweise des hohen Alters der hiesigen jüdischen Gemeinde einen jüdischen Grabstein angeführt, welcher auf seiner in Form der beiden Tafeln Mosis gestalteten Vorderseite folgende zwei Grabinschriften trug:

Dieses stehet an dem Haupt des Knaben Baruch, der ein Sohn des Hochgelehrten Meiers

Ferner ist das aufgestellt als ein Grabmahl an das Haupt des Knaben Jacob des Leviten,

Levi war, und begraben worden am dritten Wochen-Tag des zwölften Novembers *) hundert dreyßig drey nach der drey Tausendsten gerechnet. Seine Seele sey eingebunden in dem Garten der Ergötzlichkeit (Paradies) Amen.

A. A.

*) Nach unserm Kalender gerechnet.

der begraben worden neben seinem Bruder, an dem vierten Tag im November, im hundert dreyßig drey tausendfältigen Jahre.

(Die letzten Worte mußten nach ungefährer Muthmaßung zugefügt werden, da das Stück des Steins, auf dem sie standen, abgestoßen worden.)

Dieser Stein wurde im Jahr 1740 durch die Vorsorge des damaligen Rectors Jung aus einem etwa 6 Schuh tiefen Grab auf dem sogenannten heiligen Sand *) zu Worms ausgegraben, und von demselben in seinem Collectaneis Manuscriptis eine, bei Moritz (S. 72 ff.) abgedruckte, Erklärung versucht, wornach dieser Grabstein bereits 581 vor Christi Geburt gesetzt worden sei. Indeß lassen sich gegen die

*) Es ist dies der uralte jüdische Begräbnißplatz, welcher mit vielen Grabsteinen und merkwürdigen Inschriften versehen ist. Den obigen Namen verdankt er, wie man gewöhnlich behaupten hört, dem jüdischen Volksglauben, daß die dasige Erde von Jerusalem dahin gebracht worden sei, weßhalb es sich auch andere fremde Juden früherhin sehr angelegen sein ließen, in Worms aufgenommen und begraben zu werden. Nach H. Bamberger aber rührt weder die obige Benennung des israelitischen Friedhofs, noch die damit in Verbindung stehende Volkssage von den Juden her, indem sich in älteren jüdischen Manuscripten nichts der Art auffinden lasse und auch seine heutigen Glaubensgenossen kaum vom Hörensagen Etwas davon wüßten.

Digitized by Google

dort vorkommende Entzifferung der Jahrzahl so viele gegründete Zweifel anführen, daß wir diese Inschrift, wovon uns überdies der hebräische Urtext nicht einmal mehr erhalten ist, keineswegs als sichern Beleg für das hohe Alter der jüdischen Gemeinde anführen können; ja wir dürfen das letztere selbst für nichts mehr als eine höchst unsichere Tradition ausgeben, wenn es uns nicht möglich ist, von einer andern Seite her durch Inschriften und alte Urkunden in dieser Hinsicht, sei es nun mit Gewißheit oder doch mit Wahrscheinlichkeit, etwas Näheres zu erfahren.

Herrn Bamberger, dem ich meinen deßfallsigen Wunsch mittheilte, gelang es, in einem hebräischen Manuscript, welches hauptsächlich religiösen Gebräuchen gewidmet ist, die Nachricht aufzufinden, daß bei dem Bürgeraufstande im Jahr 5375 zur Erschaffung der Welt, d. i. 1615, auf dem hiesigen israelitischen Friedhofe ein Grabstein zertrümmert wurde, welcher damals, laut der darauf befindlichen Inschrift, ein Alter von 1500 Jahren nebst noch einer bedeutenden Anzahl Jahre darüber hatte und so hoch geachtet wurde, daß einzelne Stücke davon als große Merkwürdigkeiten weit und breit verschickt wurden.

Dieser Nachricht dürfen wir um so zuverläßiger Glauben schenken, als der Verfasser jenes Manuscripts ein gelehrter hiesiger israelitischer Einwohner war und zur Zeit jener Begebenheit lebte und schrieb. Wir dürfen demnach auch für erwiesen annehmen, daß seit der Errichtung jenes Grabsteins bis auf

Digitized by Google

gegenwärtiges Jahr, welches das Jahr 5596 zur Erschaffung der Welt ist, bereits ein Zeitraum zwischen 17—1800 Jahren verflossen ist.

Da nun aber in den damaligen Zeiten auf die Gräber ganz armer Personen bei den Israeliten kein Grabstein gesetzt wurde, indem die Zusammenbringung der deßfallsigen Kosten durch allgemeine Beiträge nicht geboten war (s. Thalmud. Tract. Schkalim Abschn. 2. Cap. 5 u. spät. Commtt.), so muß zur Zeit, als dieser Grabstein errichtet wurde, schon ein gewisser Grad von Wohlstand unter den hiesigen Israeliten anzutreffen gewesen sein, der es möglich machte, daß wenigstens Einzelne aus der Gemeinde sich diese Auszeichnung gewährten.

Dies führt uns sodann zu der weitern Annahme, daß die hiesigen Israeliten jedenfalls früher als die Zerstörung des zweiten Tempels zu Jerusalem durch die Römer eingewandert sind, indem diese Zeit mit der Zeit der Errichtung jenes Grabsteins ungefähr zusammen trifft und es doch gewiß nicht anzunehmen ist, daß, falls die Israeliten erst damals hier eingewandert wären, unter ihnen zur selbigen Zeit einiger Wohlstand anzutreffen gewesen, sondern vielmehr, daß es arme Gefangene waren, welche eine lange Reihe von Jahren nöthig hatten, ehe sie sich auch nur aus dem drückendsten Mangel empor arbeiten konnten, und daher keineswegs im Stande gewesen sein können, die, wenn gleich damals geringen Geldmittel zur Errichtung von Grabsteinen zum Andenken ihrer Hingeschiedenen aufzubringen. Aber

Digitized by Google

auch abgesehen von diesem Allen, setzt die Errichtung von Grabsteinen die Erwerbung eines eignen geschlossenen Begräbnißplatzes voraus, welches nicht das augenblickliche Werk bei der Einwanderung einer von Mitteln entblößten Colonie gewesen sein kann.

Nehmen wir nun alles bisher Angeführte zusammen, so scheint uns die ziemlich verbreitete Tradition, daß schon vor Christi Geburt Juden zu Worms gewohnt haben, mehr als wahrscheinlich *), wenn wir sie auch keineswegs in der Ausdehnung annehmen können, wie wir sie in der uralten Chronik der hiesigen jüdischen Gemeinde, Maseh Nisim, d. i. wunderbare oder merkwürdige Geschichten betitelt, aufgezeichnet finden.

Dieser zufolge sind nämlich bereits um die Zeit der Zerstörung des ersten Tempels durch die Babylonier im Jahr 588 vor Christi Geburt **) viele

*) Dadurch gewinnt auch die S. 1 berührte Annahme, daß schon vor der Ankunft der Römer hier eine von den Kelten gegründete Stadt gestanden habe, einen neuen Stützpunkt, und es müßte demnach auf S. 12 Z. 7 v. o. nach den Worten „die älteste städtische Anlage von Worms" der einschränkende Zusatz „von der wir mit Zuverlässigkeit wissen" eingeschoben werden.

**) Nach R. Salomoh Ben Schefet in seinem Jehuda p. 41, sowie noch dem berühmten R. Abarbanel in seinem Comment. in 2. Reges circa fin. et in Obadiam circa fin. sind (angeblich nach den alten Chroniken der spanischen Könige) gleichfalls schon zur Zeit der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar viele Juden nach Andalusien und besonders nach Toledo geführt worden, von wo sie sich dann weiter

Digitized by Google

Juden nach Worms gezogen und haben sich daselbst niedergelassen, weil dieser Ort sowie die Umgegend ihnen überaus wohlgefallen, so daß sie auch auf vielfältiges Ermahnen der Juden im gelobten Lande sich nicht zur Rückkehr dahin entschließen konnten, ja daß endlich, als dieselben den Wormsern mit der Strafe Gottes gedroht, welcher den Männern geboten, die drei hohen Feste zu Jerusalem zu feiern, diese geantwortet hätten, „sie wohnten im gelobten Land, Worms wäre das kleine Jerusalem und ihre Synagoge der kleine Tempel.“

Weil nun die in Worms angesessenen Juden an der spätern Kreuzigung Christi keinen Antheil, ja sogar, wie unter ihnen früher die Sage ging, durch ein eigenes Schreiben an den König der Juden in Jerusalem ernstlich davon abgerathen hatten, so wurden sie nicht nur vor allen andern Juden im deutschen Reiche mit großen Freiheiten und Privilegien von den Kaisern versehen, sondern es entstand auch ebendaher, nach der Meinung mehrerer Gelehrten (s. Moritz S. 78) das Sprüchwort: Wormser Juden, fromme Juden.

Unter jenen Privilegien war wol eins der vornehmsten, was ihnen Kaiser Ferdinand I. verlieh, indem er im Jahr 1559 nach Christi Geburt den Juden die Freiheit zugestand, ein Oberhaupt der Sy-

nach dem übrigen Europa verbreiteten. S. Schudt, jüdische Merkwürdigkeiten I. Theil. Frankf. u. Leipz. 1714 S. 128 ff.

Digitized by Google

nagoge in Deutschland zu haben, und dabei ausdrücklich befahl, daß der Oberrabbiner von Worms vor allen andern diesen Vorzug haben sollte *); ein Vorzug, den man ihm wol hauptsächlich darum zuerkannte, weil man auch damals allgemein annahm, daß die Wormser Juden bereits vor der Zerstörung Jerusalems sich hier angesiedelt und demnach unter allen Judengemeinden in Deutschland, deren Gründung ohne Ausnahme später fällt, mit dem höhern Alter auch die damit gewöhnlich verbundene höhere Autorität in Anspruch zu nehmen hätten.

*) Vgl. außer D. Offensofers Geschichte der Juden (Th. 3 S. 89 u. 90, Fürth 1821) auch Schudt, a. a. O. S. 400, und den von letzterem angezogenen Dieterich Schwab, einen bekehrten Juden, in seinem jüdischen Deckmantel P. 4. C. 9. p. 226, wo es heißt: „Es haben auch alle Juden in gantz Teutschland bißhero drey Obristen Rabbiner nehmlich einen zu Prag, den andern zu Worms, und den dritten zu Franckfurt gehabt, derofelben Regiment und Gebiet sie alle mit einander, samt ihren gemeinen Rabbinen, und ein jeder seinem Obristen, dem er am nächsten wohnhafft und gesessen ist, gehorsam und unterworffen ist."

Beilage III.

Quellen und Hülfsschriften zur Geschichte der Stadt Worms.

Wir besitzen außer der für ein allgemeines Publikum geschriebenen, der historischen Gründlichkeit entbehrenden Geschichte der Stadt Worms von Ph. A. Pauli, Worms, gedruckt bei Joh. Andreas Kranzbühler 1825, keinen älteren oder neueren Versuch dieser Art; wir müßten denn die nur bis zu Ende des Mittelalters geführte, ihrer angenehmen Darstellung wegen empfehlenswerthe, geschichtliche Übersicht in Vogt's Rheinischen Geschichten und Sagen, Frankf. a. M. 1817, Th. II. S. 203—246 dahin zählen. Es bleibt daher die ausführliche, diplomatisch genaue Geschichte dieser Stadt, sowie nicht weniger die ihrer Schwesterstadt Mainz, eine noch zu lösende, gewiß sehr verdienstvolle Aufgabe. Daß es nicht ganz an den dazu nöthigen Materialien fehle, mögen folgende Bemerkungen darthun.

Außer den verschiedenen, die Geschichte der Stadt und des Bisthums im Allgemeinen berührenden historischen Werken, als: Christ. Lehmanns speierische Chronik, **Freheri Origg. Palat.** u. s. w., sind besonders folgende Schriften für die Wormser Spe-

Digitized by Google

cialgeschichte von größerer oder geringerer Bedeutung:

I. Gedruckte.

1) Chronicon civitatis Wormatiensis descr. per monachum quendam Kirsgartensem geht bis 1501, und ist also die älteste noch vorhandene Wormser Chronik, welche besonders wegen einzelner Beiträge zur Geschichte des Klerus schätzenswerth ist, jedoch auch gerade ihres klerikalischen Standpunktes wegen nur mit kritischer Umsicht zu gebrauchen ist. Abgedruckt in Ludwig reliqq. MSCT. Tom. II. p. 11.

2) „Der Statt Wormbs warhafftig Bericht: der arglistigenn boßhafftigen geschwinden Emborungen vnd Aufflauffe, auch der vnrechtlichen Vehden, so Frantz der sich nennet von Sickingen, vnd was sich darunter begeben hat.“ Diese Schrift wurde im Jahr 1515 von Seiten des Magistrats herausgegeben und an alle Stände des Reichs, sowie an alle Ritter, Rittermäßige, Amtsleute rc. gerichtet.

3) Ge. Helwich, Wormatiensium Annalium Prodromus h. e. Wormatiensis Chronici futuri brevis et succincta narratio historica, secundum seriem Episcoporum ejusdem loci descripta. Moguntiae Typis Jo. Albani 1615. Dies Büchlein, welches hauptsächlich von den Wormser Bischöfen handelt, enthält nicht mehr als 56 p. in 4°. Der Verfasser, Vicarius an der St. Albanskirche in Mainz, widmete es dem damaligen Bischof Wilhelm zu Worms. Vgl. Struvii Bibliotheca selecta cap. 17. §. 22.

Digitized by Google

4) Jo. Fried. Schannat, Historia Episcopatus Wormatiensis. T. II. Francf. ad Moen. 1734 Fol. Schannat giebt hier eine Beschreibung der Diöcese von Worms, erzählt sodann die merkwürdigsten Begebenheiten der Bischöfe und übrigen oberen Geistlichen der Kirchen und Klöster, und erläutert endlich auch ihre Rechte, Vorzüge und Lehen. Angehängt ist eine sehr reiche Urkundensammlung. Dieses eigens zu Gunsten der Bischöfe von Worms verfaßte Werk kann leider in allem, was die Verhältnisse derselben zur Stadt betrifft, nicht ohne die größte kritische Sorgfalt gebraucht werden, wie dies

5) Joh. Friedr. Moritz in seiner ebenso gelehrten als scharfsinnigen Historisch-diplomatischen Abhandlung vom Ursprung der Reichs-Städte, insonderheit von der allezeit unmittelbaren und weder unter Herzoglich- und Gräflich- noch unter Bischöflich-weltlicher Jurisdiction jemals gestandenen Freien-Reichsstadt Worms. Frankfurt und Leipzig 1756 in 4. auf das gründlichste dargethat hat. Dahin gehört auch

6) Johann Wolfgang Burgermeisters libera imperialis Wormatia pressa suspirans. Actorum Wormatiensium novissimorum volumen etc. Worms 1739 Fol. und

7) Apologia der Stadt Wormbs, contra Bistum Wormbs oder: Wormatia Libera sive Potestas ac Jurisdictio Episcopatus Wormatiensis in Civitatem Wormatiensem etc. Nach dem alten Exemplar de Anno 1695 abgedruckt und in

Digitized by Google

dem Jahr 1768 wiederum in Druck gegeben. Wormbs, gedruckt bey Otto Wilhelm Kranzbühler. (Fol.)

8) Kurze Vorstellung des H. R. R. Fr. St. Worms, Anfang, Fortgang und Untergang. Nebenst einer umständlichen Erzählung derer daselbst durch die Franzosen verübten Grausamkeiten und mordbrennerischen Abschied. Beschrieben durch einen, der Alles mit Fleiß selbsten beobachtet hat ꝛc. Frankf. a. M. 1690, 108 S. in 8. Der Verfasser war, wie aus S. 68 erhellt, ein Rathsherr zu Worms.

9) Viele kleinere geschichtlichen Abhandlungen, welche meist in Form von Programmen oder Reden von Professoren des hiesigen Gymnasiums im Laufe des vorigen Jahrhunderts im Druck herausgegeben wurden, als:

a) Von der, in den Jahren 1527 und 1528 zu Worms bei dem Buchdrucker Peter Schöffer *) zuerst herausgekommenen teutschen Übersetzung der Prophe-

*) Es ist dies des bekannten Peter Schöffers jüngerer Sohn, der schon im Jahr 1518 eine berühmte Buchdruckerei hier anlegte, aus welcher außer manchen andern werthvollen Schriften (s. Schaab, Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst II. Bd. S. 77) nicht nur die oben genannte, in ihrer Zeit und selbst von Luther geschätzte deutsche Uebersetzung der prophetischen Bücher des alten Testaments, die sogenannten Wormser Propheten, in verschiedenen Ausgaben und Auflagen, sondern auch im Jahr 1529 eine deutsche Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift, bekannt unter dem Namen der Wormser Bibel, hervorging.

Digitized by Google

ten von Ludwig Hätzer. Eine Einladung auf das Osterexamen 1770 von Ch. Nik. Wiener, d. Z. Rector des Gymnasiums.

b) Erneuertes Andenken des — Herrn J. P. Schild, — evangelisch-lutherischen Predigers in Worms zur Zeit des unglücklichen Brandes. Eine Einladungsschrift auf das Osterexamen 1779 von G. P. Herwig, Rector des Gymnasiums.

c) Kurzgefaßte Nachricht von allen und jeden evangelischen Stadtpredigern der Stadt Worms vom Anfang der Reformation bis auf die gegenwärtige Zeit. Eine Einladungsschrift auf das Osterexamen 1786 von M. G. W. Muhl, evangelischem Stadtpfarrer.

d) Kurze Vorstellung der mancherlei Schicksale der Stadt Worms. Als Einladungsschrift zu dem Gedächtnißfest des Wormser Stadtbrandes 1689 von G. P. Herwig, Rector und Professor des Gymnasiums.

e) Die schreckliche Zerstörung von Worms im Jahr 1689 und die seitdem erfolgte Wiederherstellung dieser freien Reichs-Stadt. Eine Rede am 3. Juni 1789 im obern Hörsale des Gymnasiums gehalten von G. W. Böhmer, Doctor der Philosophie und Professor des Gymnasiums. Frankenthal bei Gegel sel. Wittib. Das beßte und ausführlichste über diesen Gegenstand, worin zugleich alle darauf sich beziehende gedruckte und ungedruckte Schriften verzeichnet sind.

Digitized by Google

II. Ungedruckte.

(Sämmtlich mit Ausnahme von Nr. 5. 6 und 9 auf dem hiesigen Stadtarchiv vorhanden.)

1) Die Sammlung von Kaiserurkunden, welche trotz den Unbilden von Feind- und Freundes Hand noch immer sehr beträchtlich ist, und es daher wol verdienen möchte, von einem sachverständigen Manne im Auftrage der Stadt geordnet und registrirt zu werden. Sie sind dermalen in 6 verschiedenen Kisten aufbewahrt, welche mit den Buchstaben A—F bezeichnet sind. Davon enthält Kiste A Urkunden von Heinrich IV. bis Ludwig IV. (von 1073—1340), Kiste B von Karl IV. und Wenzel, Kiste C von Ruprecht, Sigismund und Friedrich III., Kiste D von Maximilian I., Kiste E und F von Karl V. bis auf die neuere Zeit. Die älteste und merkwürdigste unter allen diesen Urkunden ist unstreitig die von 1073, in welcher Heinrich IV. den Bürgern von Worms, als Belohnung ihrer treuen Anhänglichkeit, die Befreiung von allen Reichszöllen ertheilt. Sie ist mit dem unversehrten in Wachs abgedruckten Siegel des Kaisers versehen. (Abgedruckt und erläutert bei Moritz a. a. O. app. Doc. p. 139). Einige davon sind mit goldenen Bullen versehen, u. a. die von Kaiser Friedrich I. vom Jahr 1184 (s. meine Gesch. S. 14).

2) Drei große Volumina in Manuscript, Acta civitatis Wormatiensis, die Geschichte der Stadt von 1487—1515 enthaltend. Ein gleichzeitiges Autographum von ganz besonderem Werthe.

Digitized by Google

3) Extract. Chron. Wormat. s. Diarii Reinh. Noltzens Rathsverwandten der St. Wormbs de Ao. 1493—1509. Eine Abschrift vom Jahr 1714.

4) Chronologia oder Annales der Alten Freyen Kays. Reichs-Stadt Wormbs aus bewährten Historien, Diplomatibus, glaubwürdigen Actis colligirt und zusammengeschrieben durch Fridericum Zornium Worm. Der Verfasser, Friedr. Zorn, (geb. 1538, gest. 1610) bekleidete in seiner Vaterstadt Worms 45 Jahre lang das Rectoramt. Mit vielem Fleiße sammelte er alle nur aufzutreibende Nachrichten zu einer Chronik von Worms, und erhält daher von Freher in Origg. Palat. L. II. c. 13 großes Lob. Sowol Schannat als Moritz berufen sich hin und wieder auf seine Chronik, die indeß nur das Verdienst einer genauen, annalistischen Zusammenstellung einzelner abgerissener Facten hat. Ein vorzüglich schönes Exemplar dieser Chronik besitzt die Frankfurter Stadtbibliothek; dagegen finden sich auf dem hiesigen Stadtarchiv mehrere Exemplare aus älterer und neuerer Zeit, die zum Theil von einander abweichen. Die Urschrift ist von 1570. — Eine bloße Fortsetzung der Zorn'schen Chronik ist die von Vielen (s. Matthiä im Archiv der historischen Gesellschaft I, 322) als ein besonderes Werk aufgeführte sogenannte Flersheimer Chronik von der Hand des Franz Bechtold von Flersheimb.

5) Collectaneen zu Fr. Zorns Wormser Chronik, vom Stadtpfarrer M. Joh. Michael

Lautz (geb. 1674, gest. 1738), unter dem Titel: „Allerhand remarquable Sachen von Wormbß."

6) Civitatis Vangionum Annales collecti von einem unbekannten Verfasser. Eine mit vieler diplomatischen Genauigkeit und ausgezeichneter Sachkenntniß von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1740 geführte Geschichte der Stadt, von fast noch größerem Werthe als die Zorn'sche Chronik. Ist wie Nr. 5 im Besitze eines hiesigen Privatmanns.

7) Die vollständigen Rathsprotokolle von 1689—1797 in 100 Bänden. Davon enthält der I. Band: der Stadt Wormbss Raths Protocollum in Exilio zu Franckfurt am Mayn gehalten de Anno 1689 — 97. Von den übrigen Bänden enthält jeder immer nur das Protokoll von einem Jahre.

8) Joh. Hartm. Kremeri Cons. Patr. Civit. Wormat. Compilationes Rerum Wormat. Libri IV oder Das Alterthum der Statt Worms Freyheit, in vier Büchern verfasset. Ein gelehrtes und für die Geschichte der Stadtverfassung besonders werthvolles Werk. Der Verfasser war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Advocatus Reip. Wormat. oder sogenannter Consulent.

9) Repertorium super VI libris de diversis partim ex relictis quondam Dn. Eustachii Minelii, Cantoris Eccles. ad S. Andr. Wormat., partim aliunde per Johann. Joachranum compaginatis, mit vielen sehr werthvollen Sachen, gegenwärtig in der Königl. Bibliothek zu Paris.

Digitized by Google

Am Schlusse dieser literarischen Notizen, welche sich im Einzelnen noch mannigfach vervollständigen ließen, können wir nicht umhin, der für die Geschichte von Worms überaus werthvollen Original-Federzeichnungen von Peter Hamann (fecit 1690) zu erwähnen, die eine sehr genaue Vorstellung von dem Zustande der Stadt im Jahr 1630 gewähren. Das wichtigste Blatt darunter ist der Grundriß der Stadt, worin in Merians Manier nicht blos der ganze äußere Umfang derselben mit den Vorstädten, sondern auch alle ihre Einzelnheiten, als: Straßen, Kirchen, Klöster, Kapellen 2c. auf das deutlichste dargestellt sind. Vorzüglichen Werth haben indeß auch die Zeichnungen von mehreren ehemaligen ungemein stattlichen Gebäuden der Stadt, z. B. der sogenannten Münze, dem Bürgerhofe, dem Zeughause, dem Neuthurme 2c. Diese Zeichnungen, welche ursprünglich dem Stadtarchiv zugehörten, sind, nachdem sie seit längerer Zeit in Privatbesitz übergegangen waren, ganz neuerdings wieder städtisches Eigenthum geworden. Es wäre daher im Interesse aller Freunde vaterländischer Geschichte recht sehr zu wünschen, daß es nunmehr ein geschickter architectonischer Zeichner unternähme, wenn nicht alle, doch wenigstens die von uns besonders hervorgehobenen, zu lithographiren und der Öffentlichkeit zu übergeben.

Digitized by Google

Digitized by Google 127

Digitized by Google